WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

PT
2638
A39
W2

PT
26
A3
W2

P
2
A
W

140

Jörg Kraus

Willibald

PT
2638
.A39
W2
1913

Willibald

Ein Drama von Jörg Kraus
(Wilhelm Schäfer der Jüngere)

1913
Im Xenien-Verlag zu Leipzig

PT
2635
A39
W2

Aufführungsrecht vom Verfasser vorbehalten.

Druck von Steib & Zeiß, Gera-Reuß.

Meiner lieben Freundin
Fräulein Agathe Bartel
in Verehrung und Dankbarkeit
zugeeignet.

Personen:

Agnes von Poiton, Reichsverweserin, Witwe Heinrichs III. (gen. der Schwarze)
Heinrich IV., Deutscher König, Römischer Kaiser
Willibald, ein sächsischer Edler, Berater des Königs
Hanno, Erzbischof von Köln
Adalbert, Erzbischof von Bremen
Rudolf von Rheinfelden, Herzog in Schwaben
Berthold von Zähringen, Herzog in Kärnten
Ordulf, Herzog in Sachsen
Magnus, dessen Sohn
Otto von Nordheim, Herzog in Bayern
Eckbert aus Schwaben, Spaßmacher am Hofe
Sylvester, Beichtvater der Königinwitwe, dann Heinrichs IV.
Florian, Schloßkaplan
Ein Kardinal
Reichsherold

Reichsfürsten, Kuriere, Schiffsknechte, Bewaffnete, Nonnen, Reisige

Zeit der Handlnng:

I. Akt: das Jahr 1062 (König Heinrich ist 12 Jahre alt)
1. bis 3. Aufzug vom II. Akt: das Jahr 1064
4. bis 5. Aufzug vom II. Akt: das Jahr 1065
III. Akt: das Jahr 1065
IV. Akt: das Jahr 1070

I. Akt.

I. Aufzug.

Szene: Zimmer auf Schloß Kaiserswerth. Im Hintergrunde ein Erker mit Aussicht auf den Rhein. In der Mitte des Zimmers eine lange Tafel mit Überresten eines soeben beendeten Mahles. Links vom Zuschauer Agnes von Poitou, auf einem Schemel sitzend, im Trauergewand, mit einer Handarbeit beschäftigt. Das Fenster beleuchten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Rechts eine Türe.

I. Auftritt.

Agnes:

Alles ist ruhig,
Das Staatsschiff gleitet sicher,
Geführt von einer zarten Frauenhand;
Wie fest sie ward,
Ich hätt' es nie gedacht,
Doch auch die Frau kann stark sein
Und wohl weise
Und ihre Schwäche wird zu ihrer Macht,
Wenn sie nur weiß das Günst'ge zu erhaschen,
Es festzuhalten dann mit sichrer Hand.
Ich hab' sie alle mir verpflichtet,
Alle wohl gewonnen,
Denn jedem ward von mir nach seinem Wunsch.

Die schönsten Lehen gab ich meinen Feinden
Und allen wußte ich ein gutes Wort.
So saßen hier vereint des Reiches Fürsten,
Zu beugen sich des schwarzen Heinrichs Witwe.
Dein Erb', mein Sohn,
Ich werd' es treulich hüten,
Und was der Vater nicht vermocht,
Die Mutter hat's vollbracht,
Er hinterließ dir Stücke nur,
Ich gebe dir ein Ganzes. — — —
O, segne Gott das Werk der schwachen Frau,
Der du die Zügel gabst,
Die ehedem ein Stärkrer führte. — —

II. Auftritt.

(Ein Diener stürzt auf die Szene.)
(Diener und Agnes.)

Diener:

Verrat — Königin — Verrat!
(Agnes springt erschreckt auf.)

Agnes:

Was gibt's?

Diener:

Sie stehlen dir den Sohn!
Sie lockten ihn zum Schiffe,
Das jetzt die Anker lichtend
Eilends fährt von hinnen.
(Agnes stürzt ans Fenster und öffnet hastig.)

Agnes:

Mein Gott — mein Sohn!
Sie fahren schon; des Wassers und des Windes
Starke Kraft entführt sie meinen Blicken.

(Diener eilends ab.)

III. Auftritt.

(Willibald tritt auf).

Agnes und Willibald.

Agnes (stürzt ihm entgegen):

Ein Retter!
O helft der armen schwachen Frau,
(sie zieht Willibald ans Fenster)
Der man den Sohn entführt.
Das arme Kind — — — — — —

Willibald
(mit Agnes zum Fenster hinausschauend):

Ich seh's!
Ich sah es kommen dieses Unglück.
Wie oft hat Euch gewarnt
Des guten Freundes Mund.
Doch Ihr vertrautet Euren Pfaffen mehr.
Nur sie, sie sind — — — — — — (bestürzt)
Da, seht, den kühnen Knaben! (Er zeigt hinaus.)

Agnes (schreckensbleich):

Mein Gott, mein Gott!
Seht hin, er hat's gewagt,

Den Sprung ins Wasser,
Ihnen zu entfliehen.
Mein Gott — wer gibt ihn mir zurück?
Des Rheines Wasser werden ihn begraben — —

Willibald:

Ein Retter springt ihm nach!

Agnes:

Mein Gott, wird er ihn retten
Bevor — — — — — — — — — —

(sie hält die Hände vor die Augen.)

Willibald (nach einer Weile):

Jetzt hat er ihn erreicht!
Gerettet ist dein Sohn.
Auf schwanker Leiter
Bringt man ihn zurück
Auf Hannos Schiff.

— — — — — — — — — — —

Wollt Ihr das Schiff noch einmal sehen,
So sei es jetzt,
Denn bald wird hinter jenem Wald verschwinden
Was dir dein Teuerstes fortträgt
In der Verräter Hände.

Agnes (schluchzend):

Nein — — —
Der Anblick, ach, zerreißt mein Mutterherz.

(Willibald nimmt sie am Arm und führt sie in die Mitte der Szene, beide setzen sich.)

Willibald:

O laßt das Weinen, Agnes,
Laßt das Weinen!
Vergeßt den Schmerz und laßt nicht freien Lauf
Jetzt Euren Tränen, denn handeln heißt's
Und richtig wägen, was zu tun
Jetzt nottut, und Tränen bringen nicht den Sohn zurück.

Agnes:

Weißt du, wohin die Reise geht?

Willibald:

So weit geht's nicht,
Der Ränkeschmied von Köln
Bringt ihn nach seinem Schlosse.
Glaubt mir, so ist's
Und nur die List, nicht die Gewalt
Bringt uns den Knaben wieder,
Denn alle Fürsten stehen jetzt auf Hannos Seite.

Agnes:

Schmach über sie und Schande!
Als Freunde sind gekommen diese Heuchler,
Um mir den Sohn zu rauben,
An sich zu reißen jetzt die Macht und die Gewalt.

Willibald:

Ihr habt sie ihnen selbst gegeben,
Und mächt'ger habt Ihr sie gemacht
Als Euch.

So mußt es kommen,
Oft hab' ich gewarnt, Ihr hörtet nicht.
Zum Herrschen ist der Mann geboren,
Nicht die Frau, denn ihr fehlt
Doch die Einsicht und die Stärke,
Und was sie täuscht, es ist der Augenblick.
Sie sah das Gestern, und das Heute
Bringt ihr den Entschluß,
Doch nie bedacht wird, daß der Zukunft Schwert
Grausam zerstört, was schwächer ist als es.
O, schmerzlich ist, wenn man zum eignen Schmied
Dies Schwertes ist geworden.

(nachdenklich)

Otto von Nordheim habt Ihr einen Dienst erwiesen.
Ihr gabt ihm Bayern, Euer schönstes Lehn,
Vielleicht läßt er zur Hilfe sich bewegen.

Agnes:

Ich glaub' an keinen mehr,
Sie alle sind Verräter.
Am liebsten gäb ich meinen Leuten jetzt Befehl,
Nach Köln zu fahren, um dann mit Gewalt
Den Knaben zu entreißen Hannos Händen.

Willibald:

Ihr sprecht von Euren Leuten
Und vergeßt,
Daß Ihr sie selbst gegeben
Euren Feinden mit den Lehn.

Nein, nur in Güte und in Frieden könnt
Versuchen Ihr, den Sohn Euch heimzuholen
Und deshalb gilt's, Euch Ottos zu versichern.

Agnes:

So glaubt Ihr, daß der Bayer hilft?

Willibald:

Ihr habt ihn Euch verpflichtet
Und so nehm ich an, daß er
Mit Dank begegnen wird
Der Güte seiner Herrin.

Agnes:

O, so geht hin
Und bittet ihn in meinem Namen,
Klagt ihm das Leid der armen Frau;
Und wenn ein menschlich Herz
In seinem Busen schlägt,
Dann kann er wohl die Hilfe nicht versagen
Der Mutter, die nach ihrem Kind verlangt.

Willibald (erhebt sich, dann Agnes):

Ich gehe gern, den Nordheimer zu bitten,
Und hoff', daß er die Hilfe nicht versagt.
Doch sprecht davon zu keinem Dritten,
Weil man bei Hanno Euch vielleicht verklagt,
Dann wird vergeblich all mein Mühen,
Umsonst war alles was ich tat,

Laßt Euren Zorn in Eurer Brust verglühen!
Nur diesmal, Agnes, folget meinem Rat!
(Sie geben sich die Hände.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Klostergarten in Köln. Im Hintergrunde die Klosterkirche, der Platz ist umgeben von Klostermauern, links eine Tür. Rechts unter einer Trauerweide eine Bank.

I. Auftritt.

Heinrich
(Knabe, auf der Bank sitzend, singt):

Fern von meiner Mutter
Bin ich ein armes Kind,
In des Klosters Öde
Keine Ruh' ich find'.

List'ge Mönche hüten
Mich bei Tag und Nacht,
Wie ein Dieb und Mörder
Werd' ich hier bewacht.

Und im Schloß am Rheine
Sitzt die Mutter mein,
Weinet heiße Tränen
In dem Kämmerlein.

Andre Kinder spielen
Und ich lern' Latein,
Lieber möcht ich hungern,
Als so König sein!

Liebe, gute Mutter,
Komm zu deinem Kind,
Hilf dem armen Knaben,
Hol ihn doch geschwind!

2. Auftritt.

Voriger und Sylvester.

(Sylvester tritt durch die Türe ein.)

Sylvester (über die Maßen freundlich):
Nur immer fröhlich, Heinrich,
Laß die Klagelieder
Und aus der Brust verscheuch' dein Heimatsweh!
Du bist hier besser aufgehoben bei den Mönchen,
Als in der Mutter Schoß.
Wir lehren dich der Wissenschaften alle,
Den Griffel führen und das röm'sche Recht.
Die Schriften lesen und das Volk regieren,
Drum sei uns dankbar und nicht mürrisch!

Heinrich (den Kopf gesenkt, vorwurfsvoll):
Ihr stahlt mich meiner Mutter.

Sylvester:
Das ist nicht wahr!
Denn sieh, die Mutter wollte, daß du gingst
Zu uns nach Köln.

Doch wußte sie, daß du nicht gerne wolltest,
Deshalb griff sie zur List.

Heinrich:

Ihr lügt!
Das hat die Mutter nicht getan!
Ich bin ihr Kind, das sie von Herzen liebt,
Oft hat sie mir's gesagt.

Sylvester (spöttisch):

Ach, trau' ihr nicht,
Denn falsch sind alle Weiber.

Heinrich (weinend):

Das ist die Mutter nicht,
Die arme, gute Mutter,
Sie weint um mich, ich sah es heut' im Traum.

Sylvester (lachend):

Ach was! Im Traum!
Kennst du das Sprüchlein nicht,
Daß Träume Schäume?

Heinrich:

Ihr nehmt es, wie Ihr wollt.
Habt Ihr mir nicht erzählt
Von jenem Juden Josef?
Er deutete den Traum,
Und es ward wahr.

Sylveſter (eine Ausrede erſinnend):

Nur in die Zukunft konnt' er ſehen,
Und ſo weisſagte er den Traum.

Heinrich:

Nur eine Ausflucht iſt's von Euch,
Ich merk' es wohl.

Sylveſter (heftig):

So ſpricht man nicht zu ſeinem Vater!
(freundlicher)
Merk' dir das, mein Sohn!

Heinrich (zornig):

Ihr ſeid mein Vater nicht,
Mein Vater war ein Mann,
Ein großer König,
Und alles Volk war ſein,
Und wenn er ſprach, ſo tat er's frei und offen
Und ohne Arg und jede Hinterliſt.

Sylveſter (gütig belehrend):

Wohl war dein Vater groß,
Doch nur durch Gottes Gnaden,
Von ihm kommt alles, Reichtum, Hab und Gut.
Sein Reich iſt größer als das aller Fürſten,
Und König iſt er über ſie.
Ich aber bin ſein Stellvertreter hier,
Auf dieſer Erden, mir gab er alle Macht,
Drum bin ich auch erhaben über alle.

Heinrich (lachend):

Du?

Sylveſter:

Du zweifelſt dran?
Und ſieh, doch iſt es wahr!
Wir Prieſter können frei und ledig ſprechen
Von aller Sünd das Volk.
Das könnt ihr nicht.
Denn auch der König kommt zu uns,
Um frei zu werden von der Sünde.

Heinrich (überlegt; nach einer Weile):

Mein Vater ſeid aber Ihr deshalb nicht.

Sylveſter:

Gott iſt dein Vater.
Haſt du's nicht gelernt?

Heinrich:

Ja.

Sylveſter;

Nun ſieh, ich bin hier ſein Vertreter,
Dein Vater alſo;
Und die Mutter iſt die heil'ge Kirche.
So haſt du beides hier:
Den Vater und die Mutter
Und durch Gehorſam zeig' dich als ihr Kind.

Auch ich bin ja verlassen hier
Von Vater, Mutter und Geschwistern,
In diesem Land, wo schief die Sonne scheint
Und wo des Winters Kälte mich erschreckt,
Wo rauhe Nebel durch die Täler ziehen
Und stets verhüllt des Himmels Angesicht.

Dort unten in Italiens üpp'gen Fluren,
Wo sich des Himmels Blau zu einem Dome wölbt,
Da steht mein Vaterhaus, die arme kleine Hütte,
Doch mich trieb's in die weite Welt hinaus.
Ich folgte meines Gottes Ruf
Und nach Germanien führte mich der Weg.

Heinrich:

Ihr Römer kämet aus Morästen,
Sagt Willibald, des Vaters Freund,
Und stinkend sei die Luft,
Die eure Nüstern saugen.

Sylvester:

Mein Kind, mein Kind!
Trau diesem Will'bald nicht.
Dein Feind ist er und nicht dein Freund!

Heinrich:

So sagt's, warum?

Sylvester:

Ein hinterlist'ger Schurke ist's,

Der gern dein Vater würde,
Und deine Mutter ist ihm zugetan.

Heinrich:

Er war des Vaters bester Freund
Und sein Berater.

Sylvester:

Nur Schlechtes riet er deinem armen Vater,

Heinrich:

Wie Ihr ihn haßt!

Sylvester:

Er ist der Kirche Feind und auch des Staates.

Heinrich:

Ich glaub' es nicht,
Er ist ein edler Mensch.

Sylvester:

Sei still, ich hör' den Erzbischof.

(Man hört Stimmen hinter der Szene.)

3. Auftritt.

Vorige, Hanno, ein Kardinal.

Hanno von Köln und ein Kardinal durch die Tür links im Gespräch. Sylvester geht den beiden mit tiefer Verbeugung entgegen. Heinrich bleibt ruhig auf der Bank sitzen, als bemerke er den ganzen Vorgang nicht.

Sylvester:

Gelobt sei Jesus Christus, unser Herr!

Hanno und der Kardinal:

Er sei es in Ewigkeit! Amen.

Hanno (zum Kardinal):

Da sitzt der Knabe!

(zu Heinrich):

Nun mein Sohn,
Kennst du noch nicht des Anstands Sitte,
Daß Ehrfurcht man entgegenbringt
Dem Ältern — — —

(Heinrich macht eine trotzige Gebärde.)

Du trotzest, Knabe — —
Wart', ich will dich's lehren!

(Er will Heinrich schlagen.)

Heinrich (aufspringend):

Ich bin der König!

Hanno:

(läßt die erhobene Hand sinken, zu Sylvester und dem Kardinal gewandt, die inzwischen etwas zurückgetreten sind und sich lebhaft über den Knaben unterhalten)

Des Schwarzen ebenbürt'ger Sohn —
Sylvester, laßt die Rute nicht beiseite,
Das Bübchen soll gezogen werden,
Jetzt geht mit ihm zur Andacht!

(Sylvester nimmt Heinrich bei der Hand, beide ab.)

4. Auftritt.

Hanno, Kardinal.

Der Kardinal:

Verzogen ist das Kind,
Ein richt'ger Mutterſohn.

Hanno:

Noch ist die Rebe jung,
Ich kann sie biegen, wie ich will,
Doch glaub' ich, daß der schon gefaßte Plan
Zu nichts wird werden,
Weil der Fürsten größte Zahl
Sich auflehnt wider den Beschluß.

Der Kardinal:

Und doch am besten wär's,
Ein großer Reichtum fiel der Kirche zu
Und die Regentschaft läg in Euren Händen.

(Sie gehen langsam gegen die Kirche zu.)

Hanno:

Noch ist es Zeit, und Übereile schadet.

Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Szene: Gebirgswald, in der Mitte der Szene ein kleiner freier Platz mit Felsblöcken.

1. Auftritt.

Willibald:

(auf einem der Blöcke nachdenklich sitzend)

Der Sand verrinnt — und er kommt nicht,
Sollt' er am Ende doch nur der Verräter sein?

Dann wird es wahr, was Eckbert sagt,
Der Schelm.
Und doch — mir will es just nicht in den Sinn,
Was soll der Pfaffe Nutzen an der Sache haben?
So wird er Vater in dem königlichen Schlosse
Und anders — — — (er lacht höhnisch auf) wird
er's auch,
(Er erhebt sich und geht langsam hin und her)
Doch Eckbert, glaub' ich, sieht zu schwarz,
Der alte Haß nur auf die Pfaffen ist's,
Der ihm wohl aus dem Herzen spricht.
Ach, unerfaßlich ist mir der Gedanke,
Daß man das Kind nun in ein Kloster sperren will.
Wer gibt der Kirche denn die Macht
Und die Gewalt, zu tun, was ihr beliebt?
War's nicht mein Freund, der ihr Beschützer war
Und ihr zum Ruhm die Treuga Dei verkündet?
Doch jetzt: die einst Beschützte nimmt ihm seinen Sohn
Und wird zur Herrscherin und zur Gewalt im Reich.
Wie gerne würd' ich Vater diesem Kind,
Wenn ich nur die Gedanken könnt' erraten,
Die Agnes durch die Seele ziehn.
Weiß sie es nicht, daß in des Freundes Brust
Ein Herz schlägt — nicht allein der Freundin,
Mehr dem Weibe, das es liebt?
Doch ach, ich ahn' es, meine Hoffnung wird zer-
rinnen,
Und eitel ist der Wahn, der sich in meinen Busen
schlich,

Denn Agnes kann nicht lieben,
Nur Ruhmsucht war's allein,
Die sie dem Freunde eigen werden ließ.
Doch komm' es wie es mag!
Ich war der Freund des Vaters,
Und zum Beschützer jetzt des Sohnes
Hat das Geschick mich nun an diesen Platz gestellt.
Ich füll' ihn aus als Mann.
Denn nicht der Lohn ist's, der die Taten segnet,
Um seinetwillen bleib' ich nicht der Freund.

2. Auftritt.

Sylvester:

(tritt von seitwärts auf die Szene, er bemerkt Willibald nicht gleich, finster spähend)

Wo ist der Narr, er traut mir nicht,
Ich ahnt es gleich, er sieht die Falle
Und oftmals ist's die Katze selbst,
Die statt der Maus den gift'gen Braten frißt.
(Er erblickt Willibald.) —
(Mit freundlicher Miene)
Ach, Freund, da seid Ihr ja,
Gegrüßet mir im Namen unseres Herrn!

Willibald

(ihm entgegengehend, sie drücken sich die Hände):

Wie ist die Zeitung, die Ihr bringt?

Sylveſter (demütig):

Ach, ernſt — o Herr, ich kann es Euch kaum ſchildern,
Wie Hanno beugt des Knaben ſtolzen Mut
Und ihn zum Heuchler und Verſtockten macht.
Den ganzen Tag ſtatt Spiel nur Wiſſenſchaft
Und widerwillig folgt der Knabe den Befehlen.
Ich war ſein Lehrer, doch des Biſchofs Zorn
Hieß mich den Platz verlaſſen, weil zu gut
Ich zu dem Knaben ſei geweſen.
Mit Strenge waltet jetzt der Biſchof ſelbſt
Des Amtes als Erzieher
Und keine Stunde bleibt dem Kinde mehr zum Spiel.
Deshalb, o Herr, ließ ich an dieſen Platz
Euch rufen, vorzutragen Euch das Leid des jungen
Königs.

Willibald:

Zum Raſendwerden iſt die Mär, die Ihr mir bringt.
Wie könnt' ich ändern dieſes Kindes Los,
Denn alle Fürſten ſtehen jetzt auf Hannos Seite
Und keiner reicht die Hand zum Streite wider ihn.
Otto von Nordheim, Rudolf von Rheinfelden,
Sie alle weigern ſich, dem Kölner zu entreißen,
Was widerrechtlich er uns allen nahm.

Sylveſter (liſtig):

Ja, ſchwer iſt es, die Lehensleute zu bewegen,
Doch einem iſt ein Dorn im Aug' dies Spiel.
Nur ungern ſieht er die Verbannung Heinrichs,

Drum dächt ich, daß, wenn Ihr an ihn Euch wendet,
Er gerne Hilfe bringt der Mutter und dem Sohn.

Willibald:

Ihr meint wohl Adalbert von Bremen?

Sylveſter (lächelnd):

Erraten habt Ihr's, ſeht, der iſt's;
Ein würd'ger Herr, der Einfluß hat auf alle Fürſten,
Und — — (er tritt mehr an Willibald heran) der mit
Freud' das Bündnis ſehen wird,
Das Ihr mit Agnes gerne ſchlöſſet.

Willibald (ernſt):

Was Agnes und mein Herz bewegt, das wißt
Ihr nicht.

(Er geht unruhig auf und ab.)
(Sylveſter macht hinter ſeinem Rücken eine höhniſch-lauernde Grimaſſe.)

Willibald (nach einer Weile):

Woher ward Euch die Weisheit, ſagt,
Daß Adalbert von Bremen hilft?

Sylveſter:

An Oſtern nach dem Mahl des Herrn,
Da war der Bremer Hannos Gaſt.
Mein Zimmer lag dem ihrigen nicht zu fern,
Daß ich nicht ihrer Rede Sinn erfaßt.
Um Heinrichs Erziehung ſtritten ſie,
Und auf den Tiſch ſchlägt Adalbert mit Wucht,

Er tadelt Hannos priesterliche Strenge,
Mißbilligt ganz des Kölners Zucht.
Am Mittag dann, als das Brevier ich lesend,
Im Hofe auf- und abging den gewohnten Weg,
Da waren es des Bremers bischöfliche Gnaden,
Die just mich zogen in ein längeres Gespräch.
Der junge König war der Gegenstand der Rede;
Und da erfuhr ich Adalberts Entschluß,
Den Knaben ganz nach seinem Ort zu nehmen,
Nur Weg und Mittel machten ihm Verdruß.
„Wenn ich Genossen hätt'", so seufzt der Bischof leise,
„Dann wär' die Sache schneller abgetan."
Drum scheut' ich nicht die weite Reise,
Zu sagen dies dem ritterlichen Mann,
Den Gott gestellt an Agnes schwache Seite,
Dem Sohn zu werden, was er einst dem Vater war.
Erinnert Euch des Schwures, den Ihr tatet
An des verstorbenen Freundes Bahr.
Reicht Adalbert die Hand zum Waffenbunde
Und macht des Reiches König frei.
Dann sei gesegnet diese Stunde
Und Gott im Himmel steht Euch bei.
Der Bremer Bischof weiß Euch Dank zu spenden,
Wenn Ihr in seine Hände gebt den Sohn,
Den Klostermauern nicht mehr schrecken;
Euch wird in Agnes reicher Lohn.

(Sie geben sich die Hände.)

(Vorhang fällt.)

II. Akt.

I. Aufzug.

Szene: Garten im königlichen Schloß Rheinfelden. Vorn, links vom Zuschauer, eine Steinbank, im Hintergrunde der Rhein.

1. Auftritt.

Eckbert (kommt von rechts, lachend, singend):

Heiderah — Heiderah — Heiderah — Hoppsassa

(erzählend)

Das wird ein grausiger Spektakel werden,
So geht es auf der ganzen Welt.
Ist wo der Meister fort, dann machen's die Gesellen,
Ein jeder tut, wie's ihm gefällt.
Denn ist die Katze fort,
Dann rühren sich die Mäuschen
Und springen keck und frech umher,
Die Freiheit bringt sie aus dem Häuschen,
Und Bauers Scheuern werden leer.
Wärst du in Köln geblieben,
Statt nach Rom gezogen,
Du hättest heut' noch die Gewalt,
Um die man listig dich betrogen
Noch eh' des Fußes Schritt verhallt.
Was dir genommen
Gibt kein Papst dir wieder,

Doch bist du schlau, dann ziehst du deine Lehr':
Wo man am frömmsten singt die heil'gen Lieder,
Da hapert's mit der Treu' oft sehr.
Der Pfaff betrügt den Pfaffen, das ist köstlich.
(Er lacht)
Wär' ich nicht Narr am königlichen Hof,
Ich würd' ein Pfaff, das wär' ergötzlich,
Wenn mir das Maul von Weisheit troff.
Doch's fiel mir schwer, die Augen aufzuschlagen
Mit einem heil'gen Märtyrerblick,
Wenn mich so gar nicht Sorgen plagen
Und ich dabei würd' fett und dick.
Das ist die Kunst, die ich nicht will verstehen,
Denn lachen muß ich, wenn mir's schlecht selbst geht,
Wie könnt' ich heulen, könnt' ich klagen,
Wenn alle Krüge voll des Weines stehn.
Drum bleib ich Narr,
Der Schuster muß beim Leisten bleiben,
Und Pfaff soll bleiben, wer dies Handwerk gut versteht.
Tut ihr nur die Episteln schreiben,
Ich glaub's euch — wenn mir's gut selbst geht.
(Er lacht).

2. Auftritt.

Willibald (links vom Rheine her) und Voriger.

Willibald:

Schon wieder diese losen Reden,
Ich denke doch, die Zeiten sind zu ernst.

Eckbert (lachend):

Ihr habt den Pfaff in Euern Nöten,
Sei froh, daß d' seine Weisheit lernst.

Willibald:

Nicht spotten, Eckbert, noch ist nichts geschehen,
Was Heinrich bringt aus Hannos Bann.
Der Kluge muß nach einem Freunde spähen,
Der ihm auch wirklich helfen *kann*.

Eckbert:

Du wähnest diesen Freund gefunden,
Du siehst im Geist ihn helfen schon,
Und merkst es nicht, wie er in schwachen Stunden
Sich holen kann den Judaslohn.

Willibald:

Versteh' ich's recht: du glaubst, der Bremer Pfaffe
Zög jetzt schon Vorteil aus der Dinge Stand.

Eckbert:

Ja, meinst du denn, *der* sei ein Laffe,
Er will den Knaben — *die Gewalt im Land*.

Willibald:

Darüber gab er Brief und Siegel,
Daß die Regierung blieb in Agnes Hand,
Das ist so gut als ständ's im Sachsenspiegel.

Eckbert:

Und trotzdem bleibt er Herr im Land.

Willibald:

Du siehst zu schwarz, schon oft mußt' ich dir's sagen.

Eckbert (mit dem Finger schelmisch drohend):

Dir macht ein Weib das Auge blind.

Willibald:

Es treffen nur die Pfaffen deine Klagen.

Eckbert (mit dem Fuß zornig aufstampfend):

Weil's alle doch bloß Heuchler sind.
Dich ködern sie mit Heinrichs junger Witwe,
Dein Interesse trübt dir den Verstand.
(Willibald wehrt lächelnd ab.)
O, laß doch die verlegene Gebärde,
Erst kommt dein Wohl und dann das Land.
(Willibald will etwas einwenden.)

Eckbert (ernst fortfahrend):

Laß ab, laß ab, des Menschen Schwäche,
Sie wohnt in deiner wie in meiner Brust.
Doch sieh nur zu, daß sich nicht räche
Die Blindheit deiner Liebeslust.
Du willst das Gute nur, doch sieh das Böse,
Will jener Pfaffen Habsucht ganz allein.
Laß ab, laß ab, das Bündnis löse,
Versuch's, auf eigene Faust zu frei'n.

Willibald:

Du sprichst vom Frei'n, und doch gilt nur dem Knaben
Mein Sorgen, all mein Tun will nur sein Glück.
Jetzt heißt es handeln, alles ist verloren,
Wenn Hanno kommt aus Rom zurück.

Eckbert:

Als noch der Schwarze lebte, warst du andrer [Meinung.
Da sahest du die wirkliche Gefahr.
Und als zu Sutri Heinrich du bestimmtest,
Clemens zum Papst zu wählen, der ihm freundlich [war,
Da fiel die ganze röm'sche Pfaffenmeute
Dich kläffend an, du schrecktest nicht zurück.
Und nun nimmst du mit großer Freude
Männer zu Streitgenossen, mit dem Doppelblick
Ins Angesicht dir schmeichelnd wie die Katze,
Den Rücken dir zerfleischend mit des Tigers Tatze.

Willibald:

Handeln heißt's jetzt ohn' lang Besinnen.
(Hornsignale hinter der Szene)
Hörst du das Zeichen? (er streckt Eckbert die Hand hin)
jetzo muß ich fort.

Eckbert (zornig aufstampfend):

Geh' in die Falle, dann gibt's kein Entrinnen,
Hör' deinen Freund noch auf ein Wort!

(Willibald bleibt unruhig, drängend, während Eckbert spricht, hört man hinter der Szene das Lied der Schiffsknechte.)

1. Strophe.

Wir sind lustige Gesellen,
Scheuen nicht Gefahr und Tod,
Fahren auf des Stromes Wellen,
Küssen süß beim Abendrot.

Eckbert (fortfahrend):

Noch einmal, Willibald, laß dich bitten!
Bleib hier und laß den Dingen ihren Lauf.
Rudolf von Schwaben sammelt seine Scharen
Und alle Fürsten stehen auf,
Denn müde sind sie Hannos Regiment,
Der König soll zu seiner Mutter wieder.

3. Auftritt.

(Zwei Ruderbote mit Bewaffneten legen an. Vorige. Lied der Schiffsknechte.)

2. Strophe.

Wenn die Ruder plätschernd spielen,
Stolz der Kiel streicht durch die Flut,
Singen froh wir lustige Lieder,
Sei's frostige Nacht, sei's Sonnenglut.

(Einige Ruderknechte gehen ans Land, während sie singen, spricht)

Willibald:

Bei Männern man ein Manneswort nur kennt,
Eckbert, leb' wohl! Hörst du nicht schon der Knechte Lieder?

(Er reicht Eckbert die Hand, die dieser fest drückt, während sie Abschied nehmen: Lied der Schiffsknechte.)

3. Strophe:

Hei, nach Köln führt unsre Reise,
Einem König gilt die Fahrt,
Rudert drum mit emsig'm Fleiße,
Um den König schnell euch schart!

(Willibald gesellt sich zu den Schiffsknechten — sie steigen ins Boot, ergreifen die Ruder und stoßen ab.)

4. Strophe:

Drum frisch auf, ihr Schiffsgesellen,
Kräftig zieht die Riemen an,
Kämpfet mutig mit den Wellen,
Bis wir vor dem König stahn.

(Die letzten Worte verhallen hinter der Szene.)

4. Auftritt.

Eckbert allein, dem Willibald im Schiff einen letzten Gruß zuwinkt, hat sich auf die Bank gesetzt.

Eckbert (zornig aufspringend):

So bist auch du noch Pfaffenfreund geworden,
Bald haben sie im ganzen Reich die Macht.

Strömt ihnen zu in Tausenden, ihr Horden,
Der Narr — er lacht. (Lacht höhnisch auf.)

(Der Vorhang fällt)

II. Aufzug.

Szene: Im erzbischöflichen Palais zu Bremen. Die Bühne ist geteilt. Rechts vom Zuschauer ein Zimmer mit zwei Zugängen, im Hintergrund und links vom Zuschauer, der letztere auf einen Gang führend, den der Zuschauer links sieht. Der hintere Zugang geht ebenfalls auf einen Gang, der auf den ersteren rechtwinklig stößt. Im Zimmer Agnes mit dem Lesen einer Bulle beschäftigt, vor einem großen Tisch. Im Gang Willibald allein.

1. Auftritt.

Willibald (auf- und abgehend) und Agnes.

Willibald:

Glücklich ist's vollbracht,
Der König ist geborgen.
Mein erster Wunsch ward schön erfüllt,
Und doch (bedächtig) der zweite macht mir Sorgen.
Wird meine Sehnsucht je gestillt?
Darf je das Weib ich auch mein Eigen nennen,
Nach dem mein Inneres mit Macht verlangt?
Und dieser Sehnsucht — (kleinmütig) ich darf's wohl bekennen,
Der König seine Freiheit dankt.
Der Bischof säh dies Bündnis ja voll Freude
Und Agnes weist mich nicht zurück,

Sei mir nur einmal liebreich heute,
O wechselvolles menschliches Geschick!
Wo bleibt Sylvester nur, der immer sonst so pünktlich,
Bringt er am Ende schlechte Nachricht gar?
(Er horcht auf, man hört Tritte hinter der Szene.)
Da kommt er schon, ich höre seine Schritte
Und Agnes Kommen ich erfahr.

2. Auftritt.

Sylvester und Vorige.

Sylvester (von hinten her kommend, freundlich, Herzlichkeit heuchelnd, auf Willibald zueilend):

Im Namen unseres Herrn!
(Er streckt Willibald die Hand hin, die dieser erfaßt.)

Willibald:

Ich grüß' Euch gern!
Was gibt's, sagt schnell!

Sylvester (lächelnd):

Die Ihr erwartet ist schon hier.

Willibald (ungläubig):

Ihr spaßt.

Sylvester:

Seht (er zeigt auf die Türe) hinter jene Tür!

Willibald (freudig erregt):

Wann kam sie denn? ich hört' ihr Kommen nicht.

Sylvester:

Heut', schon vor Tag, kam sie und ihr Gefolge,
Und jetzt liest sie den Pakt,
Den Ihr mit Adalbert geschlossen
Für sie, daß Heinrich hier bleibt
Hat sie anfangs viel verdrossen,
Doch's ist ja wohl des Knaben Wunsch,
Und seine Wünsch' erfüllt sie stets mit Freuden.

Willibald (hastig):

Ich muß zu ihr, sie sprechen noch in dieser Stund'.

Sylvester:

Seht wie wir gut gewollt dem einst'gen Pfaffenfeinde,
Denn Euer Glück, Ihr dankt es unsrem Bund.
Der Bischof sprach zu ihr von Euch.

Willibald (hastig):

Was tat sie denn?

Sylvester:

— — — — — — Sie weinte
Voll Glück. Euch ist sie hold.

Willibald (dankbar):

Sylwester, wie kann ich's Euch danken?

Sylveſter:

Ich wünſch nicht Lohn aus falſchem Gold,
Nur eine Bitt', leicht iſt ſie zu erfüllen,
Denn Einfluß habt Ihr wohl am königlichen Hof,
Und alles tut nach Eurem Willen.

Willibald:

Sagt an, was iſt's?

Sylveſter:

Treu hab' ich Heinrich manchen Dienſt geleiſtet,
Und Hanno macht ich mir darob zum Feind.
Des Schloßkaplanes Amt iſt zu beſetzen,
Da hab' ich ſo bei mir gemeint — — — —
(zögernd)

Willibald (einfallend):

Wohlan, Ihr ſollt die Stelle haben,
Noch heute hört Ihr Agnes' Spruch.
Doch ich muß fort, Heil werd' Euch allerwegen!

Sylveſter (mit ſegnender Gebärde):

So geht in Frieden
Und mit Jeſu Segen!

Willibald:

(tritt durch die Tür und Sylveſter ſieht ihm höhniſch nach)
Agnes!

Agnes:

(wendet sich um, sie erhebt sich seufzend und legt das Schriftstück auf den Tisch, sie gehen sich entgegen, sich herzlich lächelnd die Hände gebend. Während sie im Zimmer sprechen, horcht Sylvester an der Tür)

Ich grüß' Euch, Freund, in meinen Nöten!
Ihr gabt der Wittib ihren Sohn
Zurück aus des Tyrannen Hände.
Wie dank' ich's Euch, denn zu gering ist aller Lohn!

Willibald (sie zum Stuhl führend):

Agnes!

(Sie setzen sich einander gegenüber.)

Agnes:

Wie glücklich wär' ich, Willibald, zu dieser Stunde,
Wenn ich den Knaben mit nach Goslar nehmen könnt',
Doch Heinrichs Wunsch ist, hier zu bleiben,
Es ist der einz'ge, den er nennt.
Drum will ich ihn ihm nicht versagen,
Das Glück des Sohnes ist der Mutter Glück.

Sylvester (höhnisch):

Wie gerne hälf der Narr dem Weib die Sorgen tragen.

Willibald:

Und jeden Wunsch lest Ihr in seinem Blick.
Hier ist der Knabe wohl bewahret

Und keine Tyrannei vergiftet sein Gemüt (wichtig)
Und weise wird er, hochgelahret,
Weil ihn der Bischof selbst erzieht.
Er ist sein Gönner und mit sein Erretter
Aus Hannos mönchischer Gewalt,
Und dankbar sei er ihm und stets erkenntlich,
Das ziert selbst eines Königs heilige Gestalt.
Da hätt' ich, Agnes, eine kleine Bitte:
Es ist der Wunsch von einem frommen Mann,
(Sylvester hüpft vor Freude.)
Er scheute nicht Not und Gefahren
Und setzte Amt und Würden dran,
Den König mit aus Köln zu holen.
Hanno entsetzt' ihn, als er kam aus Rom.
Drum sei er Euch jetzt warm empfohlen
Wohl als Kaplan in Goslars Dom.

Agnes:

Der Bitte will ich gern entsprechen.
(Sylvester hüpft wiederum.)
Doch Euch ziert wahrlich schön Bescheidenheit,
Für andre tut Ihr manche Lanze brechen,
Im Herzen tragt Ihr selbst geheimes Leid.
(Sie lächelt gütig, Sylvester macht eine höhnische Gebärde.)

Willibald (seufzend):

Agnes!

Agnes:

So sprecht!

Willibald (zögert):

Könnt' ich mein Herz Euch anvertrauen?

Agnes:

Ihr könnt mir frei ins Auge schauen.
(Sylvester gibt den Lauscherposten auf und geht in den Gang hinter der Szene.)
Ihr seid mein bester, treuster Freund.

Sylvester (tritt ein):

Gelobet sei Herr Jesus Christ.

Agnes:

Der unser Herr und Heiland ist.

Willibald:

Amen.

Sylvester:

Ich stört' Euch wohl in ernstlichem Gespräche?
Doch wollt' ich hören, ob ich Heinrich bringen darf?
Das Kind fragt nach der Mutter schon seit langen Tagen
Und sehnt sich nach der Mutter Herz.
Drum kam ich her, Euch zu erfragen,
Ob ich den Knaben holen darf, zu lindern seinen Schmerz?

Agnes:

So bringt ihn gleich, den lieben kleinen Jungen,
(sie weint)
Den mir das Schicksal jäh geraubt. (Wieder ernst.)

Doch sagt, seid Ihr der fromme Mann,
Den Willibald empfahl?

Willibald:

Er ist's.

Agnes:

Auf die Empfehlung dieses Edlen hier
Geb' ich Euch die verwaiste Stelle
Zu Goslar, wo die Hand des Todes mir
Fortführte den getreuen Vater,
Der mir die Beichte nahm seit manchem Jahr.

Sylvester:

Ich hab' ihn wohl gekannt, er war ein Pater
Vom gleichen Orden, (lächelnd) g'rad wie ich.

Agnes:

So geht zu holen mir den Knaben.

Sylvester (für sich):
(geht zögernd zur Tür)

Sie wollen schäkern, darum soll ich gehen.
(Er öffnet die Tür, Heinrich kommt ihm entgegen)
Da ist er schon.

3. Auftritt.

Heinrich und Vorige.

(Heinrich springt rasch auf seine Mutter zu, sie umarmen sich. Sylvester sagt Willibald etwas ins Ohr und entfernt sich.)

4. Auftritt.

Voriger, Willibald und Agnes

Agnes (in weinendem Ton):

Mein lieber Knabe, nun bist du geborgen,
Gelindert ist nun deiner Mutter Schmerz.
Die Sehnsucht, die vom Abend bis zum Morgen
Ihr Wunden riß ins Mutterherz,
Sie ist verscheucht durch diese Stunde,
Wo ich dein Antlitz hier erschaut.
Dein Glück, mein Sohn, ist deiner Mutter Freude,
Der Mutter Segen ihren Kindern Häuser baut.
Und du, mein Kind, sei immer gut und artig,
Bereite mir der Freude viel,
Und lerne fleißig von dem Lehrer,
Sei kühn und brav im Waffenspiel.

Heinrich (lebhaft):

Hier lern' ich erst den Kampf der Waffen,
In Köln da lernt' ich beten nur,
Da war Latein mein ganzes Schaffen,
Von Waffenhandwerk ich dort nichts erfuhr.

Agnes:

Und doch, mein Sohn, ich säh' dich gern in Goslar,
Zu einsam wird mir dort mein Witwensitz.

Heinrich:

Ja, Mutter, als ich noch zu Köln war,
Da hattest Grund zur Sorge du, doch itz

Ist's nicht mehr nötig, sieh wie schön
Ist's hier im guten Bremen,
Und später werd' ich doch einmal
Den Wohnsitz auch in Sachsen nehmen.
(bittend) Drum laß mich doch noch hier
Und tu mir meinen Willen,
Ach, liebe, gute, herz'ge Mutter,
Nur dieses eine Mal erfüllen!

Willibald:

Ja, laßt ihn hier, viel besser ist's dem Knaben,
Denn hier ist er in guter Lehr',
Und Adalbert ist zu ihm freundlich.
Auch lernen wird der Knabe mehr
Als dort zu Goslar, wo der Lehrer wen'ge
Nur sind.

Agnes:

Ich seh' es ein, drum werd' ich hier dich lassen.

Heinrich (freudig):

Ach, liebe Mutter, tausend schönen Dank!

Willibald (zu Heinrich):

Mein Sohn, nur eines, lieben und nicht hassen
Sollst Sachsen du, 's ist deiner Väter Land!
(Heinrich senkt den Kopf.)

Agnes (bestürzt):

Was muß ich hören — — — —
Will'bald sagt, was ist's?

Willibald:

Es ist nichts Schlimmes, und ich wollt' nur wehren
Dem Kind, das manchmal kindlich spricht.

Agnes:

Mein Sohn, sag' mir, was ist's mit Sachsen?

Heinrich (den Blick gesenkt):

Ach, Mutter, sieh', weil ich ein Knab' noch bin
Des Reiches Fürsten wüchsen
Mir übern Kopf, und deshalb muß ich hemmen
Den Lauf der Freiheit der Geschlechter;
Er würd' zum Strom, und einzudämmen
Rät man mir sehr.

Willibald:

Dir rät man, und doch zum Regieren
Ist deine Zeit noch nicht gekommen, Knabe,
Lern' erst gehorchen, später zu befehlen!

Agnes:

Ja, ja, mein Sohn, zu jung noch ist das Kind,
Die Sorgen sollen dich jetzt noch nicht quälen!

Willibald:

Zu unverständig bist du noch,
Laß ältre Männer sprechen.
Jedwede schlechte, noch nicht reife Tat
Muß sich im Leben rächen.

Heinrich (mürrisch):

Und doch bin ich der König!

(Willibald schüttelt unwillig den Kopf.)

Agnes (bitter):

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' das Unglück kommen.

Willibald:

Wer bringt dir diese Weisheit bei?
Es ist dein Feind. Und sei es, wer es sei!

Heinrich:

Ich weiß es selbst.

Agnes (streng):

Wenn du nicht hören willst
Der Mutter und des Freundes Raten,
Dann mußt zur Stunde du nach Goslar mir,
Ich fürchte sonst, dein Herze nehme Schaden,
Wenn du noch länger weiltest hier.

Heinrich (begütigend):

Ach, Mutter, sieh', es war nicht so gemeint.

Willibald:

Er ist ja noch ein Kind,
Und Kinder reden manchmal
Was uns entsetzt und was den Ältern scheint
Ein Arges wohl zu sein,
Und doch war's nur ein loser Kinderstreich.

Agnes:

Und diesen Streichen muß man wehren,
Ihr habt's getan, drum sei Euch Dank.

Willibald:

Der Bischof wird ihn schon das Gute lehren.

Heinrich:

Bei Hanno war's nur Streit und Zank.

Willibald:

Sogar die Pfaffen selber waren dort entrüstet,
Weil Hanno oft sehr leidenschaftlich war.

Agnes:

Ihm hatte stets nach Macht gelüstet.

Heinrich (wichtig):

Drum stahl er mich in jenem Jahr.
(Willibald und Agnes lächeln.)

Agnes (erhebt sich):

's ist Sonntag heut',
Komm, Heinrich, jetzt zur Messe,
Wie es gebühret Christenleut'.

Heinrich:

Sonst kommt man in des Teufels Esse.

Agnes (Willibald die Hand reichend):

Zum Abschied, Willibald, meine Hand,
Auf freudig Wiedersehen!

Willibald (reicht ihr die Hand):

Ihr bleibt ja länger noch im Land.
Auch ich muß jetzo gehen.
(Agnes zur hinteren Tür. Willibald links ab.)

(Vorhang fällt.)

III. Aufzug.

Garten im bischöflichen Palais in Bremen.

1. Auftritt.

Agnes und Willibald, auf einer Bank sitzend, im Gespräch.

Willibald:

Jetzt wißt Ihr mein Geheimnis, seht,
Wie glücklich bin ich, daß Ihr mir vertraut.

Agnes:

Mißtrauen wär gefrevelt, Freund,
Denn wer in Euer Auge schaut,
Der weiß, daß hinter Eurer Männerbrust
Ein Herze schlägt, das nur die Treue kennt.
Doch: mit dem Bescheide müßt Ihr warten!
Zu kurz ist noch die Zeit, seit Heinrich ich verlor.
Fünf Jahr gelobt ich ihm zu trauern,
Drum kommt einst wieder und bringt Eure Werbung vor,
Und der Bescheid soll Euch erfreuen;
Denn mehr als Dank ist Euer Handeln wert.

Willibald:

Ich lieb' Euch, Agnes, Euch gehört mein Leben,
Und nehmt nicht übel mir, was ich begehrt.
(Er nimmt ihre Hände, sie schauen sich innig an)
Und sind zwei Jahre noch ins Land gegangen,
Dann komm' ich wieder, aus ist dann die Zeit,
Und trag' Euch vor das alt' Verlangen;
Dankbar erwart' ich dann Bescheid.

Agnes (erhebt sich):

So komm, laß uns jetzt diesen Platz verlassen,
Im Schlosse wartet man auf mich.

Willibald:

Laß deine Hand, Geliebte, mich erfassen!
(Sie reicht ihm die Hand.)

Agnes:

Die Hand geb' ich dir, doch versprich,
Erst nach zwei Jahren sollst du mich erfragen,
Ob ich dir folgen will als Weib!

Willibald:

Gern will ich deinem Wunsche Rechnung tragen,
Doch, Agnes, bitt' ich: treu mir bleib!

Agnes:

Ich halte dir der Freundin Treue,
Mehr will ich, darf ich dir nicht sein.

Doch bringst du deinen Wunsch mir vor aufs Neue
In zween Jahren, dann werd' ich mich freun
Und dir die Antwort gerne geben,
Ob unser Weg gemeinsam ist im Leben.

(Beide links ab.)

(Man hört sprechen hinter der Szene.)

(Adalbert und Heinrich von rechts kommend.)

2. Auftritt.

Adalbert und Heinrich.

Heinrich:

Denn, Vater, wüßt Ihr, seine barsche Antwort
Macht mir Verdruß, was geht es ihn denn an?
Ihr sagt doch immer, daß im Sachsenlande
Man gerne geht die eigne Bahn,
Die sich von der des Königs weit entfernt.

Adalbert:

Bald wirst du König sein und mündig,
Wenn ich das Schwert dir um die Lenden bind',
Du bist der König ihm und nicht sein Kind.

(Sie setzen sich auf die Bank)

Die Sachsen sind ein eitles Volk
Und hängen gern dem Müßiggange nach.
Was Willibald sagt, kommt gar nicht in Betracht,
Es war Partei, die aus ihm sprach;
Er ist ein Sachse und will seines Landes Freiheit,
Doch Freiheit ist dem Lande Schaden nur;
Der Bauer soll dir Burgen bauen
Und soll beackern seines Königs Flur.

Schlag' deinen Wohnsitz auf in jenem Lande
Und halte Hof dort, wenn gekrönt du bist,
Das — war es, was dein Vater längst erkannte
Und was nun deine Aufgab' ist,
Die Landwirtschaft zu heben und die Viehzucht,
Die in der Väter Land gedeiht,
Denn jene Großen treibt nur die Ruhmsucht,
Mit Kampf und Waffenspiel vertrödeln sie die Zeit.

Heinrich (zornig):

Der Ritter Kampf und Waffenspiel
Sollt Ihr mir nicht verachten,
Zu üben gilt's im Frieden viel,
Soll's helfen in den Schlachten.

Adalbert (freundlich):

Gemach, so war es nicht gemeint,
Ich sprach nur von den Bauern,
Nimm sie zum Ackern, junger Freund,
Und Burgen dir zu mauern.
Zwingburgen tuen not dem Land,
In Sachsen wie in Ungern,
Legst du die Geisel aus der Hand,
Dann wirst du balde hungern.

Heinrich (lächelnd):

Ungern und Sachsen sind Euch saure Beeren,
Mein lieber Vater, lange merkt' ich's schon,
Ihr ließt die Kerle all zu Sklaven scheren.
Die Losung heißt dabei nur „Frohn".

Adalbert:

Laß dich von Will'bald nicht verblenden!
Er sucht sich seinen Nutzen aus
Und gibt gar gern mit beiden Händen;
Vom Schenken wird nur leer das Haus.

Heinrich:

Er ist ja gut, der sächs'sche Große,
Aufrichtig und ein edler Freund,
Mich ärgert nur die Mitleidspose,
In der er stets vor mir erscheint.

Adalbert:

Er ist eine Sachse, vorhin sagt' ich's schon,
Und spricht den Sachsen stets ein gutes Wort.

Heinrich:

Ich spend' dafür ihm keinen Lohn.

Adalbert (lächelnd):

Er sucht ihn wohl an einem andern Ort.

Heinrich:

Verständ' ich Eure Rede, sollt's ihm nicht gelingen
Den Lohn zu finden, wo er ihn auch sucht.

Adalbert:

Er wird den Schatz nach Hause bringen
Und kommt zum Ziel, wenn Ihr auch flucht.

Doch seid jetzt still, ich seh' dort Eckbert kommen,
Er ist ein Freund des Sachsen und jed' zweites Wort
Bringt er ihm eilig, wie er's hat vernommen.

Heinrich:

So schicken wir den Störer fort.

Adalbert:

Nein, tun wir's nicht,
Gar manches wird gemunkelt,
Und er ist schlau, obwohl ein Narr.

Heinrich:

Seht nur, wie seine Nase funkelt!

Adalbert:

Den Keller liebt er wohl mehr als die Pfarr.

3. Auftritt.

Eckbert (von links, lustig):

Ah! die Krone und die Bischofsmütze,
Der Krummstab und das Zepter hier.

Adalbert:

Ihr macht wohl wieder schlechte Witze?

Eckbert (lachend):

Dazu sind ja auch Narren wir.

Heinrich:

Ich höre gern 'nen guten Spaß.

Adalbert (ernst):

Hier sind wir nur zu ernsten Dingen.

Eckbert (lustig auf den Erzbischof zeigend):

Wir beide lieben gleich das Faß,
Heimlich tut Ihr's, bekennend ich's wohl auf den Gassen singen.

Adalbert (zornig auffahrend):

Doch ich verbiet' Euch, diese Frechheit
Zu schleudern mir ins Angesicht.

Eckbert (lachend):

Was mich jetzt g'rad zu dieser Stund' freut,
Das ist die Freiheit von mir Wicht.

Heinrich:

Die Narren sind ja frei von Strafe,
Nur der Gescheite büßt für seine Tat.

Eckbert:

Einsperren tut man nur die Schafe,
Der Fuchs zieht listig seinen Pfad.
(Lachend rechts ab.)

4. Auftritt.

Adalbert und Heinrich.

Adalbert:

Ich liebe nicht den höhnischen Gesellen,
Nichts ist mehr heilig seinem Spott.

Heinrich (schelmisch):
So kommt er wohl zur tiefsten aller Höllen

Adalbert:
Zum Lucifer, denn er glaubt nicht an Gott.

Heinrich:
An was glaubt er, könnt Ihr mir's sagen?

Adalbert:
Er ist der Sklave nur dem Magen,
Den ihm der Satan gab ins Eingeweid.

Heinrich:
Und der Verlust der ew'gen Glückseligkeit?

Adalbert:
Ist seine Straf'.

Heinrich:
An der er selbst nicht trägt die Schuld.
Denn schon als Kind hat er den Magen,
Den ihm der Satan gab.
Er ist nicht schuld daran.

Adalbert:
Mein Sohn, laß dieses Fragen,
Es lästert Gott.

Heinrich:
Gott wird durch ihn gelästert,
Wenn der dem Satan just verbot,

Denn seine Kraft ist stärker als des Teufels,
Daß er dem Eckbert gab 'nen anderen Magen,
Dann lästerte er niemals Gott.
Habt Ihr die Antwort zu den Fragen?

Adalbert:

Mein junger Freund, unnütz wär' solch Beginnen'
Und sträflich ist dein Übermut,
Was du jetzt tust ist Schad' den Sinnen
Und niemals deinem Herzen gut.
Drum schweigen wir!
Doch komm, 's ist Zeit zur Vesper.

(Sie stehen auf und gehen nach rechts ab.)

(Nach einer Weile.)

5. Auftritt.

Willibald (von links her kommend):

Wo ist der Bischof mit dem Knaben,?
Ich sah sie doch vor einer Weile hier.
Sie scheinen mit dem luft'gen Schwaben,
Dem Eckbert, fortgegangen, deucht es mir.
Wie doch des Lebens Stü me alles ändern:
Vor zehn Jahren
War der Bischof noch mein ärgster Feind.
Da wir mit unserem Heer
Jenseits der Alpen waren
Und mit dem Klerus und dem Volk vereint
Zu Sutri Clemens uns zum Papst erwäh.ten,

Da war der Adalbert der erste wohl,
Der hier zurückgeblieben, unser Handeln rügte
Und seinem Herrn des Volkes Herzen stahl.
Die Hetze gegen Sachsens Völker,
Die war sein Werk, und niemals wird der Groll
Darob in meinem Herzen ruhig werden.
Das Maß wird voll
Und alle Schuld rächt sich auf Erden.
Und jetzt ist freundlich er und gütig
Zu dem, den er einst schwer gehaßt.
Doch brach er nicht mit dem Entschlusse,
Den er in jener Zeit gefaßt,
Die Sachsen sind ihm immer noch ein Dorn im Auge,
Entschlossen er der Zwietracht Flammen schürt,
Mich sucht' er drum wohl auch zum Freund zu werben,
Weil, wie er glaubt, man besser Kriege führt
Mit einem Volk, in dessen Reihen
Verräter heuchelnd sich gestellt,
Die heimlich sich dem Feinde weihen
Und ihre Ehr' verschänden gegen Geld.
Die ihres Volkes Säulen schwächen
Und ehrlos üben Land'sverrat,
Die ihre heil'gen Eide brechen
Und heimlich sä'n der Zwietracht Saat.
Du irrst dich, Pfaffe, ich bin kein Verräter,
Bin nur dein Freund, weil es die Zeit erheischt,
Ich brauch' dich jetzt, muß deine Hilfe haben,
Bis ich das mir gesteckte Ziel erreicht
Und Vater bin dem Knaben.

Die Saat, die du in dessen Herz gelegt,
Sie geht nicht auf, ich weiß sie zu zerstören,
Ausrotten werd' ich, was du einst gepflegt,
Mit Stumpf und Stiel, und Sachsen halten, was sie [schwören.
Ich freue mich, daß du verblendet
Nicht die Gefahr scheust
Und mir Agnes gibst.
Nicht wissend, wie das Spiel einst endet.
Verlieren mußt du, was du liebst:
Ungern und Sachsen werden nicht vernichtet
Und Ruh' soll herrschen stets im Land.
Die Bruderkriege und der Aufruhr,
Sie seien aus dem Reich verbannt.
Mein Kampf gilt nicht dem Kirchenfürsten,
Ich achte seine heilige Person,
Nur der Idee, die Schaden bringt dem Reiche
Und wankend macht des Königs Thron.
Ihr gilt mein Kampf, mit allen Waffen
Muß ich ihn führen ohne Unterlaß.

6. Auftritt.

Voriger und Eckbert.

Eckbert (von links her kommend):

(freundlich auf Willibald zugehend, die Hand reichend)
Ah! Ihr, mein Freund, Ihr sucht wohl gar den Bischof?

Willibald:

So ist es, Eckbert, ich glaubt' ihn bei dir.

Eckbert (lachend):

Er warf mir vor, daß ich den Wein allein soff
Und, Freundchen — — — — das verbat ich mir.

Willibald (scherzend):

Umsonst habt Ihr wohl nicht die rote Nase.

Eckbert:

Na, Ihr gebt ja dem Bremer recht,
Seit ein'ger Zeit gehört Ihr zu der Blase! (lachend)
Der Bischof Euer Herr — und Ihr der Knecht.

Willibald:

Ihr irrt Euch, nur des Reiches Interessen,
Sie ketten mich an diesen Mann.

Eckbert (lachend):

Es hieße einen Besen fressen,
Wenn ich Euch dieses glauben soll.

Willibald:

Du tust mir unrecht, Schalk aus Schwaben,
Aus früh'rer Zeit kennst mich als königstreu.

Eckbert:

Die Menschen ihre Schwächen haben,
Und heut' ist alt, was gestern neu.

Willibald (stolz):

Doch nie verlöscht in meiner Brust
Das lodernd Feuer, das dem König brennt.

Und wer den König und das Land verachtet,
Mich nicht als seinen Bruder kennt.
Es scheint als ob manchmal zum Freunde,
Den Feind wohl werden läßt die Pflicht,
Doch was im Herz des Mannes festgewurzelt,
Mein Freund, die Zeit zerstört dies nicht.

Eckbert (ergriffen):

So sind wir wieder gute Freunde,
Verblendet glaubt ich Euch wohl in der Pfaffen Macht.
Mein Herz zerbrach schier, und ich weinte
In mancher langen bangen Nacht.
(Sie drücken sich die Hände.)
Wir wollen wachen und bewahren
Den König und das Land vor aller Not,
In Treu' zu ihnen gen die Feinde fahren,
Nicht scheuend die Gefahr und nicht den Tod.
Doch eines muß ich Euch noch melden:
Traut nicht dem Bischof, Agnes wird Euch nicht
Durch ihn, er will vergelten
Die Schmach zu Sutri, und mit Waffen ficht
Der Pfaffe, deren Gleichwert Ihr nicht habt in Händen.
Seht Ihr nicht vor Euch, schlimm noch wird das enden!

Willibald:

Ich dank' Euch, Eckbert, für den guten Rat,
Längst kannt' ich schon des Bischofs Hinterlist,

Die Augen offen ist die beste Tat,
Die für mich hier von Nutzen ist.
Das Leben ist nur eine lange Kette
Von Kompromissen mannigfacher Art,
Und wohl erwägend dies, stand Adalbert ich einst zur Seite
Bei jener Kölner Waffenfahrt.
Jetzt heißt's für mich, das Rechte zu erwählen,
Mit Macht zu hindern, daß der Ränkeschmied
Dem König kann aus seinem Herzen stehlen,
Was dort dem Volk, dem Lande glüht.
Er sucht in seiner Brust zu schüren
Den Haß gen Sachsens Volk und Land,
Und sucht zum König ihn demnächst zu küren,
Das, Eckbert, ist mir wohl bekannt,
Dann glaubt er, unabhängig von den Großen,
Zu machen was ihm just beliebt,
Denn er ist's nicht, der wird befehlen,
Der König ist's, der andere schiebt.
Das zu verhindern seien meine Sorgen
Jetzt. Und handeln heißt es rasch und klug.
Wer weiß, ob nicht vielleicht schon morgen
Der Bischof wahr macht, was im Herz er trug.

Eckbert:

Wohl kenn' auch ich des Bischofs Schliche,
Längst sind sie mir schon kein Geheimnis mehr.
Wenn du die Welt je willst ergötzen, sag's den Kindern,
Das ist eine alte, wahre Lehr'.

Denn Heinrich rühmt sich gern bei den Gespielen,
Daß zieren wird gar bald sein Haupt die Kron',
Und eine Freude ist dem Knaben der Gedanke,
Daß bald die Großen huld'gen ihm auf dem Thron.
Ach, nur Verderben ist's, was ihm in seine Seele
Der Bischof pflanzt, ein dürres Reis,
Das niemals grünt, und bald verlassen
Steht der König in dem engen Kreis
Von schlechten Räten, die für sich das Gute wollen,
Und wenn sie auch für Fürst und Volk Verderben
sä'n,
Bald wird das Volk dem König grollen,
Und in dem Strudel wird er untergehen.
Dann ist es Zeit für alle jene Freunde,
Zu fliehen aus des Königs Bannkreis schnell,
Von Lotf' und Steuermann verlassen treibt das
Schifflein,
Daß es an jähem Fels zerschell.
Dann ist's zu spät, drum wollen wir jetzt handeln.
Vier Augen sehen mehr als zwei.
Drum, Willibald, laß uns Freunde bleiben,
Zu stehen unserem jungen König bei!

Willibald:

Gern geb' ich Euch die Hand, mein lieber Bruder,
Was soll das erste sein, was wir jetzt tun?
Wir wollen hier uns reiflich überlegen
Und erst nach dieser ernsten Arbeit ruhn.

(Sie setzen sich.)

Der Bischof gibt mir Agnes gern zum Weibe,
(Eckbert macht eine ungläubige Gebärde.)
Ihm deucht, mein Sehnen sei dann ganz erfüllt.
Er glaubt, daß in den Mantel Königstreue
Sich die Begehr nach Agnes hüllt.
Dann hofft er mich in meine Burgen
Mit meinem Glück gar schnell gebannt,
Und was er Heinrich einflößt als Vertrauter,
Das nur geschäh im deutschen Land.

Eckbert:

Ihr irret, Willibald, seht, ich weiß es besser:
Er glaubt, daß er durch das Versprechen
Euch macht nur seinem Willen hold,
Und wenn am Ziel er,
Wird er treulos brechen,
Was er versprach, was Ihr gewollt.

Willibald:

So glaubt Ihr, daß des Bischofs Tun nur Heuchelei
Und sein Versprechen nur Versprechen ist?

Eckbert:

Ihr kennt ihn nicht, denn neben seiner Christenliebe
Im Herzen wuchert ihm die arge List.
Aus dem Gespräch, das gestern er mit dem Sylvester führte,
Sah ich, daß seine Seele zwofach ist.
Denn Weisung gab er ihm, wie in der Beichte
Er Agnes auszureden suchen soll

Die Lieb'sgedanken, und ein Leichtes ist's dem Pfaffen,
Statt Liebe zu erhalten, säen Groll.

Willibald (wütend):

Das ist der Dank, daß ich dem Welschen
Die Stelle schafft', die er gewollt.
Noch heute werd' ich Agnes es berichten!
(Er fährt sich an die Stirn.)
Ich Narr hielt Messing schon für Gold.

Eckbert:

Ach, zu vertrauensselig waret Ihr in diesen Zeiten!

Willibald:

Wißt, aus dem Stürmer ward ein ruh'ger Mann!

Eckbert:

So heftig wie Ihr waret, wurdet Ihr bescheiden
Und seht den Feind als Freund schon an.

Willibald:

Man soll nicht lange Worte machen
Um seine eigene Person,
Wenn's Glück des andern Eile heischet,
Was geht mein Unglück Heinrich an!

Eckbert:

Euer Glück, mein Freund, ist wohl auch Heinrichs Glück.

Willibald:

So laßt uns reden über Heinrichs Zukunft
Und kehrt zu unserem Entschluß zurück.
Was jetzt zu tun ist für das Reich und für den Knaben,
So lang wir noch sein Glück in Händen haben.

Eckbert:

Auf seinem Totenbett bestimmte
Heinrichs Vater Volk und Thron zu Nutz,
Daß Ihr mit der Witwe Agnes
Herrscht in Deutschland, jedem Feind zum Trutz,
Und des Reiches Fürsten wissen,
Daß dies war des Schwarzen Wunsch und auch Befehl.
Zu Gehorsam waren sie verpflichtet
Bei Verlust von ihrem Lehn.
Seit der Stunde, da die Witwe
Blind gab die Gewalt aus ihrer Hand,
Da erhoben sich die Fürsten,
Herrscht die Willkür hier im Land.
Diese wiederum vertrauten
Dann der geistlichen Gewalt,
Aber daß man sie betröge,
Das erfuhren sie gar bald.
Adalbert, vor ihm der Kölner, regierten ganz nach ihrem Sinn,
Denn die Reichsgewalt war ihnen zugesprochen,
Und des Reiches Großen bracht dies kein Gewinn.

Ja, ich ahn's, sie würden es begrüßen,
Wenn Ihr wiederum zu Einfluß kämt,
Adalbert die Zügel kühn entreißet
Und sie straff in Eure Hände nehmt.
Drum glaub' ich, 's wär' vor allen Dingen
Nützlich, wenn Ihr ihren Rat einholt.
Leicht wird's Euch anfangs nicht,
Und doch, es muß gelingen,
Wenn Ihr die nötige Umsicht walten laßt.

Willibald:

Erstlich glaubt' ich auch, es wär' das Beste,
Doch gar bald kam ich von dem Gedanken ab.
Warm jetzt fühlen sie sich in dem Neste,
Das die Wittib ihnen gab.
Und kein Mensch stört sie von außen,
Innen sieht es mollig aus,
Schalten können sie und hausen,
Und die Katz' stört nicht die Maus.
Was den Herrn gefällt, das holen ohne lang Besinnen
Diese sich, ganz gleich, wem es gehört,
Und die wagehals'gen Dinge
Unternehmen sie, kein Mensch sie stört;
Drum halt' ich dieses nicht fürs Rechte,
Kommt der König auf den Thron noch als ein Kind,
Führen sie getrost das alte weiter.
Recht ist es ihnen, wenn geschwind
Der Knabe König wird.

Eckbert:

Will'bald, Ihr verkennt die Lage!
Seht, es ist damit ein ander Ding.
Jetzt regieren alle Fürsten und es ist
Nur der Bremer ihre Hand,
Die nach ihrem Wunsch regieren soll im Land.
Dieses will der Bremer nicht, und sie zu überlisten
Sinnt er jetzt wohl Tag und Nacht.
Und das Oberhaupt der Bremer Christen
Hat den Plan sich so zurecht gemacht:
Wird der junge Heinrich jetzo König,
Dann hört die Regentschaft auf
Und der König nur regiert alleine,
Geht dann seinen eigenen Lauf.
Diesen Lauf nun führt der Schlaue
In ein Bett, das künstlich eingedämmt
Er nach seinem Wunsch; ruhig fließt das Bächlein
weiter,
Ohne daß das Land wird überschwemmt.
Nur wenn er will reißt er dann ein die Dämme,
Schnell mit unsichtbarer Hand,
Und das Volk mitsamt den Großen
Glaubt, der König herrscht im Land.

(Er lacht höhnisch.)

Derweil ist's der Bremer selber,
Er gibt an, der Kö- ig führt es aus.
Und es wird dann so wie früher:
Der Pfaffe ist der Schalk im Haus.

Willibald (sinnend):

Magst wohl recht auch haben, Schwabe,
Doch es will mir nicht so in den Sinn.

Eckbert (lachend):

Glaubst wohl gar, der Bremer sei ein weißer Rabe?
Gib dich keiner Täuschung hin!
Weißt du noch, zu unseres Schwarzen Zeiten
Wollt' der Pfaffe nicht auch die Regierung han?
Er und du nahmt ihnen bald die Freuden
Einfach: Ihr ließt sie nicht dran.

Willibald (zustimmend):

Ja, herrschsüchtig ist der Bremer,
Längst schon ist mir das bekannt.

Eckbert:

Also! Warum zögerst du noch länger?
Mach dich auf und reis' von Land zu Land!
Spute dich und eile steh'nden Fußes,
Denn es drängt mit Macht die Zeit, (scherzend)
Meisterhaft verstehst du ja die Minne,
Und die Fürsten sind gar schnell gefreit.

Willibald:

Sachsens Herzog sei der erste,
Den ich einweih in den Plan.
Ich bin einer seiner Großen,
Wohlgefällig hört er an

Jeden Rat, den ich erteile,
Drum nach Sachsen lenk ich jetzt den Schritt.

Eckbert:

Helfen kann uns nur die Eile.
Nimm Ordulf meine Grüße mit!

(Beide nach links ab.)

(Vorhang fällt.)

IV. Aufzug.

Zimmer in der Kaiserpfalz Goslar. Im Hintergrunde eine Tür, links vom Zuschauer ein Wandschrank. Vom Zuschauer rechts ein buntes Fenster.

1. Auftritt.

Agnes, sitzend, ihr gegenüber Sylvester.

Agnes:

So sagt, wo habt Ihr her die Mär?

Sylvester (verbindlich):

O, Königin, das ist ja gleich,
Kam sie von Köln, kam sie von Bremen her,
In zween Tagen ist er König.

Agnes (verzweifelt):

Verblendeter Knabe, was tatest du?
Wie kamst du vom Weg dem geraden?
Warum, o, nimmst du der Mutter Ruh
Und wandelst auf eigenen Pfaden?

Zeigt' ich dir den rechten Weg einst nicht?
Warum folgst du Adalberts Plänen?
Mein Sohn, nicht tust du Kinderpflicht
Und stillst deiner Mutter Tränen.

(auffahrend)

Den Bischof von Bremen klag' ich an!
Er führt den kindlichen Knaben
Auf schwindelnder Höhe abschüssiger Bahn.

Sylvester (begütigend):

Ihr fügt dem Bischof Unrecht zu,
Er tat wie er geheißen;
Die Fürsten alle sind dafür,
Des Bischofs Beginnen sie preisen.

Agnes:

Und Willibald?

Sylvester (verächtlich):

Ach Willibald, Königin, fragt nicht nach dem,
Er geht den Weg der Schande,

(Agnes fährt erschreckt auf.)

Entzweit die Fürsten dem Könige
Und stiftet Unheil dem Lande.

(Agnes sinnt vor sich hin.)

Sylvester (fortfahrend):

Die Absicht des Sachsen ist längst mir klar,

(höhnisch)

Er hofft auf den Thron!

Und die Königin war's,
Die diese Hoffnung beseelte.

Agnes (streng):

Mein Vater, ich bitt' Euch, sprecht nicht hiervon,
Nie war dies des Großen Gedanke.

Sylvester:

Ihr kennt nicht sein Herz, nicht seine Pläne.

Agnes:

Er will nur das Wohl und des Königs Glück
Und Deutschland liegt ihm am Herzen.

Sylvester (spöttisch):

Das weiß ich nicht, doch es schärft sich der Blick
Des Pfaffen, ich kenn' seine Schmerzen.

Agnes (heftig):

Er war meines Gatten bester Freund,
Und verdient nicht solche Sprache.

Sylvester:

So sagt, ist es würdig eines Mann's,
Daß Unheil ins Land er trage? (heftig)
Die Fürsten binden dem König das Schwert
Jetzt um die jungen Lenden,
Doch der reist im Lande emsig umher
Und reißt mit Verräterhänden

Herab ihm, was der Fürsten Zahl
Beschlossen Heinrich zu geben,
Und bedroht, in der einen Hand den Stahl,
Des Königs heiliges Leben.

Agnes (auffahrend):

Ihr lügt, das hat er nicht getan,
Er sieht in Heinrich des Freundes Sohn.

Sylvester (widersprechend):

So wißt Ihr nicht — — — — — — — —

Agnes:

(aufspringend, mit der Hand nach der Tur zeigend)

Hinweg mit Euch, aus meinem Angesicht!

Sylvester:

(sich gegen die Tür wendend, mit der Faust drohend):

Das, Königin, büßt Ihr,
Der Pfaff' vergißt nicht! (Ab.)

2. Auftritt.

Agnes (allein, schluchzend):

O schändliche Welt, o schrecklich Geschick,
Was quälst du die arme Frau!
O hätt' ich doch niemals gesehen den Thron
Und niemals der Deutschen Au!
Dort drüben, wo heißer die Sohne strahlt,
Dort steht meiner Väter Schloß;

Im fremden Land' vereinsamt, verbannt
Bin ich unter fremdem Troß.
Wie hab' ich gelitten in diesem Land
Um den Gatten, den Sohn und das Volk,
Um nichts zu ernten als Undank und Haß,
Nur das Gute hab' ich gewollt.
Das Volk kennt nicht der Herrscher Sorgen,
Regiert und geführt geht's seinen Weg,
Es kennt nur die eigenen Kümmernisse,
Nur den Kampf ums eigene tägliche Brot.
Bewundernd schaut es zu den Thronen,
Wo ihm ein Fürst, ein König sitzt,
Von ihm erhofft's der Gnaden ohne Ende,
Den Schutz des Mächt'gen, der ihm hilft.
Wie gerne gäb ich der ärmsten Frau im Lande
Dies alles, was ich mein auch nenn,
Gäb sie das Glück mir und die Ruhe,
Die, ach, mein Herz so heiß ersehnt.
Den Gatten und jetzt auch den Sohn verloren,
Mein Gott, lebendig und doch tot!
(laut aufschluchzend)
O Heinrich, Kind, was tust du deiner Mutter
Nur Sorgen, Kummer und Verdruß! (ruhiger)
Wie hab' ich dich gehegt in deinen jungen Tagen,
Wie hab' ich mich gesorgt um dich, mein Kind,
Wie jede Mutter, hoch und niedrig,
Tut für das eigne Blut. (zornig)
Doch du, du spottest deiner armen Mutter,
Läßt treiben dich durch jenen schlechten Rat,

Den dir ein Priester gibt, der ein Gesalbter
Ist vom Herrn der Liebe.
So weit mußt's kommen!
Dank und Treue sind jetzt nur Begriffe,
Die das Lippenpaar noch kennt
Und nicht das Herz.
Was ihr auch tut: ihr tut's nur euch zu Liebe,
Fragt nicht eurer Nächsten Glück,
Wenn's euch nur hold ist, euch alleine.
Doch auf der Jagd nach ihm
Nehmt ihr des Freundes Hilfe,
Und ist's erjagt: ein Tritt ist dann der Lohn
Den willig ihr dem Freunde gebt.
Was tat doch Will'bald diesem Pfaffen hier,
Wie nahm er sich einst des vom Amt Verjagten an,
Und jetzt, ach, welche Schändlichkeit sucht er
Mir wohl zu hinterbringen.
Nicht wissen will ich, was der Pfaffe
Auf dem schwarzen Herzen hat,
Doch warnen will ich noch zur Zeit den Freund,
Denn dieses Pfaffen Haß gilt ihm wie mir.
Was mir das Herz zerreißt,
Das ist nur der Gedanke,
Daß jener gut von diesem denkt.

(auffahrend)

Doch ich höre Tritte.

(Sie öffnet die Tür.)

3. Auftritt.

(Eckbert tritt ein.)

Vorige und Eckbert.

(Agnes nimmt ihren Platz wieder ein.)

Eckbert (lachend):

S'ist bloß der Narr.

Agnes:

Ihr seid ein Narr und doch ein ernster Mann.

Eckbert:

Wer dieses Lebens Sorgen kennt,
Der kennt auch seine Späße.

Agnes:

Nur Sorgen sind's, die meine Brust durchzieh'n!

Eckbert:

Der Narr macht sie entflieh'n.

Agnes (ernst):

Nicht aufgelegt bin ich zum Scherzen.

Eckbert:

Der Narr kennt seiner Herrin Schmerzen.

Agnes:

Der Sohn ist's, der mein Herze grämt.

Eckbert:

(den Schemel, auf dem Sylvester gesessen, an den der Königin heranziehend, er setzt sich, vertraulich):

Der Schüler macht dem Lehrer alle Ehre,
Haß und Gehorsam sind das Endziel seiner Schule.

Agnes (erstaunt):

Wen soll er hassen, sagt,
Und wem gehorchen?

Eckbert:

Ihm zu gehorchen soll er andre hassen.

Agnes:

Sagt deutlicher was Ihr mir sagen wollt!

Eckbert:

Der Bischof sagt ihm, wen er hassen soll,
Und Heinrich tut es ohne Widerstreben.

Agnes:

Kennt eines Hirten Herz auch Haß
Selbst gegen seine eigene Herde?

Eckbert:

Kennt Ihr die Schafe, die er just zu seiner Herde zählt?

(er sieht Agnes fragend an, diese schweigt)

So kennt Ihr also seine Herde nicht?
Seht, Königin, wir sollen ja nicht seine Schafe sein.

(bitter und stark betonend)

Er sucht sich seine Schäflein aus, selbander
Und dann nur jene, deren Wolle ihm Gewinn verspricht,
Er schert sie und heimst seine Taschen voll.
Der Knabe ist ein Werkzeug nur,

Er hilft die Herde sammeln
Und in dem Pferch sie scheren ihm.

Agnes:

Ihr laßt kein gutes Stück an Adalbert und auch dem Knaben.

Eckbert:

Dem tücht'gsten Schneider ist es eine große Kunst
Ein neues Wams zu nähen nur aus Lumpen.
Ich sag's Euch wie es ist, was soll ich hinterm Berge halten
Jetzt mit der Wahrheit, wo nur sie uns retten kann,
Uns und das Volk.
Noch eh' der Mond die Scheibe ändert, wird
Auf Deutschlands Thron ein junger Knabe sitzen,
Aus Bischofs Gnaden, durch des Bremers Huld.
(Agnes schüttelt ungläubig das Haupt.)
Ihr glaubt es nicht, die Zukunft wird's Euch lehren,
Noch heute kommt mir Nachricht zu.

Agnes:

Die Zeitung ist wohl falsch
Und drum nicht zu beachten.

Eckbert:

Ihr irrt und gebt Euch einer falschen Hoffnung hin,
Denn Adalbert braucht einen König Heinrich.
Wahr machen wird er, was er jetzt schon laut bekennt.

Agnes:

Er soll's bekennen?

Eckbert:

Glaubt Euerem Narren!
Traurig wird das Ende werden,
Ein Strafgericht beschwört der Pfaffe selbst herauf;
Denn seht, die Fürsten und die Großen
Erheben sich, und Heinrich zahlt die Zeche.
Den Willibald erwart' ich jetzt zur Stunde,
Nicht lange mehr kann seines Fernseins sein.
(Agnes sieht interessiert den Sprecher an.)
Von allen Großen ist er Heinrichs Freund allein,
Doch dieser Knabe schmäht des Edlen Wohltat,
(heftig)
Er horcht viel lieber auf des Bischofs Rat.
Der läßt dem Kind die Zügel locker
Und Heinrich sieht hierin die größte Freundestat.
So macht der Pfaffe sich das Kind gefügig
Und schmeichelt seinem Ehrgeiz mit der Väter Kron',
Wohl wissend, daß er d'raus den größten Vortel ziehet,
Erhebt er ihn als Kind auf Deutschlands Thron.

Agnes:

Ihr spracht von Willibald,
(mißtrauisch)
Wer hat den unterrichtet?

Eckbert:

Zürnt nicht zu früh dem Freunde, gut meint er's
Mit Euch und auch mit Eurem Sohn.
Vielleicht mag seine Handlungsweise
Euch jetzt erscheinen wohl in falschem Licht;
Er ist der erste, der den Knaben kühn verteitigt,
Und wohl der letzte, der die Treue bricht.
Wenn er die Fürsten aufsucht, um ernst zu beraten,
Was jetzt zu tun man wohl fürs beste hält,
Dann tut er's nicht zu seinem eignen Nutzen,
Des Königs Wohl er vor das seine stellt.
Er will den Fürsten nur den Rat erteilen,
Den ich jetzt selbst als besten anerkenn':
Nach Bremen zu dem Bischof rasch zu eilen
Und zu vereiteln seinen Plan, denn, wenn
Er allem Reichsgesetz zum Hohn
Den Knaben setzt auf Deutschlands Thron,
Dann stehen bald auf zornentbrannt
Des Reiches Fürsten gegen Deutschlands König,
Und Mord und Zwietracht herrscht im Land.

Agnes:

Und was versprecht Ihr Euch von dem Entschluß
der Fürsten?

Eckbert:

Ich warte erst des Freundes Ankunft ab,
Nicht weit mehr kann der Edle sein.

Agnes:

Ich fürchte nur, daß Deutschlands Fürsten alle
Des Bremers Absicht unterstützen werden;
Ein Schwächling auf dem Thron ist ihnen recht.

Eckbert:

Ja, wenn's der Schwächling wär
Der sie regierte,
So aber ist's der Adalbert von Bremen,
Der leitet Heinrich ganz nach seinem Willen
Und dieser ist die Herrschaft nur des Bischofs
Über unser Land, die Unterdrückung Sachsens
Und auch Ungerns,
Mit diesem sucht er Bremens Kirchgut zu vergrößern.

Agnes:

Und doch hängt Adalbert die Mehrzahl aller Großen an.

Eckbert:

Ihr irrt Euch, Königin, jetzt heucheln alle
Dem Bischof Freundschaft, weil er oben ist,
Doch kommt's zum Bruch, dann sind die seine Feinde,
Die jetzo seine größten Schmeichler sind.

Agnes:

Wenn ein Feind ihm steht bei unseren Fürsten,
Dann kann es nur Otto von Nordheim sein,
Ein Sachse ist er und steht seinem Lande bei.

Eckbert:

Und Ordulf selbst, der Sachsenherzog, ist
Kein Freund des Bremers. Oder glaubt Ihr es?

Agnes:

Ich sah sie schon zusammen freundlich reden
Und glaube deshalb nicht an ihre Feindschaft.

Eckbert (lachend):

Wenn alle, die sich freundlich mit den Augen zwinkern,
Auch immer ernstlich Freunde wär'n,
Dann würde uns das Schicksal niemals
Im Leben einen Feind bescher'n.
Seht nur, wie Euer Pfaffe hold mit mir stets lächelt.
Ich halt ihn darob nicht für meinen Freund.
(Agnes lächelt.)
Und ich ersehe' aus Eurer Miene,
Daß er selbst Euch nicht als ein solcher scheint.

Agnes:

Mein Pfaffe ist nicht mehr Sylvester.

Eckbert (überrascht):

So — — — und was war's, das Euch dazu bewog,
Den Vater Eurer Beichte plötzlich fortzuschicken?
(lachend)
Nehmt mich dazu, ich wünscht mich längst als Theolog!

Agnes:

Er ist nicht würdig des Vertrauens,
Das ich ihm in der Beicht' entgegenbring'
Und weil er undankbar ist gegen seinen Gönner,
Ihn schlecht zu machen just anfing.

Eckbert:

Bei Euch? (Agnes nickt) schaut nur einmal das Pfäfflein!
Erst ist es Willibald, der ihm die Stelle schafft,
Dann fällt er meuchlings über den Beschützer her,
Das ist bezeichnend mir für diesen Menschen,
Ein Wunder wär's, wenn er kein Römer wär.

Agnes:

Mein sel'ger Gatte haßte diese Römer
Ob ihrer Falschheit, ihrer List.

Eckbert:

Und was gedenkt der Heil'ge jetzt zu tun?

Agnes:

Das weiß ich nicht, er drohte mir,
Als vorhin er von dannen ging.

Eckbert (erregt aufspringend):

Das wagt der Römer, wart', ich will's ihn lehren!
Der Herrin droht der Schuft nicht ungestraft.

Agnes (hält ihn am Arm abwehrend):

Nein, Eckbert, laßt den Pfaffen laufen,
Ohnmächtig ist er; diesen fürcht ich nicht.

Eckbert:

Zu fürchten braucht Ihr nicht den Schurken,
Doch strafen müßt Ihr ihn für seine Tat!
Warum rieft Ihr nicht Eure Diener,
Und ließt ihn laufen ungestraft?

Agnes:

Noch heute schick ich Heinrich sich're Botschaft,
Daß ich den Pfaffen fortgejagt,
Sonst geht er hin, um eine neue Pfarr zu bitten,
Wer weiß was er dem König sagt,
Warum er nicht mehr hier geblieben ist.

Eckbert:

Der Magnus ziehet morgen doch nach Bremen
Mit Pferden und mit sicherem Geleit,
Gebt ihm das Schreiben, daß er's Heinrich bringe.

Agnes:

Geht, Eckbert, und gebt ihm Bescheid.

Eckbert (nach der Tür gehend):

Ich geb' ihm Weisung, sich den Brief zu holen
Bevor er reist nach Bremen ab.
Der Pfaff, seh' ich ihn — — — — —

Agnes (ihm ins Wort fallend):

Nein, Eckbert, tut ihm nichts.
Ich bitt' Euch, Schalk, um meinetwillen
Laßt laufen ihn wohin er will.

Eckbert:

Zu bitten habt Ihr nichts, nur zu befehlen.

Agnes:

Und so befehl ich's Euch, ihm nichts zu tun.

Eckbert:

Nun gut, es sei. (Ab.)

4. Auftritt.
Agnes allein.

Agnes:

Was soll ich nur dem Knaben schreiben,
Wüßt ich's nur, daß es Adalbert nicht liest.
Noch einmal werd' ich es versuchen,
Ihn abzuhalten, jetzt die Kron' zu nehmen,
Die ihm, dem Kind, nur Kummer bringt u' d Sorgen.
Was will dies wehrlos Kind denn gegen seine Feinde.
Er ist ein Spielball jetzt in ihrer Hand
Und tut, wozu er wird verleitet,
Nicht wissend, ob es Nutzen bringt dem Land,
Ob Schaden. Er macht die Großen alle sich zu Feinden,

Wenn er nur einem einz'gen schenkt sein Ohr
Und dessen Willen ganz allein vollführet.
Reichsfehde gäb es, Gott bewahr davor.
(aufstehend, aus einem Wandschrank Schreibzeug holend)
Und doch, ich schreib's, die Mutter darf dem Kinde raten,
Das geht selbst einen Bischof wohl nichts an,
Ich schreib ihm alles, was sich vorbereitet,
Und meine Fehde mit dem Schloßkaplan.

(Sie setzt sich an den Tisch und schreibt.)
(Nach einer Weile hört man hinter der Szene Hörner ertönen und Zurufe.)

Agnes (das Fenster öffnend):

Gottlob, der edle Sachse kommt.
Sein Rat brauch ich in dieser Stund.
Er kennt die Welt und weiß, was Deutschland frommt.
Er bringt mir jetzt von allem Kund,
Was mit den Fürsten er beschlossen.
Doch (ängstlich; sie schließt das Fenster wieder)
— — — — — — — wird er mit der Minne warten
Bezähmt er das Gefühl in seiner Brust,
Was er versprochen mir in Bremens Garten,
Hält er zurück die Liebeslust?
Und ach, wie sehn ich mich nach diesem starken Mann!
(innig) Wie lieb ich ihn schon längst von ganzem Herzen.

Wie glücklich bin ich, wenn ich denk daran,
Daß er mich stützt und mit mi trägt die Schmerzen,
Die Sorgen alle, die mir das Geschick gebracht.
O komm, du Liebster, komm zum armen Weibe,
Dem du das Herz geraubt, zur Flamme es entfacht.

(Vorhang fällt.)

V. Aufzug.

Zimmer auf der Kaiserpfalz Goslar, schwach erleuchtet durch einen an der Wand befindlichen Kienspan. In der Mitte ein Tisch, um denselben Stühle, an der Wand Waffen. Vom Zuschauer links eine Türe, rechts ein großes Fenster.

1. Auftritt.

Willibald

(allein vor dem Tische, schreibend, nach einer Weile):
Wieder wird es Nacht
Und bald fällt die Entscheidung.
Die größte Zahl der Fürsten steht auf meiner Seite.
Wie lange? Wird es wirklich auch so bleiben?
Wird sie die Habgier und die wilde Kampflust
Nicht in die Reihen unsrer Feinde treiben?
Für Franken und für Schwaben fürcht ich,
Sie sind dem Bischof und auch Heinrich zugetan
Und werden, geht nicht alles wie sie sich's erträumen,

Auf einen günstigen Augenblick nur wartend,
Zu den Scharen unsrer Gegner übergehen.
Und dann? Die Krönung geht von statten,
Und eitel war mein Wunsch und mein Bemüh'n;
Wie wird sich Agnes droben grämen
Um ihren einz'gen und mißratnen Sohn.
O Agnes, armes Weib, das ich von Herzen liebe,
Bleib fest, bleib fest und wanke nicht.
Ich werde dir den Sohn einst wiederbringen,
Gebessert wird er vor der Mutter stehn.
Dann fordre ich das mir Versprochne,
Dein Herz, dein kleines Herz zum Lohn.
Erwartst du sehnsuchtsvoll auch den Geliebten,
Sehnt sich dein Herz wohl nach dem meinen, Schatz?
Darf hoffen ich, darf blind ich hoffen?
O ja, ich glaub' es, glaub' an dich in Treue.
Du, meine Agnes, du geliebte Frau.
Wie bin ich selig und von Liebe trunken,
Wenn ich dir in dein holdes Auge schau.
Doch hab' ich Zeit jetzt? Zeit zum Minnen,
Wo mich die Pflicht des Vaterlandes ruft?
Was werden morgen wir beginnen?
„Es war zu schwach nur was ihr schuft."
So grinst vielleicht zur Abendstunde
Das Schicksal morgen mir ins Angesicht,
Mit schrecklichem verzerrten Munde
Es hämisch mir die Hoffnung bricht.
Dann wird zuschanden all mein Streben,
Was ich ersehnt blieb Sehnsucht nur,

Dann ist ein Unglück dieses Leben
Und abgelaufen seh' ich seine Uhr.
Doch welch ein Glück, wenn alles so wird kommen,
Wie ich's erträumt in mancher Nacht,
Wenn Heinrich, stark einst, wird den Thron besteigen
Und aufgehn dann die Sonne seiner Macht,
Wenn ich ihm sein darf einst der Vater
Und glücklich schaun des Sohnes Glück,
Wenn mir die Stunden spät'rer Tage
Zum Eden macht ein freundliches Geschick,
Dann will ich gern vergessen alle Not und Sorgen,
Dann will ich alles opfern nur für dich,
Und loben will ich den dort oben,
Voll Dank ihn preisen ewiglich.
Dann will ich gerne einmal Abschied nehmen
Von dieser Welt, auf der ich rasch gelebt,
Und freudig werd' ich meine letzte Rechnung machen,
Ich hab's erreicht, was ich erstrebt.
(Er seufzt, schiebt das Schreibzeug zur Seite und geht langsam und nachdenklich auf und ab. Nach einer Weile)
Daß ich den Eckbert noch nicht sah.
Wo mag nur der Getreue stecken?
Er glaubt vielleicht, ich brächte schlechte Botschaft.
— — — — — — — — — — — (er horcht auf)
Mir war's als rauscht es in den Ecken,
Im Hofe hört' ich einen Schritt.
(Er geht an das Fenster und blickt hinaus, im selben Moment wird die Türe geöffnet und eine vermummte Gestalt sichtbar, die scheu um sich blickt. — Sie tritt herein ohne von Willibald bemerkt zu werden.)

2. Auftritt.

Voriger und Sylveſter.

Sylveſter (leiſe):

Ah — allein — die Rache kann beginnen,
Der — Anfang — iſt — gemacht — das Ende kommt von ſelbſt.

(lauter)

Herr. (Willibald dreht ſich haſtig um.)

Willibald

(entſetzt nach ſeinem Schwert an der Wand greifend):

Wer ſeid Ihr und was wollt Ihr hier
Zu dieſer ſpäten Stunde?

Sylveſter (die Maske zurückſchlagend):

Herr, ſeht, ich bring' Euch ſchlimme Kunde.

Willibald

(die Waffe wieder in die Ecke lehnend):

Ah, Ihr ſeid's, Pfaffe: Ich dachte ſchon es wären andre,
Denn ſchlimme (auf die Waffe zeigend) Zeichen gehn durchs Land.

Sylveſter (haſtig):

Ja, ſchlimme, Herr! Doch ich muß kurz mich faſſen,
Noch fort von hier eil ich zu dieſer Stund'.
Die, die Ihr liebet, lernet haſſen!
Gut rät Euch nur des Freundes Mund.
Ich kann nicht mehr hier bei Verrätern bleiben,
Hier iſt nicht Platz für einen treuen Mann.
Herz und Gewiſſen mich aus dieſem Hauſe treiben,
Drum flieh ich jetzt ſo ſchnell ich kann.

Die Königin führt Euch doch nur am Gängelbande
Und treulich hilft der Narr dabei.
Ich warn' Euch, geht aus diesem Lande!
Und macht Euch schnell von Euren Ketten frei!
(Schnell durch die Tür ab. Erschreckt und keines Wortes mächtig sieht ihm Willibald nach.)

3. Auftritt.

Willibald allein.

Willibald (nach einer Weile):

War's Wirklichkeit, war's nur ein plumper Scherz?
Man warnt mich vor dem Freund und der Geliebten.
Der Hoffnung folgt Enttäuschung, Schmerz,
Als Dämon ist mir jetzt der Pfaff erschienen.
Wer sandte dich, du Unglücksrabe,
Zu mir in dieser finstern Nacht,
Zu rauben mir das Köstlichste, das Schönste.
(er stöhnt auf verzweifelt)
Zuschanden ward die Hoffnung durch des Teufels Macht.
Warum nur störtest du mich hier in meinem Traume,
Durft nicht die Hoffnung heut' mein Schlaftrunk [sein?
Nach wochenlangem Sehnen, Streben,
Wiegt mich jetzt nur die Sorge ein!
(Er sinkt ermüdet auf einen Stuhl. Nach einer Weile)
Ja, mußt mich dies nicht stutzig machen,
Als keiner kam und bot den Willkomm mir,
Als nur der Pförtner und der alte Reitknecht
Und keine liebe Hand mir öffnete die Tür?

Wo war nur Eckbert, und wo war auch Agnes?
Am End' hat doch der Pfaffe recht.
Man nützt mich aus, vertröstet mich auf später,
Wie ist in unseren Tagen doch die Welt so schlecht!
Ich will ihr Bestes nur und sie nur mein Verderben.
Was nützt ein solches Leben mir?
Viel besser wär ein frühes Sterben.
Ist's nicht zum Rasendwerden schier?
Kann mir statt Dank nur Undank werden,
Vergilt man Gutes nur mit Bösem skruppellos?
Und doch ist Wehmut und Enttäuschung
Der armen Menschheit bitt'res Los.
Und muß ich diesen Kelch auch bis zum Grunde
trinken,
Ich bleibe treu mir und dem Vaterland!
Kein Mensch verleitet mich zum Treubruch,
Bestehen muß, was einstens schwor die Hand.
Wo nur der Eckbert steckt?
Sonst war er stets der Erste,
Der sich der Dinge Stand berichten ließ,
Und nun verrinnt der Sand im Stundenglase,
Der Freund kommt nicht, was deutet dies?
Wie hatt' ich's eilig auf der ganzen Reise,
Wie aus dem Bad der Gaul vom Schweiße troff.
Und jetzt? Jetzt bin ich hier
Dies alles zu berichten,
Und niemand kommt, der mir auch schenkt sein Ohr.
Was ist mit Agnes?
Ist aus ihrem Herzen

Die Lieb' entschwunden
Die sie für den Knaben hegt?
Warum, ach, kommt sie nicht,
Mein Los hier zu erkunden,
Hat sie vergessen, was mein Herz bewegt?
(aufhorchend)
Doch still; ich höre Schritte in der Halle!
Wen? sagt doch, kündet ihr mir an,
Den Freund vermut ich aus dem Schalle,
Ach, meine Hoffnung bricht sich wieder Bahn!
(er steht auf)
Ach, hoffend will ich dir entgegengehen,
Seist du auch, wer du seist,
Bring mir nur gute Nachricht her
Und mach mein Herz, das jammernde,
Nicht bluten, nicht von Hoffnung leer.

(Er öffnet die Tür, geht in die Halle, die Schritte kommen näher. Hinter der Szene)

Ach, Freund, mein Freund, so lange
Mußt ich auf Dich warten.

4. Auftritt.

Willibald und Eckbert treten ein. Willibald hat den rechten Arm um den Nacken des Freundes geschlungen, sie treten in die Mitte der Szene.

Willibald:

Die Sehnsucht, ach, zerriß mir schier das Herz.

Eckbert:

Ich mußte Agnes einen Boten suchen,
Der diese Nacht nach Bremen reist
Zu Heinrich.
Ein Sonderbote ist es nicht,
Er bringt nur Pferde in den königlichen Stall,
Und da gibt Agnes ihm ein Brieflein mit.

Willibald:

Ich glaubte schon, Ihr wär't zu Feinden mir geworden.

Eckbert (lachend):

Da denkst du schlecht von mir, mein lieber Freund,
Doch nun erzähle, was du hast erfahren,
Mich reizt die Neugier, die sich mit der Sorge hat vereint.

(Sie setzen sich.)

Willibald:

So höre: Ordulf traf ich wohlbehalten an
In seinem Lager, um ihn Magnus und die Großen.
Sie hatten schon die Mär von Bremen
Auch erfahren, und so hatt' ich leichtes Spiel.
Die Fürsten und die Großen waren alle gegen Heinrichs Krönung,
Zu jung und unerfahren sei der Sohn des Schwarzen,
Nur Welf von Este war für Heinrich.

Und so beschloß man, daß zwei sächs'sche Heere
Gebildet werden und nach Bremen jetzt marschieren sollten,
Den Erzbischof zu zwingen, sei's gütig
Oder mit Gewalt, Heinrich zum König noch nicht auszurufen.
Ich selbst soll Adalbert persönlich jetzt aufsuchen
Und ihm der Fürsten Meinung überbringen,
Damit er Abstand nehme von der schnellen Krönung.
Auch Agnes soll den Bremer darum selber bitten,
Heinrichs Krönung noch hinauszuschieben
Bis er stark und mächtig ist, die Fürsten zu regieren.
Otto von Nordheim wird von dem Beschluß
Durch Boten eiligst noch verständigt werden,
Damit er mit nach Bremen zieht.

Eckbert:

Und habt Ihr Agnes schon berichtet?

Willibald:

Nein, denn ich traf sie hier nicht an.

Eckbert:

Und sag, wann kannst du reisen?

Willibald:

Wenn Agnes vorbereitet ist
Dann wohl zu jeder Stunde.

Eckbert:

Am besten wär's, Ihr rittet mit den Boten,
Die morgen ja nach Bremen ziehen
Mit den Pferden.
Ihr hättet Schutz und gut Geleit.

Willibald:

Nicht braucht es so zu sein;
Ich habe meine Mannen,
Und noch vor Tag sind sie wohl allsamt hier.

Eckbert:

Dann ist es gut!
Soll ich dir Agnes rufen,
Damit sie in den Plan wird eingeweiht?

Willibald:

Laß es noch gut sein,
Erst woll'n wir zwei plaudern.
Was hat sich zugtragen während ich bei Ordulf war?

Eckbert (erstaunt):

Du frägst mich, was sich zugetragen hat?
Nichts wüßt ich zu verschweigen dir.

Willibald:

Gab's keinen Streit im Schlosse,
War hier alles ruhig?

Eckbert:

Die Sorge um die Liebste läßt dich ängstlich sein.

Willibald:

Verschweig mir nichts, du kannst nicht wissen,
Ob ich nicht schon die Nachricht hab' empfangen.

Eckbert (ärgerlich):

Wenn du sie schon empfangen,
Was willst du mich noch hinterher ausfragen?
Um mir unzweifelhaft dein Mißtrauen auszusprechen.
Doch ich weiß nichts, ich würde nichts verschweigen,
Und zugetragen hat sich wirklich nichts.
Die Tage, ach, verrinnen hier am Hofe
Eintönig, einer gleich dem andern,
Und Langeweile hat der Narr
An jedem Königshof.
Den Andern Späße aufzutischen
Ohn' selber Geistreiches zu hören,
Das wird selbst einem Narren
Oftmals zum Verdruß.
Der Hofklatsch ist wohl alles was man hört
Und heil'ge Einfalt ist die erste Tugend
Dieser Frauen hier am Hofe.
Seit Heinrich tot ist
Herrschen hier die Frauen,
Und Agnes läßt sie lächelnd
Auch regieren.

Willibald:

Was ist es mit Sylvester?

Eckbert:

Ach, mit diesem Schurken, ja,
Beinah' hätt' ich es vergessen zu berichten.
Doch, Freund, o, unachtsam geschah's
Und nicht mit Überlegung.
Mit wenig Worten ist es dir berichtet:
Er schimpfte über dich
Und Agnes zeigte ihm die Türe.
Als er dann fortging, drohte er
Der königlichen Frau.
(Willibald macht eine unwillige Gebärde.)
Und rächen wollte ich die Ungebühr,
Doch Agnes litt es nicht.

Willibald:

Der Schuft, er drang vorhin
Mir heimlich in dies Zimmer
Und warnte mich vor dir
Und auch vor Agnes.

Eckbert

(unwillig aufspringend und zu Willibalds Schwert greifend, das an der Wand lehnt):

So ist er hier noch, der Halunke,
Du sollst mir Red und Antwort stehen, Römer!

Willibald

(steht auf und fällt Eckbert in den Arm):

Ich weiß es nicht, ob er noch hier ist,
Doch laß ihn gehen, Eckbert.

Eckbert (wütend):

Ich weiß nicht, was ihr mit dem Pfaffen habt,
Du und Agnes.
Zu jeder Stund' beschimpft er alle beid',
Und ungestraft laßt ihr den Schurken laufen.

Willibald (setzt sich wieder):

Im Zorne straft man nicht
Und fasset kein Entschluß,
Denn alle Übereil nur schadet jeder Handlung.
Drum bleib! (Eckbert setzt sich.)
Ich werd' den Pfaffen schon zu strafen wissen,
Doch ist die Straf' an dem ein unnütz Ding,
Denn was der schwatzt ist ohne jed' Bedeuten.

Eckbert:

Jetzt wird er wohl nach Bremen eilen,
Um dort dem König Skorpione hinters Ohr zu setzen.

Willibald (ruhig):

So laß ihn doch!
Der über andere lästernd spricht,
Trägt selbst der Sünde Wurm in seinem Herzen
Und sucht der Menschheit Blicke abzulenken
Von seiner eigenen Person,
Damit das Schlechte sie nicht sehe.
Er ist sein eigner Richter,
Der sich selber straft.

Eckbert

(das Schwert wieder an seinen alten Platz stellend):

Der ist ein Pharisäer, der sich für besser hält als andre
Und legt sich darob keine Strafe auf.

Willibald:

Er schadet sich durch seine Taten.

Eckbert (erhebt sich):

Ich will dir länger nicht die Ruhe rauben,
Der du so sehr bedarfst,
Und suche darum bald dein Lager auf,
Daß morgen du mit frischem Mut kannst reisen.
Ich werde dir jetzt Agnes rufen.

Willibald

(erhebt sich, sie reichen sich die Hände):

Ja, tu's ,mein Freund,
Hab' Dank für deine Müh'n!

Eckbert:

So lebe wohl bis morgen, lieber Freund! (Ab.)

5. Auftritt.

Willibald

(allein, nimmt seinen alten Platz wieder ein):

Bald seh ich dich,
Du meiner Sehnsucht Hoffen,

Geliebtes Weib, bald werd' ich dir in deine Augen schau'n.
Und doch, nur meine Augen dürfen sprechen
Vom Feuerbrand, der mir im Herzen tobt,
Mein Mund hat wohl gelobt zu schweigen
Und halten muß ich Manneswort.
Kannst du mir nicht entgegenkommen,
Den Kuß der Braut auf deinem süßen Mund?
O, segnen würd' ich voll von Glück und Freude
Geliebte, diese oft ersehnte Stund'!
O, hör' das Flehn meines kranken Herzens,
Laß mich gesunden sanft an deiner Brust,
Du Gute, Edle, laß mich nicht verschmachten
Und dämpfe gnädig meine Liebeslust.
Mach nicht zuschanden meiner Liebe Träume,
Laß mich, den Einsamen, nicht untergehn.
Komm, sprich das einz'ge kleine Wort, Geliebte,
Daß bald von meinen Zinnen deine Fahnen wehn!

(Er stützt das Haupt in beide Hände, grübelt vor sich hin. Agnes tritt ein und nähert sich ihm leise. Schnell, ohne daß er es merkt, legt sie von hinten her ihren Arm um seinen Hals und küßt ihn.)

6. Auftritt.

Voriger und Agnes.

Agnes (leise):

Willibald!

Willibald

aufspringend. Agnes in die Arme schließend, freudig:

Geliebte, wahr gemacht hast du
Des Herzens stilles Hoffen,

Der Traum der Liebe wurde Wirklichkeit.
Noch eh' ich's dachte, kam die Stunde,
Die ich ersehnt in düstrer Zeit,
Nun kann ich allen Gram und alle Sorgen
— — — — — — — — — — —

Agnes (ihm ins Wort fallend):

Sprich nicht von Gram, sprich nicht von Sorgen,
Laß heut uns leben dir und mir!
Stör' nicht den Traum der heiligen Liebe!
Und morgen folg' ich gerne dir,
Wenn du mich willst nach Bremen führen
Zum Erzbischof und meinem Kind.
Er wird es nicht zum König küren,
Wenn alle Fürsten damit unzufrieden sind.
Bann diese Sorgen jetzt aus deinem Herzen!
Komm, laß uns plaudern von der Zukunft Glück,
Und was vergangen, laß im Grab es liegen,
Laß in die Zukunft schweifen deinen Blick!

Willibald:

Wie gerne, Agnes, will ich dir nur leben,
O, sei bedankt für deine Huld,
Die mir die Wartenszeit verkürzte
Und linderte die Ungeduld,
Die wie ein Wurm an meinem Herzen nagte,
Die mir nur schuf im Innern Pein.
Wie selig macht mich nun der göttliche Gedanke,
Daß du, geliebtes Weib, bist mein.

Agnes:

Ich sah dich schmachten in der Liebe,
Dein Leiden machte auch mir Schmerz
Und was in deinem Innern brannte,
Wild loderte es auch in meinem Herz.
Die Zeit, die ich einst Heinerich gelobte,
Sie ist vorüber, du bist nun mein starker Hort
Und meine Stütze in des Lebens Stürmen,
Drum geb ich dir jetzt das versprochene Wort.

Willibald (sie an sich ziehend):

So sei mein Weib!
Sei mir in allen Tagen mein Glück,
Du meiner Hoffnung Stern,
Dann werd' ich stark in dieser Liebe,
Was mir die Zukunft bringt, ich trag es gern.

(Vorhang fällt.)

III. Akt.

1. Aufzug.

Zimmer im erzbischöflichen Palais zu Bremen. Rechts ein Erker mit bunten Scheiben, in demselben ein kleines Tischchen. Im Hintergrunde und links je eine Tür. Links in der Ecke im Hintergrund ein Hausaltar. Im Erker vor dem Tischchen sitzend und mit einer Handarbeit beschäftigt Agnes. Im Zimmer, außerhalb des Erkers, zu ihren Füßen sitzend, Florian. Agnes arbeitet und Florian sitzt, das Kinn in die Hand gestützt, sinnend da; er ist ein Greis mit großem grauen Bart und von würdigem Aussehen.

(Nach einer Weile)

1. Auftritt.

Agnes:

Und, Vater, sagt mir, sagt, was soll ich tun?

Florian (ernst den Kopf schüttelnd):

Was sollt Ihr tun?
O, Königin, ich weiß kein' Ausweg jetzt
Aus dieser ernsten Wirrung.

Agnes:

Schon lange lebt Ihr hier auf dieser Welt
Und viel, o Vater, ist's, was Ihr erfahren
Auf Eurer langen Pilgrimschaft,
O sagt, Ihr könnt mir raten!

Florian:

Mein armes Kind, wie soll ich Euch jetzt raten,
Folgt Eurem Herzen und gebt Willibald die Hand,
Doch nicht weil Adalbert scheinbar die Heirat billigt,
Nein, Agnes, darum nicht.

Agnes:

Ihr sagt, weil er sie scheinbar billigt,
Glaubt Ihr, er zeigt uns nicht sein wirkliches Gesicht?

Florian:

Mein liebes Kind, ein Landesherr sucht seine Macht
gern zu verdoppeln.

Agnes:

So sprecht doch deutlich, ich versteh Euch nicht!

Florian:

Ja, leider ist zur Politik geworden
In unsʼren Tagen, was im Herzen tragen soll
Der Christ. Was ist noch Religion?
Ein leeres Wort, mit dem zu schmücken
So mancher Unhold seine Werke sucht,
Denn statt dem Frieden nur zu dienen,
Wirft man des Krieges Fackel in das Land,
Und die bestellt, des Volkes Not zu lindern,
Sie kennen nur das eigne Ich.
Wie schön wars doch in meiner Kindheit Tagen,
Da noch der Pfaffe hilfreich war dem Volk,

Und arm des Herren Wege gehend
Ein leuchtend Vorbild war den Großen und den Kleinen.
Und heut'? Im goldnen Schmuck und eitlen Prunk
Stehn seine Diener neben ird'schen Fürsten.
Um ird'sche Habe, weltlichen Besitz
Dreht sich ihr Spiel.
Sie haben sich des Herren Wort zurecht gelegt
Just wie es passen soll
Und wie es nützlich ist dem eignen Leib,
So deuten sie die heil'ge Schrift.
Bei dem Gedanken wühlt der Schmerz in meinem Herzen
Und weinend seh ich, wie der Kirche Fürsten jetzt
Den Pharisäern gleich sich selber ledig sprechen
Von aller Sünde, frei von aller Schuld.
Und Adalbert, ich sag's Euch, daß Ihr acht sollt haben,
Führt Schlimmes nur im Schilde jetzt.
Denn Willibald zählt er zu seinen Feinden,
Und holt zum Schlage aus, wenn das Geschick ihm günstig ist.

Agnes:

Warum, sagt aber, billigt er jedoch
Die Absicht, die wir beide hegen?

Florian:

Weil sie als Glied in seine Kette paßt
Und — weil er Nutzen sich verspricht aus diesem Bund.

Agnes:

Ihr bleibt doch hier,
Wenn er mit Will'bald kommt.
Wollt Ihr nicht jetzt mein Anwalt sein?

Florian:

Ich fürcht mich nicht vor Bischofs Gnaden
Und sag ihm frei stets was mein Herz bewegt.

Agnes:

Seid nicht zu dreist,
Ihr wüßt, es könnt' Euch schaden.

Florian:

Wenn's gilt, die Wahrheit zu bekennen,
So ist ein Feigling nur, wer fürchtet die Gefahr,
Und ich setz Gut und Blut für Wahrheit ein.

Agnes:

Ihr seid mein tapferer Kaplan,
Ich danke Euch für Eure große Treue!

Florian:

Ein Knecht ist immer treu, o Königin.

Agnes:

Ist nicht auch Adalbert ein Knecht?

Florian:

Er sollte einer sein im Herrn,
Doch ach, er ist es nicht.

Ein Herr will er nur sein.
Nur wer sich selbst als Knecht auch dünkt,
In Demut dient um Knecht zu sein,
Der ist ein Knecht, und der ist treu.

Agnes:
Was sagt der heil'ge Vater da von seinen Dienern?

Florian (klein):
Das weiß ich nicht, noch war ich nicht in Rom,
Doch wird so manches dort um Geld gekauft.

Agnes:
Wie meint Ihr das?

Florian:
Die Simonie verpestet dort die Luft.

Agnes:
Der Papst jedoch ist Feind der Simonie.

Florian:
Der Papst — mag sein,
Und doch, in Rom ist nicht der Papst allein,
Die um ihn werden's wissen, denk ich,
Wie man die Geschäfte macht.

Agnes:
Was sagt der Bischof zu solch scharfer Rede?

Florian:
Was er auch sagt, ich wandle meine Wege
Die ich für recht ansehe und gut.

2. Auftritt.

(Der Erzbischof, ihm folgend Willibald, betreten durch die Türe von links das Gemach. Der Erzbischof geht auf Agnes zu ohne Florian eines Blickes zu würdigen und streckt ihr die Hand zum Kusse entgegen. Agnes küßt sie. Beim Eintritt der beiden steht Agnes auf und grüßt mit Florian, der sich gleichfalls erhoben hat.

Agnes und Florian:

Gelobt sei Jesus Christus unser Herr!

Adalbert:

In aller Ewigkeit. Amen!
(Dann reicht Willibald Agnes leuchtenden Blickes die Hand. Alle setzen sich.)

Adalbert (aufgebläht):

Die Zeit ist ernst und überall tobt Streit und Kampf,
Ein Land ohn' König ist der Wüste gleich,
Drum halt ich es für meine heil'ge Pflicht,
Dem Land zu geben was ihm frommt.
Ich muß es tun, der dem ich dien'
Ist es, der mir's befiehlt,
Denn nur von ihm kommt alle Obrigkeit.

Florian:

Verzeiht, ehrwürd'ger Herr, wenn ich mich dreist erkühne,
Ins Wort zu fallen meinem Erzbischof,

Das was Ihr sagt ist nur die Folgerung,
Indes ist der Befehl ein anderer wie Ihr meint.
Gehorchen sollt Ihr erst der Obrigkeit,
Weil sie Euch ward von Gott.
(Während Florian spricht, beobachtet ihn Adalbert mißtrauisch von oben herab, dann heftig auffahrend.)

Adalbert:
Das ist die Sprache nicht des Knechts zum Herrn!
Noch einmal diese Reden,
Jetzt geb ich's Eurer Torheit zu.

Florian:
Nicht Torheit war's, die mich so sprechen ließ zu Euch.

Adalbert:
Dann war es Ungehorsam, frecher Diener,
Und diesen straf ich streng kraft meines Amts
Entfernt den Menschen, Willibald!

Agnes (bittend):
Nein, laßt den Treuen hier!
Die Lieb' zur Herrin ließ ihn heftig reden.
Er ist mein Beistand, den ich mir erwählt.

Florian (ruhig):
Ich bin ein alter Mann
Und um mein kahles Haupt ziehn graue Fäden.
Ehrt Ihr nicht diese, Bischof,
Ehrt in mir den Priester,
So will's und so verlangt's die heil'ge Kirche.

Adalbert (verlegen):

So seid jetzt still und stört nicht die Besprechung!
Aus reiflichster und tiefster Überlegung
Kam ich zu dem Entschluß, Heinrich zu küren
Just am Osterfeste.
Nun kommst du, Königin, mit dir der sächs'sche Große,
Mich zu verhindern wahr zu machen den Entschluß,
Und doch nur hab' ich gut gewollt Euch beiden.

Agnes:

Zu jung ist Heinrich noch,
Ein Kind kann nicht regieren.

Adalbert:

Laßt das nur meine Sorge sein,
Mit guten welterfahr'nen, klugen Räten
Werd' Heinrich ich wohl zu umgeben wissen.

Willibald:

Die Fürsten wünschen Heinrichs Krönung nicht,
Drum könnt den Knaben Ihr auch nicht zum König krönen.
Bedenkt wohl, was Ihr tut!
Ich selbst bin in der Sache Euer Gegner,
Den Grund zu nennen brauch ich nicht —

Adalbert (listig lächelnd):

Und doch möcht ich ihn gerne wissen

Willibald:

Zur Sache tut er nichts, ich bin dagegen.

Adalbert:

Traut Ihr Euch nicht, hier offen zu bekennen
Was Ihr in Eurem Herzen tragt?
Ein Feigling seid Ihr, doch wohl nicht mein Freund!

Willibald:

Nur meine Klugheit ist's, die mir befiehlt zu schweigen.
Ein Narr ist, wer dem Gegner seinen Plan verrät.

Adalbert:

So seid Ihr wirklich jetzt mein Feind?

Willibald:

Ein Gegner bin ich Eurer Politik,
Ich habe meine Gründe auch dafür.
Dringt nicht in mich,
Von Wert ist's nicht für Euch,
Denn schweigen wird mein Mund.

Agnes:

Er steht hier als der Fürsten Abgesandter
Und weiter ist er nichts.
Was er besprochen mit den andern Großen,
Dies bleibt Geheimnis zwischen ihm und ihnen.

Willibald:

So ist's!
Ich stehe hier vor Euch
Nicht um Euch zu bitten,
Nein, zu verlangen auf der Fürsten Wunsch,
Die Krönung zu verschieben,
Bis der Fürstenrat den jungen König
Mannbar wird erklären.

Adalbert:

Ich bin der Reichsverweser!

Willibald:

Zum Reichsverweser hat Euch wohl ernannt
Der Fürsten Rat,
Zu schalten und zu walten doch wie's Euch beliebt,
Das wißt Ihr, kann der Fürsten Wunsch nicht sein
Und beugen müßt Ihr Euch
Dem Ratschluß unsrer Großen.

Adalbert:

Ein Bischof beugt sich nicht dem weltlichen Befehl!

Willibald:

Wir fordern nicht, daß Ihr als Bischof Euch
Den Fürsten beugt,
Ihr seid als Reichsverweser weltliche Gewalt,
Und von des Königs Hand habt Ihr dies Land zu Lehn.

Ihr seid ein Lehensmann des Reiches
Und schwört den Treueid einst dem König
G'rad wie wir.

Adalbert:
Ich steh hier an des Königs Statt.

Willibald:
Ihr seid vom Rat der Fürsten nur bestimmt
Die Reichsgeschäfte zu besorgen,
So wie's die Mehrzahl unserer Großen wünscht.

Adalbert:
So lautet wohl der Pakt,
Doch hört' ich nie der Fürsten Stimme,
Wenn's gilt zu unternehmen 'was fürs Reich.

Willibald:
Noch war's nicht nötig
Daß der Fürsten Rat zusammentrat,
Nur jetzt, und ich bring Euch, was er beschlossen.

Adalbert:
Geladen war ich nicht zu dieser Konferenz,
Und doch hab' Sitz und Stimme ich im Rat der Fürsten,
Als nichtig drum erklär ich den Beschluß.

Willibald:
Die Fürsten werden hier zusammentreten:
Rudolf von Schwaben, Otto von Nordheim,

Ordulf von Sachsen, Welf von Este kommt,
Hanno von Köln und Berthold wohl aus Kärnten,
Sie alle sind geladen und alle kommen her.
Was dann beschlossen wird, das ist für Euch Befehl
Und Widerspruch bedeutet Eures Lehns Verlust.
Das Euch zu sagen bin ich jetzt hierhergekommen.
Vorläufig habt Ihr nichts zu tun
Als ruhig auf die Konferenz zu warten.

Adalbert:

Ihr habt ja leichtes Spiel
Mich dann zu überstimmen,
Ihr wißt so gut wie ich,
Daß Hanno ist mein Feind.

Willibald:

Hanno allein kann nichts beschließen,
Er hat gleich Euch nur eine Stimme.

Adalbert (lachend):

Doch wirft er sicher wohl sein Veto ein
Nur mir zum Trutz, das wißt Ihr auch.

Willibald:

Was Hanno tun wird ist uns nicht bekannt,
Er hat das Recht, zu stimmen wie er will
Und wie es gut dünkt ihm als Reichesfürsten.

Adalbert:

Ihr geht g'rad hin, wo Euch ein Vorteil winkt,

Denn ehemals war't Ihr des Kölners Feind,
Und weil Ihr günstig ihn gestimmt
Für Eure Pläne glaubt,
Schließt Freundschaft Ihr mit ihm.

Willibald:

Von Freundschaft schließen
Kann hier nicht die Rede sein,
Wir luden ihn, weil's unsre Pflicht erheischt.

Adalbert:

Doch glaubt Ihr, und die Königin mit Euch,
Es sei ein Vorteil wohl für alle beid',
Wenn der Beschluß der Großen
Wider meine Pläne ist.

Agnes:

Wir wünschen nicht,
Daß wegen unserer Person
Die Fürsten stimmen gegen Euch,
Nur Heinrichs und des Reiches Wohlfahrt
Liegt uns sehr am Herzen.
Aus dem Erwägen nur
Woll'n wir jetzt nicht, daß Heinrich König wird.
Um seine Zukunft nur bin ich besorgt,
Und deshalb werd' ich in der Sache
Handeln nur wie eine gute Mutter.

Adalbert:

Und doch bringt Schaden Euch
Nur Euer Handeln.

Willibald:

Ich wüßte nicht warum!
Wer Gutes will für andere tun,
Der fraget stets zuletzt nach sich.

Adalbert:

Nicht weit kommt Ihr
Mit solchen Glaubenssätzen,
Der Streich für andere trifft
Nur Euren eignen Leib.

Willibald:

Nicht wüßt ich, wie ich Eure Rede deuten soll!

Adalbert (freundlich):

Stets riet ich Euch zu Eurem Vorteil nur
Und war bemüht, stets Gutes nur für Euch zu tun,
Nur deshalb will ich es versuchen,
Die Pläne, die Euch beiden Schaden bringen,
Wie's Pflicht des treuen Pfaffen ist,
Aus Eurem Hirn zu bannen:
Ich kenne Eure Absicht lange schon,
Ihr beide habt mich selbst ja davon unterrichtet,
Und meinen Segen habt Ihr auch für Eure Ehe,
Begünstigt hab' ich stets nur das Verhältnis
Und Freude zog in meine Brust,
Als ich erfuhr, daß Liebe Euch vereint.
Doch denkt nicht jeder so wie ich;

Sobald die Fürsten das erfahren werden,
So fürchten sie für Deutschlands Thron.
Was liegt wohl näher denn für sie
Als just zu glauben,
Ihr suchtet auf den unbesetzten Thron zu kommen,
Um Euren Kindern diesen Thron zu retten.
So wird man sicher sich erklären,
Daß dies der Grund nur ist,
Weil Ihr Euch sträubt,
Um Heinrichs Lenden jetzt das Schwert zu gürten
(Florian erhebt sich kopfschüttelnd und geht ans Fenster, Willibald und Agnes sehen ihm nach.)
Und seine Krönung zu vollziehn.

Willibald:
Das glauben unsre Fürsten kaum!

Agnes:
So unrecht, glaub' ich,
Hat der Bischof nicht.
(Florian sieht Agnes erstaunt an und schüttelt den Kopf.)

Willibald:
Nein, Agnes, dieser Meinung
Werden nicht die Fürsten sein.
Ordulf, der unsre Pläne kennt,
Hat hieran wohl noch nicht gedacht.

Adalbert:
Nicht immer liegen die Gedanken
Des Menschen auch auf seiner Zunge,

Ich meint es gut mit Euch,
Wenn ich Euch dieses sagte
Und wünsche nur, daß Ihr mit Euch zu Rate geht
Gewissenhaft erwägt, wie Ihr einst handeln wollt.
Noch ist es Zeit, die Überlegung kann nicht schaden.
Ich muß jetzt fort,
Mich ruft des Pfaffen Pflicht. (Er steht auf.)

Agnes:

Wir werden uns die Sache reiflich überlegen.

Adalbert:

Der Segen unsres Heilands sei mit Euch!
Gehabt Euch wohl! (Ab.)

3. Auftritt.

Agnes, Willibald und Florian.

(Agnes und Willibald bleiben überlegend sitzen. Florian, das Kinn in die Rechte stützend, geht auf sie zu und bleibt in der Mitte des Zimmers mit gespreizten Beinen stehen. Agnes und Willibald schauen ihn erwartend an.)

Florian (laut und scharf betonend):

Die Klugheit und der eigne Vorteil
Ließ ihn diese Worte sprechen,
Und Wirrnis nur sucht er
In Euern Kopf zu bringen.

Willibald:

So ist es, Florian hat recht.

Agnes:

Mir leuchtet ein,
Daß so die Fürsten könnten denken
Wie's just der Bischof uns erzählt.

Florian:

O Agnes, lasse dich nicht täuschen,
Der Bischof sagt ja selbst,
Daß jetzt die Fürsten noch nicht wissen
Was Ihr vorhabt,
Wie sollten sie sich drum für Heinrich doch erklären?

Agnes:

Mein Schwäher Rudolf wird die Mär schon wissen,
Er ist der erste, der sich gegen mich erklärt —

Florian:

Das glaub ich nicht,
Denn Rudolf ist gerecht.

Agnes:

Er fürchtet für sein Erb'.

Willibald:

Nicht können uns die Fürsten
Hindern, auszuführen was wir planen;
Dein Schwäher Rudolf
Hat nicht zu bestimmen über dich.

Agnes:

Doch möcht ich seine Feindschaft nicht.

Willibald:

So willst du stimmen gegen unseren Entschluß
Und Bundsgenosse dieses Pfaffen sein?
Schnell, ohne Müh hat er dich überlistet.
O, traue nicht dem falschen Mann,
Nicht offen ist er gegen dich und mich,
Er lauert stets im Hinterhalt
Und wartet die Gelegenheit nur ab,
Wo er vernichten kann uns beide.

Florian:

Ja, Agnes, trau ihm nicht,
Sieh' seines Antlitz Züge,
Sie gleichen einem See,
Der unter einer glatten, ruh'gen Woge
Den Abgrund birgt, der zum Verderben wird
Dem, der sich seiner Woge blindlings anvertraut.
Ich kenne Adalbert, den alten Ränkeschmied
Von jeher sucht er
Seine Macht und seinen Einfluß zu vergrößern,
Und jedes Mittel dünkt ihm recht dazu.

Agnes (bitter):

Ihr habt kein' Grund ihm zu entgegenbringen
Mißtrau'n, noch nie hat er mir Schaden zugefügt.

Willibald:

Noch hast du Schlimmes nicht von ihm erfahren,
Geheim er seine Pläne baut
Bis ungeahnt des Unglücks Schlag dich trifft.

Florian:

Wie wühlte er, als ehemals
Der schwarze Heinrich fern der Heimat war
Und nur sein starker Arm hat dort vermocht
Das aufzurichten, was des Bischofs Tücke
Zu Trümmern machte, als er in Italien weilte.

Agnes:

Und ungestraft hat Adalbert er dann gelassen?

Florian:

Der Pfaffe schlängelte sich
Just wie ein Aal,
Ihm beizukommen fiel selbst Heinrich schwer.

Agnes:

Und jetzt sollt er sein' Sohn
Zum König krönen wollen?
O wißt, das glaub' ich nicht.

Willibald:

Nicht um des Vaters
Oder um des Sohnes Willen
Tut er das,
Nein, nur weil's paßt in seine Pläne!

Agnes:

Und welches sollen seine Pläne sein?

Willibald:
Einst mächtiger zu werden
Als er jetzt schon ist.

Agnes:
Laßt mich allein jetzt,
Die Gedanken, ein Chaos
Bilden sie in meinem Hirn,
Zum Überlegen will ich Ruhe haben
Und sammeln in der Stille will ich mich.

Willibald (sich erhebend):
Ja, Agnes, laß die Ruhe
Über dich jetzt kommen,
Und recht erwäg, was du fürs beste hälst.

Florian:
Ja, Königin, erwägt in Ruhe,
Seid eingedenkt um Euer und des Sohnes Glück!
Rollt jetzt die Würfel,
Wir drängen nicht auf Eueren Entschluß.
(Er erhebt sich und gibt Agnes die Hand.)

Willibald (küßt ihre Hand):
So lebe wohl!
(Willibald und Florian ab.)

4. Auftritt.

Agnes (nach einer Weile, allein):
O welchen Sturm hast du entfacht in meinem Haupte,

Gesalbter Christi, tatst du es als Freund?
Ich weiß es nicht, ich kann dein Herz nicht sehen,
Der Grund, den du uns nennst
Mir wohl erwogen scheint.
Sprachst du als Priester eines güt'gen Gottes,
Der nur das Gute, nicht das Böse will?
O könnt ich's ahnen, könnt' ich's wissen,
Und seinem Ratschluß folgt ich still!

(Die Hände ballend.)

Ist möglich, daß sich hinter dem Gewande,
Das heilig mir seit je erschien,
Die Lüge birgt, die Falschheit und die Schande,
Die den verdirbt, der blind vertraut?
Kann's einen solchen Diener jenes Gottes geben,
Der spricht: „Die Rache ist nur mein!"
Und der die Liebesbotschaft aller Welt verkündet?
Ich kann's nicht glauben, fassen, nein!
O, welche Zwietracht sät doch der Gedanke
Mir in mein Herz, wem soll ich mehr vertrau'n,
Dem Pfaffen oder dem Erwählten meines Herzens,
Auf den sich Glück und Hoffnung bau'n?

(Sie kniet am Altar.)

O gütiger Gott, nimm doch den letzten Schimmer
Des Mißtrau'ns mir aus meiner Brust,
Auf dich, o Herr, vertraut ich immer
In Freude, Wehmut, Not und Lust,
Du warst mein Führer stets auf stein'gen Pfaden,
Dein Stab führt immer mich auf üpp'ge Aun,

O Herr, hilf mir, laß nicht den Feind mir schaden,
Laß mich nur ganz auf dich mein Hoffen bau'n!

(Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Wappensaal im erzbischöflichen Palast in Bremen. Im Hintergrunde eine Galerie mit bunten Fenstern, links und rechts Zugänge, in der Mitte des Raumes schwere eichene Tafel mit ebensolchen Stühlen. Am Kopfende der Tafel Baldachin mit drei Thronsesseln.

1. Auftritt.

Sylvester und Otto von Nordheim auf der Galerie von links herkommend in eifrigem Gespräch. In der Mitte der Galerie bleiben sie stehen und sprechen halblaut.

Sylvester:

So glaubt mir's, Otto,
Selbst mit eignen Ohren
Hört ich den Plan erwägen Agnes
Und den andern,
Drum sind sie Gegner
Adalberts und Heinrichs.

Otto:

Wenn's wahr ist, Pfaffe, was du sagst,
Dann muß ich auf die Seite deines Bischofs treten,
Doch will mir die Geschichte nicht recht in den Kopf.

Sylveſter:

Schon lange gehen ſie mit dieſem Plane um,
(lachend)
Als Schloßkaplan muß ich doch die Geſchichte kennen.

Otto:

Nur unklar iſt mir's noch,
Worauf ſich ſtützt der Sachſe,
Wer hilft ihm, Heinrichs Kron zu ſtehlen?

Sylveſter:

Der Freunde hat er viele in dem Lande,
Und g'rad in Sachſen ſtehn die Großen all auf ſeiner Seit'.

2. Auftritt.

Vorige und Hanno.

Hanno von Köln tritt unten ein. Er ſieht ſich erſt im Zimmer um, dann geht er mit verſchränkten Armen, vor ſich hinſtarrend, auf und ab.)

Otto:

Das glaub' ich nicht,
Ich kenne Ordulfs Pläne,
Zu Willibald ſteht der nicht.
Er iſt ſein Freund,
Sein beſter kann ich ſagen,
Doch wagt er's
Lüſtern die Hand nur auszuſtrecken nach der Krone,
Dann wird gar bald ſein Feind der Sachſenherzog ſein.

Sylveſter:
Ich ſag's Euch, Adalbert iſt mit mir gleicher Meinung.

Otto:
So hat er Euch die Sache wohl erzählt?

Sylveſter:
Das tat er nicht,
Doch laſſen mich's
Des Biſchofs Reden ſchließen.

Otto:
Nun, eh' der Tag vergeht
Werd ich es noch erfahren.
Gehabt Euch wohl!

Sylveſter:
Seht Euch nur vor!
(Otto macht mit der Hand eine abfällige Bewegung).
(Sylveſter ab.)

3. Auftritt.
Otto und Hanno.

Otto:
Jetzt wird mir's klar erſt
Was der Sachſe will,
Drum nahm er ſich ſo ſehr
Der jungen Witwe an,
Die Hand und auch den Thron
Sucht er nur zu gewinnen,
Doch ich werd's zu verhindern wiſſen. (Ab.)

4. Auftritt.

Voriger, Rudolf von Rheinfelden von rechts herkommend, tritt zu Hanno ein.

Rudolf (auf den Erzbischof zueilend):

Ich grüß Euch, Hanno!

Hanno (freundlich die Hand ihm hinstreckend):

Rudolf, alte Freundschaft!

Rudolf:

Ihr seid noch ganz allein,
Wo sind die andern Fürsten alle?

Hanno:

Ich sah noch keinen, selbst den Bischof nicht,
Nur Willibald hat mich empfangen,
Um mir Gemach und Unterkunft zu zeigen.

Rudolf:

Er fühlt sich wohl ganz Herr
Im Bremer Bischofssitze?

Hanno (lächelnd):

Das glaub' ich nicht,
Die Freundschaft ist vorbei
Seitdem er seine eignen Wege geht
Und gegen Heinrichs Krönung ist.

Rudolf:

Ich selbst bin gegen Heinrichs Krönung,

5. Auftritt.

Vorige, Otto von Nordheim tritt ein.

Doch weiß ich nicht warum
G'rad Willibald dagegen ist?

Otto von Nordheim:
Ich grüß Euch, Vettern!
(Er reicht Rudolf und Hanno die Hand.)

Hanno:
Seit Kaiserswörth sehen wir zum erstenmal
Uns wieder, Otto.

Otto:
Ja, so ist's.

Rudolf:
Gemeinsam machten wir die Reise
Hierher nach Bremen,
Ordulf von Sachsen, Otto und mein Troß.

Otto:
Ich hab' Euch eine neue Zeitung
Mitgebracht, zum ersten Male
Ward mir die Mär, dran hätt' ich nicht gedacht.

Hanno:
Wenn's uns betrifft
Rasch seid dann bei der Sache.

Otto (lachend):
Uns alle wohl betrifft's,
Das will ich meinen.

Rudolf:
Nur rasch gesagt,
Mach wenig Worte!

Otto:

Wißt Ihr schon, wer um Agnes freit?
(Hanno und Rudolf machen erstaunte Gesichter.)
Das wißt Ihr nicht,
Gleich werd' ich's Euch verraten:
Der Sachse Will'bald ist's, der sie begehrt.
Sie gab ihm schon ihr Wort,
Und bald wird Hochzeit sein.
(Hanno ist ganz erstaunt und kommt garnicht zu Worte.)

Rudolf (ernst):

Das ist der beiden eigne Sache
Und uns als Fürsten schert dies nicht.

Otto:

Das wohl,
Doch mit der Hand will er auch gleich die Krone,
(Rudolf und Hanno horchen erstaunt auf.)
Das ist's, was uns angeht,
Uns alle ohne Ausnahm'.

Hanno:

So steht die Sache,
Seht, da ist des Rätsels Lösung,
So einfach hätt' ich's mir wohl nicht gedacht.

Rudolf:

Ihr meint, die Hoffnung auf den Thron
Ließ Willibald gen Heinrichs Krönung sprechen.

Hanno:

So ist's, und sicher ist dies nur der Grund,
Doch sagt mir, Otto,
Woher wißt Ihr denn die Mär?

Otto:

Das sag' ich nicht, ich hab' gelobt zu schweigen,
Drum nenn' ich auch des Mannes Namen nicht.

Rudolf:

Ein Urteil ist gar rasch gefällt,
Und ob die Wahrheit du erfahren hast,
Das steht dahin.
Man soll nicht gleich verdammen,
Erst heißt's prüfen,
Noch glaub' ich deinen Worten nicht.

Otto:

Aus wahrheitstreuer Quelle nur hab' ich geschöpft
Und einstehn könnt ich für die Wahrheit dieser
Zeitung.

Rudolf:

Man sucht uns nur für Heinrich zu gewinnen,
Drum bringt man uns die neue Mär.

Hanno:

Und doch, recht glaubhaft scheint sie mir zu sein,
Denn Willbald ist zu diesem Streich der Rechte,
Ihr kennt doch wohl den Einfluß,
Den er auszuüben wußte auf den König

Und er, kein anderer war's, der Deutschland
Dort regierte.

Rudolf:

Wohl richtig ist es was Ihr eben sagtet,
Doch König sein will Will'bald nicht,
Er fühlt sich freier auf der Väter Güter,
Dort ist er König und sein eigner Herr.

6. Auftritt.

Vorige, Berthold von Zähringen, Ordulf von Sachsen und Welf von Este treten ein. Herzliche Begrüßung der Anwesenden, alle küssen Hanno die Hand.

Hanno:

Gegrüßet seid mir, Reichesfürsten,
Zu ernstem Tun sind wir versammelt heut'.

(In Gruppen sprechen jetzt die Fürsten zusammen, während sich das Gespräch zwischen Otto und Hanno am Tische fortsetzt. Rudolf von Schwaben tritt zu der Gruppe der Letzteingetretenen und erzählt ihnen gestikulierend das eben Gehörte.)

Otto:

Bald werden wir Gewißheit haben.

Hanno:

Sprecht nicht für Heinrichs Kürung,
Denn zu jung und unerfahren ist der Knabe.

Otto:

Wir werden hören, was uns heut' der Bremer sagt,
Ganz wie er vorbringt seine Sache,
So wird auch unsre Antwort sein.

(Ordulf von Sachsen setzt sich neben Hanno.)

Hanno:

Wir müssen sehen, daß nicht Adalbert allein
Das Reich regiert und Heinrich nur benützt
Für seine eignen Wünsche,
Der Rat der Fürsten nur hat zu bestimmen
Was zu geschehen hat in Reiches Sachen.

Ordulf:

Das ist auch unsere Meinung,
Doch wenn's so geschieht wie's bisher war,
Dann können wir nicht einverstanden sein
Wie man zu Bremen die Geschäfte führt.

(Welf und Rudolf setzen sich an die Tafel.)

Rudolf:

So kommt es nimmer,
Zu verhindern werden wir's wohl wissen;
Der Bremer ist nicht Herr im Reich.

Welf:

Man kann und darf nicht unrecht geben
Dem Bremer, mich hat er auf seiner Seite,
Seht, ich sag's Euch offen:
Ich bin dafür, daß Heinrich wird gekürt.

Otto:

Beschließen wollen wir jetzt nichts,
Erst wollen wir des Bischofs Antrag hören,

Doch bitt' ich Euch, die Mär nicht zu vergessen,
Die Rudolf vorhin Euch erzählt.

Rudolf:

Ich sagt's Euch nur,
Nicht um Euch umzustimmen, nein,
Doch, wißt Ihr das Gerücht von mir,
So wird's Euch klar, daß ohne Hinterlist
Ich zu Euch bin und auch mein Handeln nicht
Sich nach Verwandtschaft richtet,
Denn offen sei der Mensch
Und treu zu seinem Bruder;
Heut gilt uns nur des Reiches Vortel und Geschick
Und nicht der Vortel von Personen.

(Man hört Fanfaren.)

Hört schon tönen die Fanfaren,
Und bald wird Agnes kommen und der Hof.
Noch einmal bitt' ich alle, zu bedenken,
Des Reiches Wohlfahrt stehet auf dem Spiel.
Nicht jeder darnach heut sein Handeln ein,
Dann wird es wohlergehn dem König und den Fürsten.

7. Auftritt.

Die Türe rechts öffnet sich, der königliche Hof tritt ein, voraus der Herold in Reichsfarben mit dem Reichsschwert, ihm folgen vier Fanfarenbläser, dann Agnes am Arme Adalberts, Heinrich und Willibald. Hinter ihnen verschiedene Fürsten und Reisige. Die im Saale

Anwesenden erheben sich und verbeugen sich stumm vor der Königin, die, freundlich grüßend, gegen den Baldachin schreitet und dort auf dem rechtsstehenden Thronsessel Platz nimmt, neben ihr Heinrich, in der Mitte links von ihm Adalbert. Der Herold stellt sich auf die untere Stufe des Baldachins, während um denselben herum die Reisige Platz nehmen. Willibald und die mit dem Gefolge eingetretenen Fürsten nehmen an der Tafel Platz. Nachdem der König Platz genommen, setzen sich auch die Fürsten und Reisige, der Herold bleibt stehen. Es herrscht Ruhe und alle blicken nach dem Baldachin.

Der Herold:

Im Namen der erlauchten Königin
Und unseres jungen Königs
Seid gegrüßet, edle Herrn!
In ernster Zeit läßt Euch der König bitten
Um Euern weisen Rat.
Laßt hören ihn aus treuem Munde
Zum Segen unseres Vaterlands.

Adalbert (sich erhebend):

Ihr kamt hierher,
Wohlweise Reichesfürsten,
Ich rief Euch um mich auf des Königs Wunsch
Und als Regent.
Des Reiches Wohlfahrt heischet einen König,
Umgürtet mit dem Zeichen seiner Macht.
(Er nimmt Heinrich, der sich erhebt, bei der Hand und führt ihn vor den Baldachin.)

Hier stehet Heinrich, Heinrichs Sohn,
Und bittet Euch, zu gürten ihm das Schwert
Jetzt um die Lenden fest,
Damit als König er sein Volk regiere.
Noch jung ist er,
Doch mit dem Schwert umgürtet,
Umgeben von den Fürsten seines Reichs,
Wird ihren Rat er hörend
Zu regieren wissen
Wie's einst sein mächt'ger Vater tat;
Drum bitt' ich Euch, versagt nicht seine Bitt'
Und laßt mich heut ihn noch
Dem Volke zeigen,
Das ungeduldig draußen schon verharrt,
Dem König froh bald zuzujubeln.

(Beide setzen sich wieder.)

Welf:

Auch ich schließ mich des Bischofs Bitte an:
Umgürtet Heinrich mit dem Schwert.

Hanno (ihm in die Rede fallend):

Zu jung noch ist der König
Ihm das Schwert zu geben
Ist jetzt nicht weise,
Wartet, was die Zukunft bringt.

Adalbert:

Die Zukunft bringt,
Wenn Ihr nicht Heinrich wappnet,
Enttäuschung Euch, das Vaterland in Not.

Hanno:

So sagt warum?
Noch gibt es Reichesfürsten
Zu schirmen, zu beschützen es!

Welf:

Kein festes Reichsheer jetzt besteht
Den König und sein Erb' zu schützen!

Rudolf:

Noch ist von nöten nicht
Was Ihr uns sagt,
Doch wagt es einer, seine Hand
Nach Heinrichs Erb' einst auszustrecken,
Dann sind des Reiches Fürsten alle da,
Zu stehen ihm mit ihren Heeren bei.
(Alle schlagen an ihre Schwerter.)

Otto:

Und doch hört man, es sei bedroht.

Ordulf:

Die Albernheit hat diese Mär gedichtet.

Welf:

Wer sagt Euch dies,
Könnt Ihr den Mächt'gen
Auf den Grund des Herzens sehen?

Willibald:

Die Mär nennt mich,
Als wollt' ich Heinrichs Erbe stehlen,
Doch sagt, wer wagt's,
Es offen hier wohl auszusprechen? (Alles schweigt.)

Willibald (forfahrend):

Auch ich war einſtens
Gegen Heinrichs Mündigkeitserklärung,
Und man benutzt jetzt dies,
Um ehrlos mich zu machen
Und zu verdächtigen, daß ich ſelbſt
Die Herrſchaft an mich reißen wollte.
Doch Ihr ſollt ſehen,
Daß jene Lügner ſind,
Die dieſes wider mich zu ſagen wiſſen:
Ich bitt' Euch drum,
Willfahret heut des Biſchofs Wunſch
Und machet mannbar Heinrichs Sohn.
Doch müßt ihr ihm
Ein' Kreis von Räten ſchaffen,
Die Reiches Wohlfahrt ſtets im Auge haben
Und Heinrich treu zur Seite ſtehn,
Dann bin ich einverſtanden,

(Die Königin lächelt und nickt befriedigt.)

Wenn dem Volke er gezeigt
Noch heut als König wird.

(Die Fürſten ſprechen zuſtimmend miteinander. Hanno macht abwehrende Bewegungen und iſt trotzig während der ganzen Verſammlung.)

Rudolf:

So ſei's!
Reicht, Herold, ihm das Schwert!

(Der Herold gibt Adalbert das Schwert.)

Des Reiches Fürsten stimmen Euch jetzt zu,
Doch sind sie alle Heinrichs Räte,
Die er zu hören hat bei allem seinem Tun,
Die Wünsche, die wir haben,
Die Entschlüsse, die wir fassen,
Zu überbringen, wählet einen unter Euch.

(Hanno verläßt wütend den Saal.)

8. Auftritt.

Vorige ohne Hanno.

Ordulf:

Ich schlag Euch Will'bald vor,
Des alten Königs Kanzler!

(Alle erheben sich zum Zeichen der Zustimmung.)

Willibald:

Gern und mit Freuden nehm ich an das Amt,
Des jungen Königs Freund zu sein und sein Berater.
Gürt' ihm das Schwert jetzt um die Lenden
Und zeige ihm dem Volke, Adalbert.

(Adalbert heftet Heinrich das Schwert an die Seite, dann kniet dieser vor ihm nieder.)

Adalbert:

Empfangen hast du nun dein Schwert
Vom Diener Gottes
Und auf Wunsch der deutschen Fürsten.
So trag es würdig auch

Zu Gottes und zu Deutschlands Ehr.
Ich segne dich und deine Wehr!
(Er segnet ihn.)

Die Fürsten alle:
Heil Heinrich, König
Heinrichs Sohn.

(Der Vorhang fällt.)

III. Aufzug.

Zimmer im Bremer Palais. In der Mitte ein Schreibpult, im Hintergrunde Truheu und Gestelle, bedeckt mit großen Folianten, links auf der Seite eine Türe, rechts buntes Fenster, rechts in der Ecke ein zweites großes Pult mit aufgeschlagenen Büchern.

1. Auftritt.

Heinrich:
(vor dem kleineren Pult in der Mitte sitzend schreibend, er hält oft mit seiner Arbeit inne und seufzt auf):
Ach — — — — —
Sorgen hat ein König, nichts als Sorgen!
Ein Volk regieren stellt ich leichter mir einst vor.
Nun seh ich alles mit ganz andern Augen an.
Vorbei ist Freude und die Lust am Spiel,
Und nichts als Arbeit kennet der Monarch.
Ich hatte keinen Freund wie andere Kinder,
Der Pfaffe war mein Spielgenosse schon als Kind,
Und so kroch meine Kindheit ebenmäßig mir dahin.
Und jetzt?

Jetzt bin ich König schon seit nahzu sieben Monden,
Ein richt'ger König, vorher war ich nur ein halber.
(Er lacht.)
Auf einmal soll ich alles wissen, alles können.
Mit Männern sprechen, Red und Antwort stehn,
Es jedem recht zu machen fällt mir bitter schwer.
Nach meinem Sinn kann ich so gar nichts tun.
So wie's die andern sagen soll ich's machen
Und jeder hat ein ander Ziel, ein ander Streben,
Der Pfaffe sagt mir so
Und Will'bald will es anders.
Was soll ich tun, nur Zwiespalt bringt ihr
In mein junges Hirn.
Nach Kaiserswörth zu gehn, das ist Will'balds Wunsch
Und hier zu bleiben ist die Bitt' des andern,
Den Zug nach Ungern rät mir dieser als das Best',
Und jener will erst hier die Ordnung schaffen.
So geht es immer Tag für Tag,
Und wie ich's mache ist's nicht recht.
Ich seh's bald ein,
Auf einen muß ich hören,
Denn zween recht zu machen geht nicht an,
Ich muß die Wahl jetzt treffen,
Heut noch will ich's tun,
Ob Adalbert, ob Will'bald ich begünstig',
Der eine hat die Fürsten hinter sich,
Der andere aber höhere Gewalt,
Als Gottes Anwalt ist er mir gesetzt.

(Er geht nachdenklich auf und ab.)

So einfach ist es nicht, hier zu entscheiden,
Hier kann nur Pflicht und Recht bestimmend sein,
Und große Überlegung fordert der Entschluß.
Am liebsten zög ich ja nach Goslars Kaiserpfalz,
Wo meine Mutter weilt, die oft ich fragen könnte,
Und Will'bald wär nicht abhold diesem Plan.
Doch müßt ich hier den Bremer lassen,
Und schwer nur wird mir's, dies zu tun.
Ich sähe Adalbert so gern an meiner Seite,
Er rät mir gut und gibt auch gerne nach,
Sein Fernsein würd' ich schwer empfinden,
Sein' Segen brauch ich und der Fürsten Heere.

2. Auftritt.

Voriger, Adalbert.

(Adalbert tritt ein und Heinich geht ihm entgegen.)

Da seid Ihr ja, geliebter Vater!
Just macht ich mir mit Euch zu schaffen.

Adalbert:

So komm ich recht,
's ist eine Fügung Gottes!

Heinrich:

Fast deucht es mir
's könnt eine sein.

(Sie setzen sich.)

Adalbert:

Mein König, alles kommt von Gott,
Wie er's befiehlt, so sollt Ihr's immer tun,
Dann habt Ihr seinen Segen auch.
Ich seh, die Sorge spricht aus Euern Augen!
Was habt Ihr vor? sagt mir's getrost!

Heinrich:

Bald muß ich fort, ich kann nicht länger bleiben,
Im Land soll ich doch nach dem Rechten seh'n.
Nur fällt mir's schwer
Den Wohnsitz mir zu wählen.
Ihr habt mich gerne hier,
Die andern seh'n mich anderswo noch lieber.

Adalbert:

Wenn Ihr jetzt nach dem Rechten sehen sollt,
So sei's zuerst in Eurem Lande Sachsen.
So manches scheint von Übel mir
Dort jetzt zu sein,
Und Eurer Väter Erb' ist dieses Land.

Heinrich:

Nach Goslar zieht mich's,
Offen will ich's sagen,
Doch Euern teuren Rat
Muß ich dann missen.

Adalbert:

Ich freu mich, daß Ihr fest mir noch vertraut,

Obwohl die Fürsten gerne sähen,
Wenn ich nicht der Berater wär.

Heinrich:

Nur Gutes dank ich Euch,
Drum schenk ich Euch Vertrauen.

Adalbert:

Und nicht zuschanden machen
Werd' ich dies Vertrauen,
Das mir mein König jetzt entgegenbringt.
Das Alter bleichte schon des Hauptes Haare,
Und in des Vaterlandes Sorgen bin ich grau geworden.
Ich sah den Vater schon am Ruder stehn,
Wie er einst fest und kühn
Des Reiches Fahrzeug lenkte,
Und wenn auch manches mir
Nicht g'rad nach meinem Willen ging,
So nahm ich's doch als Königswillen hin.
Ich sah so manches, was dem Reiche gut,
Und manches was ihm schädlich war,
Mit jener Lehr', die ich daraus konnt ziehen,
Steh ich Euch arbeitsfroh und treu zur Seit'.
Noch werden ja mit Euch das Land regieren,
Die Fürsten, denen Ihr zu jung noch seid
Doch sehen sie, daß kraftvoll führet Eure Hand
Des Schiffes Steuer,
Bald werden sie es ganz Euch anvertrau'n.

Ich helfe Euch in alter deutscher Treue
Im Sturm das Schifflein leiten jetzt
Vorbei an mancher Klipp, an manchem Riff,
Und laß Euch das Verdienst allein.
Ihr sollt es sein in ihren Augen,
Der kühn zu fahren weiß
Im wilden Sturm.
Und voll Vertrauen werfet alle Sorgen
Auf mich, den Freund, der gerne hilft.

Heinrich (ihm dankbar die Hand drückend):
Wie dank ich Euch
Für Eure Huld und Güte,
Und was der Mund ohnmächtig nicht vermag
In Worte einzukleiden,
Das flammt in meinem Herzen mächtig auf
Und wird den Dank für spät're Zeiten sparen.

Adalbert:
Nicht heischen meine Taten Dank,
Aus Lieb' zu Euch und meinem Vaterlande
Werd' ich mein Schaffen
Eurem Leben weihn.

Heinrich:
Und was, mein Vater,
Soll ich jetzo tun?
Die Sorge drückt mich
Wie ich's anstell'n soll,
Der Fürsten Wünsche zu entsprechen.

Adalbert:

Laßt nicht die Sorge jetzt
In Euer Herz einziehn,
Und lebt vergnügt als junger König,
Sagt mir nur immer, was das Herz bedrückt,
Und ich werd' Euer Handeln leiten.
Jetzt aber laßt die Sorgen ruhn,
Zieht froh hinaus ins Erbe Eurer Väter.
Den Wurfspieß führend in der jungen Hand,
So sucht Ergötzen, Zeitvertreib. In toller Jagd
Durchstreift die Wälder Eurer schönen Landen,
Jagd froh das Wild in Waldeseinsamkeit.
Das machet kühn den Mann, verwegen, tatendurstig,
Ein kühner Jäger wird ein mächt'ger König sein.
Dort draußen bietet Trotz Ihr der Gefahr
Und Mut zieht ein in Eure Brust.
Das Waidwerk pflegt, die Sorgen werden schwinden,
In Euer Herz zieht frohe Lust.
Reist nach der Harzburg,
Niemand wird's Euch wehren,
Ihr seid ja Euer eigner Herr.
Und in düstren Wäldern sucht Zerstreuung
Von allen Sorgen, allem Schmerz,
Ich werde treu das Auge offen halten,
Auf Euren Ruf Euch rasch zur Seite stehen.
Und was die Fürsten wünschen, was sie wollen,
Das laßt durch meine Hände gehn.
Ich werd's erled'gen, wie's zu Eurem Vorteil,
Das laßt nur meine Sorge sein.

Auf nach der Harzburg, Will'bald wird sich fügen,
Wenn Ihr nach dorten ziehet und nicht an den Rhein.

(Heinrich hat begeistert zugehört.)

Heinrich:

Ja Vater, hei, so soll es lustig gehen,
Das edle Waidwerk liegt schon längst mir in dem Sinn.
Laßt meine Rosse satteln, ruft den biedren Sachsen!
Auf! Nach der Harzburg zieht's mich hin!

Adalbert:

Wie freut mich der Entschluß,
Mein junger König,
Geht froh hinaus ins Leben,
Scheut nicht die Gefahren,
Und zeigt dem Volk
Daß Ihr regieren könnt.

(leise)

Die Fürsten, mein ich,
Dreht denen eine Nase,
Vor allem Will'bald, Eurem weisen Rat.
Laßt mich nur alles wissen
Wozu sie Euch raten
Und hört mein Urtel
In jedweder Sach'.

Heinrich:

Ich werd' Euch immer Nachricht davon geben,
Was mir des Reiches Fürsten unterbreiten,

Und höre gerne Euern weisen Rat.
Doch ruft mir Will'bald jetzt,
Ich muß ihm alles sagen.

Adalbert:

Lebt wohl! (Ab.)

3. Auftritt.

Heinrich:

Der erste schwere Schritt in meinem Herrscherleben
Ist jetzt getan; viel Mühe kost's mich nicht,
So wird es gut gehn mit des Bischofs Hilfe,
Er kennt das Leben besser als wie ich.
Der Fürsten Pläne wird er zu durchkreuzen wissen,
Wenn meine Wünsche fordern es von ihm.
Ich aber werd' die Sorgen fliehn
So lang ich kann, so lang es geht.
Was soll ich meinen Kopf zerbrechen,
Wenn's andre gibt, die's lieber tun.
Dem Volk ist's gleich, wer es regieret,
Der Staat bleibt doch der alte,
Sei der König, wer er sei.

4. Auftritt.

Voriger, Willibald.

Willibald (tritt ein):

Du ließt mich rufen, Heinrich?

Heinrich:

Ich hab' mich entschlossen
Heut' aufzubrechen,
Bremens bin ich müde.

Willibald (gerührt, ihm die Hand reichend):

Gehst du von Bremen weg,
Hin sei es wo es will,
Von Nutzen kann's nur sein
Für dich und für dein Reich.
Ich werd' dir helfen, Heinrich,
Trau dem Freunde deines Vaters,
Dem ich versprach, zu sorgen stets für dich,
Und was dein Herz beklemmt
In allen Lebenslagen,
Sei's Kummer um das Reich,
Sei's Sorge um dich selbst,
Das, Heinrich, das kannst du
Mir anvertrauen, ich werd's dir tragen helfen.

Heinrich (stolz):

Ich dank Euch, doch hört meinen Plan!
Ins Land der Väter treibt mich meine Sehnsucht,
Drum werd' ich nach der Harzburg steh'nden Fußes ziehn,
Von dort aus will ich einstweil Land und Volk regieren,
Und ganz aufgehn in meiner Königspflicht.

Wie lob ich den Entschluß
Nach Sachsen jetzt zu ziehen.
Lern dieses Land jetzt kennen und versteh'n!
Dort wirst ein Volk du finden
Treu und dir ergeben,
Wie's immer deinen Vätern war,
Doch mußt mit Liebe du entgegenkommen denen,

(Heinrich senkt den Blick zu Boden.)

Die Treu für dich und Lieb' im Herzen han.
Lebst du dem Volke,
Dann wird's dir auch leben.
Und frevle nicht mit eines Volkes Pflicht,
Laß auch das Recht im Lande gelten!
Und selbst sieh zu, wo es dem Volk gebricht.
Dann schlagen dir entgegen alle Herzen,
Dann teilt das Volk mit dir
Gern jegliches Geschick,
In Freud' und Leid, in Sorgen und in Schmerzen
Schaut's auf zu dir mit treuem Blick.
Nimm ernsthaft, König, deine Herrscherpflichten
Und nie das Maul voll nur von deiner Würd',
Regiere ruhig, richte recht und sei bescheiden,
Und gut gehn wird's dir einst, mein lieber Sohn.
Die andern Völker werden Deutschland dann beneiden
Um seinen Vater auf dem Königsthron.
Auch du hast alle menschlichen Gebrechen,

Du bist ein Mensch, bedenk das immer, und kein Gott!
Verzeih dir selber niemals deine Schwächen,
Sonst wirst dem Volk du einst zu Spott.
Doch bist du hart gen dich und siehst du deine Fehler
Machst besser schnell, was du zu Unrecht tatst,
Dann wird das Volk dir zu verzeihen wissen
Und treu und unterwürfig deine Hände küssen.
Doch zähnefletschend wird begeifern dich die Menge,
Wenn du auf deinem Throne sitzest, nur ein König ihr,
Und nicht als Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Von Tag zu Tag wird steigern sich der Grimm.
Dann wird aus diesem treuen Volke
Ein Mörderhaufen, ledig aller Pflicht,
Und über die zu herrschen du berufen,
Sie sitzen über dich einst zu Gericht.
Drum wäge Pflicht und Rechte peinlich,
Sorgsam mit Geschick,
Die Stürme, die in deinem Innern toben,
Verrate nie des Auges Blick.
Sei freundlich nur zu Volk und Fürsten
Und immer stets dein erster Untertan,
Dann wirst du auch empfinden, wissen,
Was deinem Volke Not getan.
(Er reicht Heinrich die Hand, die dieser zögernd nimmt)
Schlag kräftig ein, mein Sohn, in diese Hand,
Die deinem Vater einst schon schwur den Lehnseid.
Sie liegt für dich auch an des Schwertes Habe
Stark und kampfbereit. (Ab.)

Heinrich:

Er kennt mich besser als ich selber glaubte,
Doch bin nicht König ich
Zu tun was mir beliebt?
Ein jeder Fürst will frei sein,
Doch mich will alles drücken,
Ich soll g'rad tun, wie's anderen beliebt.
Zum Überwachen ward mir dieser Willibald gesetzt,
Und ich darf nichts dagegen tun.
Jetzt zieht er ungeladen mit zur Harzburg,
Kein Wort sprach ich zu ihm, daß er mitkommen sollt,
Ganz selbstverständlich deucht es ihm.

(Zornig aufstampfend.)

Ich will nicht, daß man mich bewache,
Ich brauche diesen Will'bald nicht,
Was soll ich mich von ihm regieren lassen
Jetzt wo ich König, wo ich mündig bin!
Du rissest mir den schönsten Wahn aus meiner Seele,
Des Lebens Tiefen zeigtest ohn' Erbarmen mir,
Du sprachst von meinen Pflichten nur
Und von des Volkes Rechten,
Daß ich entrechtet, dünkt mir schier.
Doch diese Zeiten gehn vorüber,
Wart erst bis wir in Sachsen sind,
Dann laß ich fühlen euch, daß der der König,
Den Ihr jetzt haltet für ein Kind. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Aufzug.

Zimmer auf der Harzburg mit schweren Möbeln. An den Wänden Jagdtrophäen, in der Mitte ein Tisch. Im Hintergrunde eine Türe, links und rechts buntbemalte Fenster.

1. Auftritt.

Heinrich und Adalbert am Tisch sitzend im Gespräch.

Heinrich:

Wenn's alle wünschen,
Alle ohne Ausnahm,
Und mir mit Aufstand, mit Erhebung drohn,
Wie sollt ich anders handeln,
Sagt's doch selber!

Adalbert:

Ihr wißt, ich füg mich in mein Schicksal,
Wir Diener Gottes sind es so gewöhnt,
Verjagt, vertrieben und verspottet hier umher zu irren,
Doch jene richtet Gottes Zorn.

Heinrich (leise):

Ich werd' sie's fühlen lassen,
Glaubt's nur, daß ich's tue!

Adalbert (lachend):

Die Sachsen haben alle Gift!

Heinrich:

Den Zug nach Ungern werd' ich unternehmen
Trotz ihres Einspruchs,
Und das Geld gibt Sachsen.

Adalbert:

Macht sie gefügig nur durch Ungeld,
Laßt sie Hofhaltung und Kriege nur bezahlen,
Dann werden bittend sie sich
Eurem Throne nah'n.

Heinrich:

Das tu ich schon, und draußen in dem Lande
Herrscht der Erheber und Kassierer Heer.

Adalbert:

So kann ich Euch mit meinem Rate
Jetzt nicht mehr helfend treu zur Seite stehn.

Heinrich:

Ich habe einen treuen Boten auserkoren,
Den Mönch Sylvester, denn der haßt die Großen
Und wird darum uns treu sein und kein Überläufer
werden.

Adalbert (freudig):

Ja, König, dieser ist der rechte Mann,
Er ist ein Römer, hasset diese Großen,
Die ihn um Amt und Würd' gebracht.

Heinrich:

Ich werd' mich dankbar immer
Ihm erweisen.
Denn trag' nicht ich die Schuld,
Daß er vertrieben ward?

Adalbert:

So ist es recht, mein König,
Dankt es ihm in Gnade,
Er wird dann Euer treuer Bote sein.

Heinrich:

Ich will nur sehen ob die Großen
Zufrieden sind, wenn Ihr hier nicht mehr weilt,
Und ob sie dann mich walten lassen,
Denn nicht vonnöten ist mir mehr ihr Rat.

Adalbert:

Dann werden sei im Freudentaumel ob des Sieges
Euch freier walten lassen, sicher glaub' ich das.

Heinrich:

Den Willibald muß ich dann auch
Geschickt von meinem Hof entfernen.

Adalbert:

Das könnt Ihr tun,
Vereitelt seine Pläne!
Ihr könnt es,

Ihr seid ja der Herr im Land,
Als König auch Gebieter Eurer Mutter.

Heinrich:
Glaubt nur nicht, daß ich diese Heirat dulde!
Der Reichsgraf Willibald wird nicht mein Vater sein.

Adalbert:
Ich habe aus gewicht'gen Gründen
Mich einst als Freund von diesem Bund bekannt,
Natürlich war in meinem Innern
Die Stimmung anders wohl als obenauf.

Heinrich:
Ihr tatet gut, sie so in Sicherheit zu wiegen,
Ich zog ja Nutzen g'nug aus dieser Liebe.

Adalbert (lachend):
Mit Eurer Kürung legt ich sie herein.

Heinrich (ein Fenster öffnend):
Geschirrt steh'n unten schon die Rosse
Und warten auf den Erzbischof.

Adalbert:
Der weiße Zelter nimmt sich schön aus in dem Zuge.

Heinrich:
Der Welf versteht doch zu beschenken.

Adalbert:
Er kennet meinen großen Arm.

Heinrich (verblüfft):

Wie meint Ihr dies?

Adalbert (verlegen):

Er meint in geistlicher Beziehung.
Ich bet' für ihn zur heiligen Jungfrau täglich
Und lese Messen für der Ahnen Seelenheil.

Heinrich (listig):

Er würd' gern Land
Aus meiner Hand zu Lehen nehmen,
Sprach er zu Euch noch nicht davon?

Adalbert (verlegen):

Noch hab' ich solches nicht aus seinem Mund gehört.
Doch, König, bald heißt's für uns Abschied nehmen.

Heinrich:

Ihr tragt wohl einen Wunsch noch auf dem Herzen?

Adalbert:

Vergeßt mir Ungern und auch Sachsen nicht!

Heinrich:

Bald werd' ich Peter zeigen, daß er mein Vasall
Und Ordulf muß mir Ungeld zahlen.

Adalbert:

Ich sehe Peter nicht gern mehr auf Ungerns Thron
Ein Heide paßt nicht in das Reich der Christen.

Heinrich:

Mein Vater rüttelte nicht an seinen Rechten,
Er nahm ihm seinen Glauben nicht.

Adalbert:

Was Euer Vater ihm auch einst versprach,
Das braucht der Sohn doch nicht zu halten.
Zwingt ihn, der Kirche sich zu unterwerfen!

Heinrich:

Wer gibt das Recht mir wohl dazu?

Adalbert:

Das Recht?!
Ein deutscher König nimmt sich dieses Recht!
Und dann ist's Eure Pflicht,
Des Kreuzes Zeichen ist an Eure Fahn' geheftet.
Dem Christengott verdankt Ihr Eure Macht.

Heinrich:

Und wem wird jener sie verdanken?

Adalbert:

Auch er ist eingesetzt von Gott,
Drum soll er ihm durch seinen Glauben danken.

(Heinrich (spöttelnd):

Und wenn er glaubt,
Seid Ihr dann Freund ihm wie den andern?

Adalbert:

Das kommt auf seine Taten an.
Ungläubig ist der Ungern Volk,
Es zu bekehren ist dann seine Christenpflicht.
Denn wenn er nur den Glauben annimmt
Weil er muß, gezwungen durch des Reiches Oberhaupt,
Das ist der Kirche nicht von Nutzen,
Sie will das Volk und nicht allein den Herr.

Heinrich:

Doch, weß das Land, dess' auch die Religion!
Wird nicht mit ihm sein Volk auch Christum einst bekennen?

Adalbert:

Nur scheinbar und von außen wird das Volk dem Herrn gehören,
Die Seele aber bleibt den Heidengöttern treu.

Heinrich:

Wen aber soll ich denn betrau'n mit der Bekehrung?

Adalbert:

Zwingt Peter, Jesu Glauben anzunehmen,
Das andre werden meine Priester tun.

Heinrich:

Erst brauch ich Geld,
Den Zug zu unternehmen.

Adalbert:

Geld ist genug in Sachsen,
Fragt nur seine Großen.

Heinrich:

Im Geben sind auch die nicht allzugroß.

Adalbert:

Erinnert sie an ihre Christenpflicht,
Zu geben Euch was Euer ist.

Heinrich:

Die Zeiten werden's lehren wie ich's machen muß.

Adalbert:

Jetzt muß ich fort, mein König,
Laßt uns Abschied nehmen.
Seit vielen Jahren waren wir gut Freund.
Laßt auch die Freundschaft uns bewahren
Wenn fern ich weile an des Meeres Strand.
Vergeltung lasset denen angedeih'n,
Die mich ohn alles Recht von hier verbannt,
Und seid stets stark in Eurem Willen,
Wie ich's gelehrt, regiert das Land.

(Sie reichen sich die Hände.)

Heinrich:

Ich werd' nach Euren Wünschen immer handeln,
Auch wenn Ihr ferne von mir weilt,
Und Euren Rat wird mir Sylwester holen,
Wenn Ihr ihn gerne mir erteilt.

(Sie umarmen sich.)

Adalbert:

Lebt wohl, mein Sohn!

(Er stürmt davon, Heinrich schließt das Fenster und steht eine Weile, das Kinn in die Hand gestützt, nachdenklich da, dann setzt er sich und brütet vor sich hin.)

2. Auftritt.

Heinrich allein.

Heinrich:

(nach einer Weile aufspringend, zornig):

Gelungen ist es Euch, den Pfaffen zu verjagen,
Ob's gut für Euch war, wird die Zukunft lehr'n.
Ich werde handeln wie mein Inneres mir gebietet
Und kühn mich gegen jeden Angriff wehr'n.
Auch Willibald wird bald dem Pfaffen folgen,
Das weiß ich heut schon, lang wird's nicht mehr sein.
Dann wird der Sieg zu eurer Niederlage,
Der Bischof aber wird sich freu'n.
Den Pfaffen mir verhaßt zu machen
War eure Absicht, euer Ziel,
Und jetzt, nachdem er mich verlassen,
Glaubt ihr gewonnen schon das Spiel.
Ihr täuscht euch, eure Macht werd' ich jetzt brechen,
Den Widerspenst'gen nehme ich das Lehn,
Ich weiß zu lieben und zu rächen,
Drum gilts für euch, euch vorzusehn.

(Nachdenklich auf- und abgehend.)

Der Pfaffe will ja auch sein eigen Vorteil,
Er wünscht sich Ungern als ein geistlich Lehn,

Und wie er merkt, ich rate seine Absicht,
Dann weiß er gleich, die Worte zu verdreh'n.
Mit Welf von Este ist es nicht geheuer,
Der Pfaffe glaubt, ich tanze wie er pfeift,
Ihm ist ein Plan, das ist doch tödlich sicher,
Ob diesem Welf im Kopfe schon gereift.
Doch ich kann machen stets wie ich es wünsche,
Ich bin der König und befehl im Land,
Und wer sich widersetzt, der soll sie spüren
Des Königs mächt'ge, starke Hand.

(Vorhang fällt.)

IV. Akt.

I. Aufzug.

Zimmer im Schlosse Willibalds. Rechts vom Zuschauer bunte Fenster. Links ein Zugang. An den Wänden Waffen, auch einige Gestelle mit dicken Folianten. In der Mitte Tisch und Stühle aus Eichen; in der rechten hinteren Ecke am Fenster ein großer Lehnstuhl.

1. Auftritt.

Willibald:

(im Lehnstuhl sitzend, mit dem Lesen eines Briefes beschäftigt, nach einer Weile):

So steht's um Deutschland, Zwietracht und Verwirrung,
Das sind die Früchte seines Regiments,
Empörung aller wird das Ende sein.

(Er seufzt auf).

— — — — — — — — — — — — —

Doch du hast's so gewollt, du stolzer, eitler Knabe,
Dem Herrschsucht und Verschwendung anerzogen ward,
Und „Knechtschaft" hat der Pfaff' auf seine Fahn' geschrieben.
Das ist des Bremers Rache, die er deinem Vater schwur.

Du brauchst mich nicht, hast mich von deinem Hof verbannt,
Ich bin gegangen, folgte deinem Willen,
Und keine Bitte bringt mich dir zurück.
Seitdem seufzt zähneknirschend unter deiner Steuergeißel
Dein Volk, das du selbst dir entfremdet hast.
Fünf Jahre sind's, seit Hof du hälst in unserm Lande,
Und einem Vampyr gleich das Blut aus unsern Adern saugst,
Um sorglos deiner schlimmen Lust zu fröhnen.
Nichts nützten meine Bitten
Und das Flehen deiner Mutter,
Stolz, ohne Mitleid gingest du den alten Weg,
Der dich an des Verderbens Abgrund führt.

(Er seufzt, nach einer Weile fortfahrend:)

Ich kann die Fürsten länger nicht mehr halten,
Bald tobt der Kampf um deinen Königsthron,
Und wieder herrscht der Brudermord in deutschen Landen.

(Es klopft. Willibald legt das Schreiben auf das Fenster.)

Tritt ein!

2. Auftritt.

Florian tritt ein.

Voriger, Florian.

(Willibald geht ihm entgegen; sie umarmen sich.)

Willibald:

Mein alter, treuer Freund!

Florian:

Ich bring' Euch aller Freunde Gruß.

Willibald:

Was führt Euch her zu meiner Burg?
Nichts Gutes, ahn ich, ist's.

Florian:

Herr! ach, beschwerlich war der Weg für einen kranken Greis,
Doch Angst und Sorgen ließen mich ans Ziel gelangen
Und gaben Kraft dem alten Mann.

Willibald:

So sagt's, was Euer Herz bedrückt.
Doch vorher soll Euch Speis' und Trank erquicken,
Habt nur Geduld, ich geh es Euch zu holen.
(Willibald hat Florian während des Gesprächs zum Lehnstuhl geleitet, in den sich dieser setzt.)
(Willibald ab.)

3. Auftritt.

Florian allein. Er grübelt gesenkten Hauptes.

4. Auftritt.

Willibald, hinter ihm ein Diener mit Tablett, darauf zwei Zinkbecher und eine Weinkanne. Er setzt es auf den Tisch. Diener ab.

5. Auftritt.

Willibald, Florian.

(Willibald holt Florian am Arm und geleitet ihn an den Tisch. Sie setzen sich.)

Willibald:

So nehmet Speis' und Trank, seid Gast in meinem Hause.

6. Auftritt.

Diener, Vorige.

(Der Diener tritt abermals ein und bringt Speisen und Teller. Diener ab.)

7. Auftritt.

Willibald, Florian.

Florian (lächelnd):

Ein freundlich Frauenauge
Würzet Speis' und Trank.

Willibald (einschenkend):

Bis wiederum Ihr kommt,
Soll Euch die Würze werden.

Florian (anstoßend):

Auf Euer und auf Agnes Glück
Führ ich den Becher drum zum Mund.

Willibald:

Ich dank Euch, mögt Ihr lange noch
Dies Glück erschaun.

Florian (lachend):

Ein guter Tropfen schmeckt sogar dem Pfaff'.

Willibald:

Ihr Pfaffen brachtet uns den Wein ja
Aus Italiens Landen.
Mäßig genießen ist nicht Sünd' vor Gott.
(Sie greifen zu den Speisen.)

Florian:

Mich schicket Agnes, arge Sorgen
Bestürmen Herz ihr und Gemüt,
Denn Heinrich schaltet lästerlich im Lande,
Die Jagd und nur genießen kennt er,
Sonst ihm nichts erblüht.
Kein Glück bringt ihm die junge Ehe,
Unglücklich nur ist Bertha, dieses arme Weib.
Nur sie kann ihrem Kinde leben,
Denn Heinrich suchet andern Zeitvertreib.
Kein Bitten und kein Flehen ändert dieses Leben,
Zum Heim ward ihm der düst're Wald,
Und jene, die als Freunde ihn umgeben,
Sie treiben ihn zur Grausamkeit und zur Gewalt.
So seufzt das Volk schwer unter seinem Drucke,
Der ihm nur neue Lasten bringt.
Der Bauer und der Bürger in den Städten,
Der schwer mit diesem Leben ringt,
Sie müssen alles diesem König geben,
Das er's verpraßt in einem sündig Leben.

Kein Tag vergeht, da nicht vor seinem Schlosse
Die Menge bittend ihn erfleht,

Zu mäßigen die harten Steuern,
Und Groll im Herzen wieder geht.
Der König nicht der Leute Bitten hört,
Und Rache ihm der Bürger schwört.

Die beiden königlichen Frauen
Sie bitten Euch darum durch mich,
Daß Ihr den König möcht' ermahnen,
Damit voll Reu er bessert sich.
Sonst wird zur Tat des Volkes Wille reifen,
Und zornentbrannt wird es zur Selbsthilf' greifen.

Willibald:

Ich kenne alles, teurer Freund,
Doch nichts wird diesem König nützen,
Er hört den Rat, den ich ihm gebe, nicht,
Unmöglich kann ich ihn vor jenem Zorn drum [schützen,
Den er leichtsinnig selbst entfacht,
Weil er des Volkes Wohl nicht acht.

Doch nicht das Volk ist's nur,
Das, Groll im Herzen, schaut nach seinem Throne,
Die Fürsten alle unzufrieden sind
Mit Kaiser Heinrichs einz'gem Sohne,
Sie werden sich zum Volke schlagen,
(bitter, fast weinend)
Den König (er seufzt) aus dem Land zu jagen.

Florian:

Ein Übel nur hält Heinrich in den Krallen,

Sein einzig Unglück ist's,
Wie oft sagt ich's ihm schon.

Willibald:
Und dieses Übel ist?

Florian:
Der Erzbischof von Bremen.

Willibald (erstaunt):
Der Erzbischof von Bremen? — — —
Seit wann ist der an Heinrichs Hof?

Florian:
Noch nie war er von ihm verbannt,
Nur scheinbar war die Trennung,
Von Bremen aus regiert man dieses Land,
Der Mönch Sylvester ist's
Der gegenseitig Botschaft bringt,
Als Ritter fein verkleidet.

Willibald (zornig):
Den Ritter werden wir zu finden wissen.

8. Auftritt.

Vorige, Diener.

(Diener tritt ein, holt die Speisereste und bringt Wein, dann ab.)

9. Auftritt.

Willibald und Florian.

Florian:
Eh' ich aus Goslar zog, da kam er an.

Willibald (einschenkend):
Trinkt nur auf gut Gelingen!
Ich werd' den Ritter bald bei mir
— — — — — Im Burgverließe haben.

Florian:
Dann wird ein andrer die Geschäfte machen.
(Willibald holt den Brief vom Fenster.)

Willibald (Florian den Brief gebend):
Leſt dieſen Brief, noch eh' die Sonne ſchwindet
Wird hier der Fürſten Plan beſprochen ſein,
Den König mit Gewalt auf beſſeren Weg zu bringen.

(Florian lieſt den Brief.)

Florian:
Die Fürſten werden heut' hierher noch kommen?
Da muß ich wieder meiner Wege ziehn,
Ich weiß ja jetzt, wie hier die Dinge ſteh'n.

Willibald:
Bleibt noch die Nacht
Bis unſer Spruch gefallen,
Dann könnt Ihr Agnes bringen den Beſcheid.
Sagt ihr dann gleich, ich würd' nach Goslar kommen,
Um heimzuholen dann mein Weib.
Vergeßt nicht, Bertha mir zu grüßen!
Das arme Kind, wie leid ſie mir jetzt tut.
Ach, welche Hoffnung ſetzten wir auf dieſe Ehe!
Falſch war die Rechnung, ſchlechter ward's ſtatt gut.

Florian (sich erhebend):
Ich sehne mich nach einem Lager,
Denn müde machte mich der weite Weg.

Willibald (nimmt ihn unter dem Arm):
Kommt! — — —

(Beide ab.)

10. Auftritt.

Zwei Diener
(bringen neue Becher und Wein, ordnen den Tisch, dann ab.)

11. Auftritt.

Ordulf von Sachsen, Otto von Nordheim, Rudolf von Rheinfelden treten ein.

Ordulf (unter der Türe):
Ha! Willibald hat gut gesorgt,
Setzt Euch zu Tische, Freunde!

Otto von Nordheim:
(nimmt den Krug und schenkt ein)
Ich mach den Mundschenk, Brüder!

12. Auftritt.

Vorige, Willibald.
(Willibald tritt ein.)

Willibald:
Ich grüß Euch, Kampfgenossen!
(Sie reichen sich die Hände. Willibald setzt sich, seinen Becher erhebend.)
Laßt erst uns trinken auf das Wohl des Landes!

Otto von Nordheim:
Auf gut Gelingen, Brüder!
(Sie stoßen an und trinken.)

Willibald:
Was bringt Ihr neues mit aus Euern Landen?

Otto von Nordheim:
Viel Neues gibt's und unzufrieden sind wir alle.

Ordulf:
Euch geht es nicht so schlimm wie mir in Sachsen,
Wo alle nur für einen ihre Arbeit tun,
Damit nur er sich gütlich tuen kann.
Der Hof verschlingt all unser Hab und Gut,
Nur Frohn und Steuer sind dem Volk geblieben.

Rudolf:
Ihr bringt ihm Geld,
Wir sollen Mannen bringen.

Otto:
Nach Ungern richtet er den Blick.

Rudolf:
Der Bremer schürt, nach Ungern will er ziehen.

Willibald:
Vor einer Weile sprach mich Florian,
Der Burgkaplan der Königin.
Sie bittet mich, den König zu bestimmen,

Doch abzustehn von seinem schnöden Tun,
Und ihn auf eine andre Bahn zu leiten.

Otto:

Ihn bitten,
Nein, ihn zwingen wollen wir.
(Er greift an seine Wehre.)
Hier dieses Schwert wird ihn zu zwingen wissen!

Willibald:

Nicht gleich zu heftig, lieber Freund,
Denn übereilen wollen wir uns nicht.

Otto (erstaunt):

Mehr Groll glaubt ich in deinem Herzen,
Hat er dir nicht die Tür gezeigt?

Willibald:

Es war ein Knabenstreich,
Den ich verzeihen will.

Rudolf:

Wir müssen Geltung uns verschaffen!
Wenn Ihr nicht mittut
Machen wir es ohne Euch.

Ordulf:

Nicht länger mehr kann es das Land ertragen.

Willibald:

Ich stehe ganz auf Eurer Seite,
Doch bitt' ich Euch, zückt nicht das Schwert zu schnell.
's ist immer besser, ohne Blut zum Ziel zu kommen.

Otto:

Was halfen Euch bis heute alle Bitten!
Er lächelt über uns und geht den alten Weg,
Drum wollen wir durch Kampf erreichen
Was unsre Bitten nicht vermocht.

Rudolf:

Auch bin jetzt zum Kampf bereit.

Willibald:

Als Schwäher?

Rudolf:

Ich gab ihm lange Zeit zur Besserung,
Und oft genug hat er mir sie versprochen,
Jetzt muß das Schwert Lehrmeister sein.

Willibald:

Der Florian bracht eine neue Mär!

Ordulf:

Was ist's?

Willibald:

Der Erzbischof von Bremen läßt durch einen Mönch
Dem König immer Botschaft nach der Harzburg bringen
Und stachelt ihn zum Kampfe auf.

(Alle schauen Willibald erstaunt an.)

Otto:

Kennt Ihr den Mönch?

Willibald:
's ist jener Römer, der schon Hanno hat verraten.

Rudolf:
Wir alle kennen ihn.

Willibald:
In Ritterrüstung tut er seinen Dienst,
Und ist zurzeit nach Harzburg auf dem Wege.

Ordulf:
So ist er der Verfolgung wert.

Willibald:
Er ist's. Ihm müssen wir das Handwerk legen.
Schick deinen Sohn, er soll den Römer haschen.

Ordulf:
So send' zu Magnus einen Boten,
Daß er noch heute reit' zur Harzburg.
(Willibald ab.)

13. Auftritt.

Vorige ohne Willibald.

Rudolf (lachend):
Jung Magnus wird gar bald mit seinen Mannen
Den Römer bringen in ein sicheres Verließ.

Otto:
Vergeblich wird der Bremer dann
Auf Heinrichs Antwort warten,
Doch sagt, wie soll das Ende sein?

Rudolf:
Erst werden wir den König mürbe machen
Und dann den Bremer, gar zu leicht wird's nicht.

Ordulf:
Da habt Ihr recht, gerissen ist der Pfaffe.

Otto (lachend):
Wär' das ein Pfaffe denn, der nicht gerissen ist?

14. Auftritt.
Vorige, Willibald.
(Willibald tritt ein.)

Ordulf:
Nun, Freund, was gibt's?

Willibald:
Ein Bote ist an Magnus unterwegs,
Mit vierzig Leuten soll er heut' noch nach der Harzburg reiten.

Rudolf:
Wenn er den Pfaffen fängt,
Dann gehen wir an Heinrich.

Willibald:
Laßt den Gedanken nicht so schnell
Zur Tat schon reifen,

Bedenkt, vom König habt Ihr Euer Lehn,
Ihm schwurt Ihr Treue einst,
Den Schwur müßt Ihr ihm halten.

Otto:

Und das Versprechen, das er uns einst gab?
Er war der erste, der sein Wort gebrochen.

Rudolf:

Hat er nicht Euch, den wir ihm zum Berater gaben,
Nach kurzer Zeit von seinem Hof verbannt?

Willibald:

Er tats im Feuereifer seiner Jugend
Und übel nehm dem Knaben seine Tat ich nicht,
Er wollte selbst regieren,
Mich sah er als Hemmnis.

Otto (eifernd):

So wollt Ihr jetzt die Zeit verstreichen lassen,
Die heute kostbar, morgen wertlos ist?

Willibald:

Auch ich verdamme Heinrichs Handeln,
Doch möcht nicht Bruderkrieg ich nun heraufbeschwören,
In Güte wollen wir den König drum auf andre Bahnen leiten.

Rudolf (bestimmt):

Nein, mit dem Schwert woll'n wir den König lehren.

Ordulf:

Ich geb Euch einen andern Rat.
Laßt Magnus erst den Pfaffen hierherbringen,
Dann wollen wir zum König alle gehn
Und unsere Wünsch' ihm deutlich unterbreiten,
Daß wir Beweise seiner Schuld in unsern Händen
Ihn zwingen werden mit dem Schwert,
Von seiner alten Torheit abzulassen,
Wenn er freiwillig nicht uns Besserung verspricht
Und steh'nden Fußes Sachsen mit dem Hof verläßt.
Den Bremer Bischof aber
Würden wir beim Papst anklagen,
Auf daß ihm wegen sünd'ger Herrschbegier
Entzogen würden Amt und Lehn.

Otto:

Damit er aber sähe, daß wir's ernst auch meinen,
Woll'n unsre Truppen wir
Mit nach der Harzburg nehmen.

Rudolf:

Auch ich erklär' mit diesem Plan mich einverstanden.

Willibald:

Des Sachsenherzogs Plan entspricht auch meinen Wünschen,
Doch Ottos Plan mir nicht gerecht erscheint.
Ich kenne Heinrich besser als wie Ihr,
Nehmt Ihr die Reitersknechte mit,

Dann trotzet Heinrich, alles ist vergebens,
Dann endet Brudermord das grauf'ge Spiel,
Und doch ist nichts erreicht für Volk und Fürst.

Ordulf:

Nehmt Willbalds Antrag an,
Ich halt' ihn für den besten,
Sonst wird die Stunde jetzt
Uns zum Verderben einst,
Wenn unsre Schuld des Krieges Brände schleudert
Hinaus ins stille deutsche Land.
Wenn draußen, wo der Landmann emsig pfleget
Mit Müh', in seines Antlitz Schweiß, das Feld,
Zerstampft von Eurer Pferde Hufen
Die üpp'ge Saat sich mit dem Blute Eurer Brüder färbt,
Dann sehn den Anfang alles Unglücks Eure Augen,
Und Wohlstand, Glück, Gesundheit sind dahin.
Drum mahnt in Frieden unsern jungen König,
Zeigt ihm den Weg zur Pflicht
Und lehrt ihn, ihn zu gehn.
Denn habt Ihr Eure Pflicht getan,
Seid Ihr nicht schuldig dann des komm'nden Unheils
Der König läd auf seine Seele
Was er durch seinen Trotz heraufbeschwor.

Willibald:

Stimmt unserm Plane bei doch, liebe Brüder,
Denn Heinrich ist im Wahn der Jugend noch befangen,

Und hat für Schmeichler stets ein offnes Ohr.
Zeigt diese Schuld'gen ihm im rechten Lichte
Und schwöret ihnen nun zuerst den Kampf,
Dann wird dem König der Erkenntnis Fackel leuchten,
Und hell wird ihm, was heut' die schwarze Nacht noch deckt.

(Rudolf und Otto schauen einander fragend an. — Sie nicken sich zu.)

Otto:

Es sei so, im Vertrau'n auf Eures Alters Weisheit
Gehn wir mit Euch den Pfad,
Der uns zum Kriege oder Frieden führt.
Wer möcht es sagen heute, Brüder?

Willibald:

Wenn Magnus glücklich heimkehrt als der Pfaffenhäscher,
Dann werden wir zur Harzburg ziehn.

Ordulf:

Entbindet mich von diesem Gang,
Ich geb' Euch Magnus, meinen Sohn, zur Harzburg mit,
Das Alter krümmt schon meines Körpers Stamm,
Und zu beschwerlich wird dem Greis der lange Weg.

Otto:

Der Sohn ist seinem Vater ebenbürtig
Und gerne sehen Magnus wir in unserm Zuge.

Willibald:

Mög' alles nur dem Lande Nutzen bringen,
In einem König stark und treu,
Von Herzen wünsch' ich es, von ganzem Herzen,
Und aller Hader sei vorbei.
(Er tritt an das Fenster, das er öffnet, dann spricht er hinaus, gleichsam als wollte er einem Entfernten zurufen.)
Erkenne, junger König, deine Herrscherpflichten,
Sei deinem Volk ein Vater in der Not,
Und in der Freude stets ein Bruder,
Dann folgt es dir in Treue bis zum Tod;
Laß deine milde Hand die Gaben reichen
Dem Armen, der sich bittend nahet deinem Thron,
Dann wird, wenn einstens seine Haare bleichen,
Sich dankbar seinem König weihn der Sohn.
Dann pflanzt die Liebe fort sich,
Überwindend Neid und Mißgunst,
Erstarkend von Geschlecht bis zu Geschlecht,
Frei wirst du unter einem Volk von Freien,
Doch unter Knechten bleibst du selbst nur Knecht.

(Der Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Große Halle auf der Harzburg. Die Wände sind mit Waffen und Jagdtrophäen geschmückt. Im Hintergrunde ein Lichtgang, auf der rechten Seite vom Zuschauer buntgemalte Fenster, links eine Türe. Die Halle ist von dem Gange durch Säulen getrennt, die wie die Wände dekoriert sind.

1. Auftritt.

Otto von Nordheim, Rudolf von Schwaben (ohne Waffen im Gespräch durch den Gang in die Halle.)

Otto:

Wie schnell sich Heinrich unserm Willen beugte,
Nicht hätt' ich dies gedacht.

Rudolf:

Ich trau dem Frieden nicht,
Zu schnell ging mir die Wandlung.

Otto:

Er macht ein ehrlich kindliches Gesicht,
Ich glaube nicht, daß Falsch dahinter wohnt.
Er ist nur jung, von Adalbert verhetzt.

Rudolf:

Wie oft verbirgt sich hinter froher Miene
Ein Herz voll Groll in falscher Brust.

Otto:

Und doch les' Heuchelei ich in den Augen,
Wenn hinter diesen sich Verrat und List versteckt.

Rudolf:

Ständ jedem auf der Stirn geschrieben,
Was vor dem anderen sein falsches Herz verschließt,
Frei wär die Welt von List und von Betrug.

Otto:

Ich werde schon die Augen offen halten.

Rudolf:

's ist not, das tu'! Da kommt auch Magnus.

2. Auftritt.

Vorige, Magnus.

(Magnus ohne Waffen durch den Gang.)

Magnus (lachend):

Habt Ihr noch nicht zum Mahle Euch gerüstet?
Groß, sag ich Euch, wird heut die Schwelgerei,
Die Wildsau, die der König selbst erlegte,
Wird vorgesetzt den edlen Herrn. (Er lacht.)
Gehört dem Pfaffenhäscher nicht ein gutes Mahl?
Ist Willibald noch immer bei dem König?

Rudolf:

Der König wird mit seinem Hofe
Sachsen bald verlassen,
Die Ansicht Willibalds er jetzo hört
Und über seinen fernern Wohnsitz wird beraten.

Otto

Heut soll auch Willbalds Wunsch erfüllet werden,
Und glücklich führt er Agnes heim.

Magnus (fröhlich):

Auf das Gelage freu' ich mich,
Wie schnell hat doch die Wut gewandelt
In Freundschaft sich und aus dem Schwert,

Mit dem ich Heinrich drohte, wird jetzt der Lilienstrauch,
Den ich dem Paar voraustrag'n werde.

Rudolf:
Willbald und Heinrich werden Agnes
Bald entgegenreiten, wenn uns des Türmers Horn
Von ihrem Kommen Nachricht gibt.

(Magnus ist auf den Gang getreten und hat ein Fenster geöffnet.)

Magnus:
Dort unten stehen schon die Reiterknechte
Für den Ehrendienst, wie's einer Königin gebührt.

Rudolf (tritt zu Magnus):
Warum dies ganze Volk in Waffen? (lachend)
Ich glaube, diese Leute geben uns Geleit.

Otto (tritt ebenfalls hinzu):
Uns Geleit?

Magnus (zu Rudolf):
Wie meint Ihr das?

Rudolf:
Braucht um die Braut sich heimzuholen
Ein Wald von Speeren man?
Eh'r ahn ich Verrat.

Otto und Magnus:
Verrat?

3. Auftritt.

Vorige, Willibald, Heinrich.

(Heinrich und Willibald ohne Waffen betreten die Halle durch die Türe links. Rudolf tritt ihnen entgegen.)

Rudolf (zu Heinrich, wütend):

Sag' uns, was soll dort unten in dem Hofe
Ein Haufen Ritter und Bewaffnete?
Ich ahn's. So geb' zum Kampfe mir mein Schwert!

(Willibald schaut erstaunt die Gruppe an.)

Heinrich (lächelnd):

Ein Waffenspiel werd' ich Euch heute geben,
Laßt dort am Fenster mich das Zeichen tun.

(Er geht an das Fenster, das noch geöffnet ist.)

Rudolf:

Hindert ihn!

(Dies gelingt den andern, die sprachlos vor Erstaunen sind, nicht mehr.)

Heinrich (ruft in den Hof):

Auf, Ihr Getreuen! Laßt den Kampf beginnen!

4. Auftritt.

Vorige, Bewaffnete.

(Man hört Gepolter hinter der Szene. Bewaffnete füllen die Halle teils durch die Türe links, teils durch den Gang kommend.

Willibald und Rudolf:

Verrat! Verrat! Versichert Euch des Königs!

(Otto von Nordheim springt Heinrich an die Kehle und würgt ihn. Bewaffnete reißen die Kämpfenden auseinander. Großer Tumult.)

Willibald (den Tumult übertönend)
Seid ruhig, Freunde!
(Er tritt in die Nähe der Rampe, der Knäuel löst sich, die Bewaffneten bewachen die Eingänge. Im Vordergrunde steht Willibald Heinrich gegenüber.)

Willibald:
Als Feigling und Verräter treff' ich meines Freundes Sohn,
Den ich als Kind auf meinen Armen trug.
Du locktest uns in eine Falle
Und meuchlings fällst du her jetzt über uns,
Mit Freundesmiene drückte der Verräter mir die Hand.

Heinrich:
Ihr seid Verräter, die Ihr Eures Königs . . . . .

Willibald (fällt ihm in die Rede, heftig):
Schweig', Knabe, schweig von deiner Hoheit!
Ich kenn das Wort, das auf der Lippe dir erstarb.
Du brachest deiner Pflichten Schwur,
Es seufzt das Land ob deiner Härte.
Was in dem Schweiße seines Angesichts
Der Bürger und der Bauer abringt einem harten Leben,
Verprassest du mit lüsterner Begier.
Ich schäm mich deiner als der Freund des Vaters,
Der einstens dich in meine Obhut gab.

(In den Reihen der Bewaffneten entsteht eine Bewegung. Adalbert von Bremen drängt sich durch und stellt sich neben Heinrich.)

5. Auftritt.

Vorige, Adalbert.

Willibald (fortfahrend):

Der Tor, der nie erkennt was dir und deinem Volk gebricht,
Laß diesen (er deutet auf Adalbert) jetzt nur dein Berater sein,
Laß diesen Parasiten nur in deiner Wolle leben,
Sein Bauch ist groß und unersättlich ist er wie ein Wolf.

(Willibald wendet sich verächtlich ab.)

Adalbert (höhnisch):

Mach' diesem widerlichen Anblick doch ein Ende, König,
Ohnmächt'ge Wut war's, die aus diesem sprach.

Heinrich (befehlend):

Schafft sie fort!

(Es entsteht ein großer Tumult, schließlich werden jedoch die Fürsten von den Bewaffneten überwältigt und zum Gange geschoben.)

Otto:

Des Kerkers Pforten werden sich einst öffnen,
Dann aber, König, sei auf deiner Hut! (Ab.)

6. Auftritt.

Adalbert und Heinrich.

Adalbert:

Der Streich ist uns gelungen.
Doch was macht Sylvester?

Heinrich:

Ich hörte bis zur Stunde nichts von ihm,
Doch die Befreier sind schon unterwegs.

Adalbert:

Habt Ihr für Eure Mutter den Empfang schon vorbereitet?

Heinrich:

Was wird sie sagen, wenn sie solches hört?

Adalbert:

Laß dich von Weiberzungen nicht beschwatzen
Und geh jetzt ruhig den gewählten Weg,
Für dich ist's besser, öffnen sich des Klosters Pforten
Und deine Mutter zieht als Nonne ein.
Der erste Streich ist gut gelungen,
Der zweite wird nicht schwerer sein.

Heinrich (nachdenklich):

Nur eines ängstiget mein Herz,
Wenn nun das Bayern- und das Schwabenvolk
Sich wider uns erhebt, sind wir gewappnet dann
Und vorbereitet?

Adalbert:

Entlasse Rudolf bald nur als Gefangner
Und schick ihn wiederum zu seinem Volk,
Er wird nichts gegen dich je unternehmen,
Weil er ein Glied von deiner Sippe ist.
Der Otto aber geht des Lehns verlustig,
Handgreiflich ward er ja mit seinem Herrn.

Heinrich:

Und wer soll Bayern dann als Lehn empfahn?

Adalbert:

In Bayern sind zu fürchten keine Großen,
Wie hier in Sachsen und wie dort in Schwaben,
Und dem gemeinen Volk ist's gleich, wer es regiert.
Gib Welf von Este Ottos Land,
Er ist dein Freund und bleibt dir treu.

Heinrich (lachend):

Der Welf war ja schon immer Euer Schützling,
Und gern nehmt die Gelegenheit Ihr wahr,
Ihm jetzt ein schönes Lehen zu verschaffen.

Adalbert (giftig):

Der Welf ist Euer Freund so gut als meiner,
Er war der erste, der zu jener Zeit für meine Pläne war,
Das Schwert Euch umzubinden, mündig zu erklären.

Heinrich:
Ob's nicht die Klugheit war, die dort sein Handeln
so bestimmte,
Und Klugheit ohne Treue nützt mir nicht.

Adalbert:
Und wenn ihn Klugheit einst auf Eure Seite brachte,
So wird sie sich in Treue wandeln,
Wenn er bei Euch Erkenntlichkeit jetzt sieht.

Heinrich:
Ich will gern hoffen, daß es also wird.

Adalbert:
Ihr gebt dem Welfen Ottos Lehn?

Heinrich:
Gemach, gemach, ohn' Überlegung will ich doch
nicht handeln.

Adalbert (für sich):
Bald wird er mich zu ignorieren wissen,
Dann war mein Handeln doch umsonst.

Heinrich (fortfahrend):
Wenn ich dem Welf das Lehen gebe,
So rechne ich auf seiner Sippe Hilfe in Italien.

Adalbert:
Die dir nur wird, wenn Will'bald nicht mehr ist.

Heinrich:

Ich muß erfahren, wie mir Azzo ist gesinnt.

Adalbert:

Ohn' Zweifel gut, mein König, denn er sandte
Den jungen Welf damals ja eigens auch nach Bremen.
Und recht habt Ihr, wenn jenseits unsrer Alpen
Ihr Freunde sucht als Stützen Eures Throns.

(Man hört die Hornsignale des Türmers. Heinrich eilt an das Fenster und öffnet es.)

Heinrich:

Die Mutter ist's — — — (er winkt einen Gruß)
(Zu Adalbert.)
Was wird sie sagen, wenn sie es erfährt?

Adalbert:

Bleibt jetzt nur stark und zeigt Euch als ein Mann,
Laßt Euch nicht von Gefühlen leiten,
Denn hier spricht die Notwendigkeit ein rauhes Wort.
Ein Herrscher darf die Stimme seines Herzens
Dort nicht hören, wo ein Vorteil sich
Ihm nur durch Mittel bietet, die dem Herz verwerflich,
Denn ist das Mittel schlecht, so heiligt's doch der Zweck.

Heinrich:
Fürwahr, der Grundsatz scheint nicht würdig
Eines Königs mir zu sein.

Adalbert:
Ihr habt den Kampf begonnen,
Nun führt ihn zu Ende,
Sonst lachen Eure Feinde über Euch.

7. Auftritt.
Vorige, Agnes.
(Agnes links durch die Türe.)

Agnes (auf Heinrich zueilend):
Mein Sohn! — — —

Heinrich:
Mutter! — — — (Sie umarmen sich.)

Agnes (Adalbert erblickend):
Mein gnädigster Vater! (Sie küßt ihm die Hand.)
(Adalbert macht eine segnende Gebärde.)
Ich glaubt' in Bremen Euch.

Adalbert (Agnes starr anschauend):
Ich folgt' dem Rufe meines Königs.

Agnes (verlegen, Heinrich anschauend):
Ich glaubte doch — — —

Heinrich:
Ich rief den Bischof, weil sein Rat
Mir nötig war in einer schlimmen Sache.

Agnes (bestürzt):
Zu einer schlimmen Sache sagtest Du?

Adalbert:
Ja, schlimm, o Königin, auch Ihr tragt Schuld dran.

Agnes:
Wie könnt' ich Schuld an einer Sache tragen,
So ich doch gar nichts tat?
(Sie schaut Heinrich fragend an.)

Heinrich (nach einer Weile):
Die Großen haben gegen mich sich frech empört.

Agnes (bestürzt):
Empört? Die Fürsten sich empört?
Und daran soll ich schuldig sein? (Zu Heinrich.)
Mein Sohn, kannst du den schweren Vorwurf
Dieses Bischofs gelten lassen?

Heinrich
(zögernd, Adalbert nickt ihm hinter Agnes Rücken bestimmend zu):
Wenn meine Wahrnehmungen mich nicht trügen,
So seid Ihr meinen Feinden hold.

Agnes (weinend):
Und diesen Vorwurf machst du deiner Mutter?
Mein Sohn, du kennst nicht einer Mutter Herz.
(schluchzend)
Wie hab' ich mich gehärmt in jenen Tagen,

Als fern von mir, mein Kind, du warst,
Da floh der Schlaf die müden Augen,
Die Sorge nagte an der Mutter Brust.
(Heinrich wird wankend und will etwas einwenden, Adalbert winkt ihm aber ständig zu und seine Gebärden verhindern den Einspruch.)
Und jetzt soll ich dem Sohn mit Hinterlist begegnen,
Dem eignen Kind, dem eignen Fleisch und Blut?
Verachten würd' ich selber solche Mutter
Tief unter einem Tier, das sorgt für seine Brut.

Heinrich:
So war es wahrlich nicht gemeint, o Mutter,
Doch — — —

Agnes (schmerzlich):
Ach! Jeder Zweifel trifft verwundend
Gleich einem Pfeil der Mutter Herz.

Heinrich (sich in die Brust werfend):
Du suchst mit Willibald die Ehe!
(Agnes blickt zu Boden, der Erzbischof nickt Heinrich zu.)
Und diese Ehe — (mit dem Fuß aufstampfend) duld' ich nicht!

Agnes
(heftig, sie blickt Adalbert und Heinrich erzürnt an):
Ihr beide hinderts nicht!
(Sie wendet sich gegen den Gang, Adalbert fordert Heinrich durch Gebärden auf, sie am Weggehen zu hindern.)

Heinrich (heftig):

Noch hab' ich alles nicht gesprochen, Königin.

Agnes:

Auf deine Weisheit gerne ich verzicht!

Heinrich:

Ich bin der König, der gebietet,
Und ich befehl Euch, mich zu hör'n.

Agnes (umgewandt gegen den König, stolz):

Und doch behaupt ich meinen festen Willen,
Dein Poltern ändert nichts an dem Entschluß,
Den schon vor Jahren hat mein Herz gefaßt.

Adalbert (höhnisch):

Und doch wird Eure Eh' unmöglich, (lachend)
Zur Herberg ward dem Sachsen das Verließ.

(Agnes droht zusammenzubrechen, sie rafft sich aber auf und tritt zornig dem Erzbischof entgegen.)

Agnes (wütend):

Das, Schurke, kann dein Werk nur sein.

Heinrich (begütigend):

Der Sachse schürte nur das Feuer der Empörung
In dem Lande, wagt' mit den Großen sich in meine Burg.

Agnes (heftig zu Heinrich):

Verblendeter, so glaubst du diesem Schurken,
Der schon der Feind des Vaters war,
Und jetzt den Sohn auf seine eigne Mutter hetzt?

Adalbert:

Und diese Sprache wagt Ihr gegen einen Gottesfürsten?

Agnes:

O, schändet nicht ein heil'ges Wort!

Heinrich:

Genug des Streites und des Hasses,
Nicht ziemt sich diese Sprache einer Königin.

Agnes (heftig gegen Heinrich):

Was ist mit Willbald, sagt!
Ich will es wissen!

Heinrich:

Schon hörtet Ihr wohl aus des Bischofs Munde,
Verhaftet liegt er drunten im Verließ.
(Agnes lehnt zusammengebrochen an einer Säule.)
Er kam hierher, mir zu befehlen,
Was ich zu tun, zu lassen hätt'.
Mein Land sollt ich verlassen,
Meinen Wohnsitz ändern,
Dorthin zu legen just den Hof, wo's ihm gefällt
Und denen die mich hassen.

Sie alle hab' ich wohl verwahrt, wo Sonn' und Mond
Nicht künden Tag und Nacht.
Rudolt von Schwaben, Otto von Rheinfelden
Und Magnus, Ordulfs Sohn
Sich jetzt und ihm Gesellschaft leisten.

(Agnes hat die Rede Heinrichs oft durch Seufzen unterbrochen, jetzt rafft sie sich auf und geht Heinrich stolz entgegen.)

Agnes:

Nicht schämtest du dich, deine Mutter zu gebrauchen
Als Köder für den Feind?
O schmachvoll und unsäglich feig ist doch dein Handeln,
Zur Schande wardst du mir.

Adalbert (zu Heinrich):

Mach' ein Ende!

Agnes:

Ja, mach' ein Ende!
(Sie stellt sich, ihre Brust Heinrich gleichsam als Ziel bietend, mit wenig ausgebreiteten Armen vor Heinrich.)
Tritt mich ganz zu Boden!
Und tu' (auf den Bischof zeigend) was dieser Schurke dir befiehlt.

Heinrich (jedes Wort betonend):

So wirst du meinem Will'n dich beugen!
Ein Nonnenkloster nimmt dich heut' noch auf,

Und deren Haupt die Krone einst gedrückt
Fortab der fromme Schleier schmückt!
(Agnes bricht zusammen, der Erzbischof stützt sie.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Aufzug.

Kerker. Im Hintergrunde, rechts vom Zuschauer, eine schwere Türe, links oben ein kleines bogenförmiges Fenster, durch das spärlich die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne einfallen. Unterhalb des Fensters eine hölzerne Lagerstätte. Es ist Sonnenaufgang, die Bühne ist spärlich erleuchtet, während Willibalds Monolog wird es immer heller.)

1. Auftritt.

Willibald, auf der Lagerstätte sitzend, das Kinn in die Hand gestützt, vor sich hinsinnend.

Willibald (nach einer Weile):

Du kündest wie er einen neuen Tag,
Du goldne Sonne!
Und neues Leben bringst du über Flur und Hain;
Wohin du sendest deine Flammenstrahlen
Ist nichts als Wonne,
Auferstehung, Leben, Weben, Sein.
Du weckst den Bettler in der armen Hütten,
Den Reichen in dem herrlichen Palast,
Wohin ein Auge nur kann schauend blicken,
Da kehrst du ein, erhabner Himmelsgast.

Der Kranke labt sich froh an deinen Strahlen,
Beglückt sonnt sich der alte, müde Greis,
Und jedes Mücklein, jedes Würmchen
Summt froh sein Liedlein dir zum Preis.
Sie alle, die in Freiheit selig leben,
Sie freuen sich an deiner Wunder Pracht,
Und nur mit Wehmut füllet sich die wunde Seele
Dem Einsamen in öder Kerkernacht.
Wenn er dein golden Leuchten schauet,
Gedenkt er traurig jener schönen Zeit,
Da er in deinem Lichte konnte wandeln,
O, wärst du Zukunft doch Vergangenheit.

Wie baute ich im Geist mir Wunderschlösser,
Nun ward zum Kerker mir, was ich erträumt, ersehnt,
Und zur Gewißheit wird mir der Gedanke,
Daß hinter jener Tür des Todes Abgrund gähnt
(Er erhebt sich und geht langsam auf und ab.)
Ich sterbe gern, wenn meine Sterbestunde
Dem einen, der sie fordert, bringt was er erstrebt,
Gern will empfahen ich die Todeswunde
Für deren Glück, für die ich einst gelebt.
Und wenn der Tod, der meine Augen schließet,
Die seinen öffnet, gerne zieh ich ein
Dorthin, wo meine Väter mir vorausgegangen,
Wenn Nutzen wird mein Tod ihm sein.

Doch ach! ich ahn' es, Kampf und Zwietracht
Wird einst sein Los, o, könnt' ich's ändern doch!

(Er sinkt auf das Lager, wehmütig:)
Was hätt' ich alles dir zu sagen,
Kämst du zu mir nur einen Augenblick,
Mein König, noch.
Nicht bitten würd' ich dich um dieses Leben,
Den letzten Rat nur wollt' ich geben dir,
Daß ich getrost von hinnen könnte scheiden,
O, kämst du doch ein einz'ges Mal zu mir.
Vergessen sei ja alles was du tatest,
Vergessen sei, was du mir zugefügt,
Mir, der ja nur dein Bestes wollte
Und der durch dich in diesem Kerker liegt.
(Er stützt das Kinn in beide Hände und brütet eine Weile vor sich hin, dann fortfahrend:)
Als ich an jenem Totenbette
Dem Sterbenden einst in die Hand versprach,
Daß seinem Kinde gelte nur mein Leben
Und meine Hilf' in Not und Ungemach,
Da sah erleichtert ich den König sterben.
Einlösen wollt' ich das gegeb'ne Wort,
Und immer galt mein Handeln seinem Erben
Seit jenem Tag und fort und fort.

Manch' bange, manche trübe Stunde,
Ach, brachte dann die arge Zeit,
Und mit der armen Königswitwe
Teilt' ich so oft das bitt're Leid,
Das jenes Knaben junge Jahre
Uns brachten, doch der Hoffnung Schein

Ließ leichter uns die Bürde tragen,
Da Liebe zog in unsre Herzen ein.

Wie hab' ich dann gehofft durch jene Liebe,
Wie selig sah ich in der Zukunft Land,
Und alles, alles mußt zerrinnen,
Zerrissen ward das zarte Band,
Das, ach, zwei Herzen ließ zusammenschlagen
Und für ein drittes
Alle Sorgen tragen.

(Die Türe öffnet sich leise, Ordulf von Sachsen tritt ein, ohne daß Willibald ihn bemerkt.)

2. Auftritt.

Voriger, Ordulf.

Willibald (fortfahrend):

Ihr seid verrauscht, ihr schönen Tage,
Die Zeit bracht die Erfüllung jenes Hoffens nicht,
(Ordulf nähert sich ihm leise.)
Und jener Stern, der uns oft eine Leuchte
In trüben Tagen — — — er erlischt.

Ordulf:

Du irrst, mein Freund,
(Willibald sieht erstaunt um sich, er eilt auf Ordulf zu, sie umarmen sich.)
Bald wird er heller leuchten, dein Stern,
Als du jetzt ahnen magst,

Denn alle andern ließ der König frei schon,
Die längste Zeit du hier im Kerker lagst.
(Willibald sieht ihn kopfschüttelnd an.)
Nur Mut, Getreuer!
Laßt den Mut nicht sinken!
Wie oft sahst du schon das Verderben nah'n,
Und immer kämpftest du mit frischem Mute,
Und immer bliebst du Sieger auf dem Plan.

Willibald:

Und dieses eine Mal werd' mit dem Blut ich netzen
Die Walstatt hier, mein Freund, dies ist gewiß.

Ordulf
(schlägt ihm ermunternd auf die Schulter):

Mein Freund, du siehst zu schwarz.

Willibald:

Ich sehe schwarz, ja, schwarz ist doch der Tod,
Und sieh, mein Leben ist verwirkt,
Nichts Schändliches tat ich in diesem Leben,
Und doch der König glaubt, ich sei sein Feind,
Und meinen Rat nahm er als Drohung auf.

Ordulf:

Er ließ doch alle andern frei,
Nur Otto ward entsetzt von seinem Lehen,
Das der Welf empfing.

Willibald (gleichgültig):
Was nützet mich der Gang der Welt,
Ich habe abgeschlossen mit dem Leben.

Ordulf:
Noch ist nicht kommen deine Zeit.

Willibald:
Und doch kann selbst der Tod
Oft Nutzen bringen,
Und deshalb, Ordulf, sterb ich gern.

Ordulf:
Der König ist ja ungehalten und erzürnt,
Doch wird er zu vergeben wissen,
Wenn du um Gnade zu ihm flehst.

Willibald:
Um Gnade flehen!
Nein! Das werd' ich nicht.
Ich würde mich des Lebens schämen,
Das mir die Gnade eines andern gab.
Ja, könnt' ich mir erkämpfen dieses Leben
Mit meinem Schwert, ich würd' es tun,
Doch als Geschenk acht ich das Leben nicht.

Ordulf (bittend):
Wir brauchen deiner, Willibald,
Sieh, in Sachsen, wo jetzt der Sturm
So furchtbar tobt,

Da tut uns not der gute Steuermann,
Der unser Schifflein aus den Stürmen bringt.

Willibald:

Ersatz gibt es für jeden Erdenbürger,
Ein Bess'rer wird mein Amt versehn.

Ordulf:

Ich kam hierher, denn alle schickten mich
Und baten, daß ein gutes Wort
Ich legt für dich wohl bei dem König ein;
Drum kam ich her, dir Freude zu bereiten.

Willibald:

Und sag', was hätt' ein Leben noch für mich,
Der seinem König kann ein Freund doch nicht mehr sein.

Ordulf:

Du bist ein Freund ihm, denn du willst es sein,
Dein guter Wille bringt die gute Tat
Für deinen König,
Selbst wenn er's auch nicht erkennen mag.
So kannst sein Freund du fürder sein,
Tu's seinen Zeugern doch zur Ehr'.

Willibald:

Dem Vater, an seinem Sterbelager noch
Versprach ich ihm, für seinen Sproß zu sorgen,

Der Mutter — — — (hastig)
Sag — Ordulf — wo ist Agnes?
Ach! weiß sie schon von meiner Kerkerhaft?

(Ordulf zögert.)

Willibald (erregt, bittend):
Ordulf!

(Ordulf zögert immer noch.)

Willibald (traurig, bittend):
So sag' mir doch,
Dein Zögern spricht das Schlimmste aus,
O, sag's, ich bin gefaßt!

Ordulf (verlegen, zögernd):
Der Nonnenschleier ward ihr nach des Königs Wunsch.

Willibald
(taumelt, dann aufgerichtet, mächtig):
Dann birgt das Leben keinen Wert für mich,
Ein Weiterleben wär nur eine Schande,
Geh, Ordulf, sag dem König, daß bereit ich bin
Zu sterben, geh' und sag' es ihm.

(Ordulf will etwas einwenden.)

Nein, Bruder, laß das Reden, laß das Bitten,
Willst nicht erweisen du dem Freund den letzten Dienst?

(gebieterisch:)
Laß mich allein!

Geh hin und sag dem Henker
Wie ich dich geheißen!

(Ordulf kniet vor Willibald nieder, Willibald zieht ihn an sich, sie umarmen sich und bleiben eine Weile in dieser Stellung, dann reißt sich Willibald los.)

Willibald (bittend):

Geh!

(Er packt Ordulf, der das Gesicht in die Hände birgt, am Arm und führt ihn zur Türe, dann geht er selbst in die Mitte der Szene, das Gesicht in die Hände geborgen, gegen den Zuschauer, Ordulf den Rücken zeigend. Dieser wendet sich nochmals um und stürmt auf Willibald zu, ihn wiederum umarmend. Dann reißt er sich los und verläßt weinend die Bühne.

(Ordulf ab.)

3. Auftritt.

Willibald (allein).

(Er steht eine Weile in sich versunken, das Gesicht in die Hände geborgen, da, dann taumelt er gegen die Lagerstätte, auf der er zusammenbricht. Nach einer Weile Sylvester durch die Tür.)

4. Auftritt.

Voriger, Sylvester.

(Sylvester betrachtet eine Weile höhnisch die Stellung Willibalds, während dieser nicht auf den Eingetretenen zu achten scheint.)

Sylvester (höhnisch):

Gebrochen ist dein stolzer Mut,
Der Pfaffe wußte doch zu siegen.

(Willibald erhebt sich und tritt stolz auf Sylvester zu, ihm die Hand fest in den Nacken legend, daß dieser unter der Wucht des Schlages angstvoll zusammenschreckt.

Willibald:

Du siegst!
Und doch wird dieser Sieg zu deiner Niederlage,
Pfaffe!

Sylvester (kleinmütig):

Ich kam als Freund zu dir!

Willibald:

Du Satan, kannst du eines Menschen Freund auch sein?
Der du mit Teufelskrallen mir das Herz zerfleischst,
Und dessen Schurkenstreich so namenloses Unglück
Über mich gebracht?

Sylvester:

Ich kam als Freund, um einem Todgeweihten
Zu bringen nur die letzte Tröstung unsres Herrn,
Damit gestärkt den Marterpfahl er könnt' besteigen,
Um dann erleichtert vor dem Ewigen zu stehn.

Willibald:

O, schände nicht, was nur mit heil'ger Scheu
Ich auszusprechen wage,
Du Sünder, der du vorgibst, jenes Ew'gen Priester hier zu sein,
Du kannst das Heilige, Verlogner, mir nicht bringen,
Denn was du segnest, ist verflucht.

Sylveſter (höhniſch):

Doch freundlicher wirſt du bald zu mir reden,
Wenn ich mein Kommen offenbar,
Mich ſchickt der König, und dein Leben ruht in meiner Hand.

Willibald:

Du machſt mich lachen, Kröte,
Die ich mit meiner Hand zerſchmettern kann.
(Macht eine entſprechende Bewegung, Sylveſter ſchreckt zuſammen.)
Wenn Heinrich keinen andern als dich hatte
Zu mir herzuſenden,
Gar traurig muß die Botſchaft ſein.

Sylveſter (ſpöttelnd):

Es ſteht Euch nicht gut, Eure Angſt in Hohn zu kleiden,
Statt mich zu bitten um ein gutes Wort
Beim König für das Leben, das verwirkt Ihr habt.

Willibald:

Du um mein Leben bitten?

Sylveſter (triumphierend):

Ich kann's und tu's, wenn Ihr mich darum bittet!
Es gab der König das Verſprechen mir,
Euch freizulaſſen, wenn Ihr ſeine Gnade
Durch mich, den Prieſter, würd' erfleh'n.

Willibald (stolz):

Du sollst mir keinen Dienst erweisen, Römer,
Mein Leben will ich nicht durch deine Gunst
Und Heinrichs Gnade.
Denn ewig müßt ich mich einst schämen
Solchen Lebens, das mir durch Pfaffengunst
Und Menschengnade ward.
Ich sehe mutig meinem Tod entgegen
Und alle Marter werd' ich überstehen als ein Held,
Zu Dank will ich Euch nicht verpflichtet sein
Und lachen sollt Ihr meiner Feigheit nicht.

Sylvester (wütend):

So werden bald an deinen Füßen züngeln
Des Feuers Flammen und der Racheschwur
Des Römers wird sich dann erfüllen,
Wenn deine sünd'ge Seele zu der Hölle zieht.

Willibald:

Du bist jetzt wütend, daß ich deine Hilfe
Verschmähe und dein Triumph kein ganzer wird.
Nein, Pfaffe, diese Freude soll Euch niemals werden
Und Euer Opfer stirbt, daß Euch an seiner Größe
Ein Beispiel wird, wie man Unrecht erträgt,
Und sei es selbst der Tod.
Du willst das Sterbemahl mir spenden,
Du Heuchler, der du selbst der Satan bist.
Nein, Pfaffe, ich werd' in den Flammen enden
Ohn' diese Stärkung, die ein letztes Werk der Liebe ist.

Und diese Liebe war nie deinem Herzen eigen,
Du tötetest, wo Lieb' du bringen konnt'st,
Geh' von mir, ich will deine Hilfe ja nicht haben,
Und all dein Reden ist umsonst.

Sylvester:

So wollt belastet Ihr mit Sünden
Vor dessen Antlitz treten, der ein strenger Richter ist,
Und der all Eure Sünden kennt,
Und Euch verdammen wird zur tiefsten aller Höllen?

Willibald:

Und dessen Herz nach Eurer Lehr soll überquellen
Von Lieb' und Nachsicht und Geduld.
Ich habe nur des Menschen Schwächen,
Trägt dran mein Schöpfer nicht die größte Schuld?
Doch lebt ich, jedermannes Freund zu sein,
Und was in meinen Kräften stand, ich tat es meinen Brüdern,
Und war es Unrecht, tat ich's unbewußt.
Seid Ihr denn frei von allen Sünden,
Die Ihr Euch Diener jenes Richters nennt,
Und die stets seine Lieb verkünden
Wenn auch in ihrem Herzen nur der Rache Feuer brennt?

Sylvester:

Wir sind die Diener jenes großen Richters,
De über Wolken sitzt auf seinem Thron,
Und sind die Hüter seiner heil'gen Lehre,

Die uns auf Erden brachte einst sein Sohn.
Sie allen Völkern zu verkünden
Und sie zu schützen, das ist unsre Pflicht,
Mit denen, die an dem Gesetze rütteln,
Geh'n strenge drum wir ins Gericht.
Auch Ihr habt Euch oft gegen dies Gesetz vergangen,
Drum könnt Ihr ohne uns niemals das Heil erlangen.

(lächelnd:)

Uns unsre Sünden zu vergeben
Hat unser Herr ein Mittel selbst gefunden.

Willibald (zornig):

Die Menschheit wird durch Eure Sünden,
Du schlauer Römer, einst gesunden.

Sylvester (spöttelnd):

Du lästerst noch, doch bald wird sich in Heulen wandeln
Dein Höhnen, wenn die Todesangst an deinem Herzen frist.

Willibald:

Das werdet niemals Ihr erleben!
Und wenn der bleiche Tod mir einst die Lippen küßt,
Dann wird mein Volk an Euch zu rächen wissen
Das Blut, das Eurer Wollust floß,
Und aus dem Lande wird Herr Heinrich fliehen müssen
Mitsamt Euch Pfaffen und dem Troß.

(Er tritt, nach der Tür zeigend, Sylvester entgegen.)
Doch jetzt hat deine Stunde hier geschlagen,
Geh', Pfaffe, jetzt, ich laß dem König sagen,
Daß ich auf seine Gnade gern verzicht.
(Er drängt den sich sträubenden Sylvester zur Türe hinaus, während dieser zähneknirschend eine drohende Gebärde macht.)

5. Auftritt.

Willibald allein.

Willibald:

Was bracht mir (lächelnd:) dieser Liebesbote?
Soll das vielleicht die Lehre sein,
Die einst der Menschheit ward verhießen
Durch den, der auch wie ich unschuldig litt die Todespein?
Weil ich all ihre finstern Pläne
Durchschaute, weil ich kannte ihre List,
Und weil den König aus dem Netz ich zu befreien suchte,
Drum muß ich sterben; weil der Tod das letzte Mittel ist,
Das diese hinterlist'gen Schurken kennen,
Die sich so gern der Liebe Diener nennen.
Ich fahr hinab ins Reich der Schatten,
Ihr selbst habt ja den Tod mir leicht gemacht,
Indem ihr grausam mir des Lebens Inhalt raubtet
Und meine einz'ge Hoffnung fiel.

Du hast dies alles nicht gewollt,
Als du den Schritt in meine Zelle lenktest,
Du suchtest meine Todesangst nur zu erhöh'n,
Doch sieh, das Gegenteil hast du bewirkt.
Die letzte Achtung, die ich vor dem König hatte,
Den letzten Funken meiner Liebe
Hast du zerstört, du Hasser, der du lieben sollst.
(Er setzt sich müde auf die Lagerstätte, nach einer Weile öffnet sich die Türe und Agnes tritt ein in Nonnenkleidung. Entsetzt fährt sie beim Anblick des Kerkers zurück; sie sammelt sich aber und tritt leise auf Willibald zu, den sie, von hinten kommend, umschlingt. Willibald dreht sich rasch um, ohne ein Wort umarmt er auch sie; sie liegen sich lange in den Armen. Agnes schluchzt.)

6. Auftritt.

Willibald, Agnes.

Willibald:

Schon einmal nahtest du geheimnisvoll,
Du meine treue Liebe mir.
Als ich einst nahe der Verzweiflung war,
Da weckte st du aus dumpfen Brüten
Freudig einst mein Herz.
Doch heute kommst du her an diesen Ort des Grauens
Um Abschied von dem Freund zu nehmen,
Dem dich die Bosheit dieser Welt geraubt.

Agnes (traurig):

Ich kam, dir Lebewohl zu sagen — — —
(Tränen ersticken ihre Stimme.)

Willibald:

Laß, Agnes, du Geliebte, laß das Klagen,
Denn schwer nur machst du mir den Abschied so,
Mir, der sich schon hat abgefunden mit dem Leben,
Das mir der Menschen Wille nimmt.

Agnes (sich fassend, aufspringend):

Und ist's nicht meines Sohnes Wille,
Der dir so grausam jetzt das Leben nimmt,
Das seiner Mutter selbst gehört?
O, Willibald, wie haß ich diesen Sohn,
Um den ich mich einst bitter grämte
Und (sie erhebt die Hand) der der Mutter Fluch
verdient!

Willibald (faßt die erhobene Hand):

Nein, Agnes, fluche nicht dem Sohn,
Der Mutter Fluch ist ein Verbrechen nur.
Willst du, daß dieses unsre letzte Stunde schände?

Agnes:

Nicht lieben kann ich mehr den eignen Sohn,
Der grausam g'nug zum Mörder werden kunnt
An seines Vaters Freund und an der eignen Mutter.
Denn stieg nicht vor dir ich ins Grab?
Lebendig tot zu sein ist gar ein schrecklich Los
O, könnt mit dir ich in der Flammenlohe sterben!
(Sie umarmt ihn.)

Willibald:

(zieht Agnes auf die Lagerstätte nieder, sie setzen sich):

Wenn ich im Schattenreiche wandle
Führst du ein einsam Leben hier
Und denkst in mancher stillen Stunde,
Wenn langsamer der Sand im Stundenglase rinnt,
Des toten Freundes, der einst sterben mußt,
Weil er dem Vaterlande Nutzen bringen wollt'.
Dann wird ein Trost dir sein,
Daß heldenmütig er den Geist aushaucht',
Als ihn des Todes Feuerhand umschlang.
So wird er stets in deiner Seele leben
Als Märtyrer, der nur durch Unrecht starb,
Und dessen Tod die Zeit einst rächen wird.
Ich dürste nicht nach Rache,
Doch sieh, ist's nicht Gesetz,
Daß alles Unrecht noch auf Erden wird gerochen,
Und bald wird schon ein Pfaff' mein Rächer sein.
So wird das Irdische zerfallen,
Weil es sich selbst zersetzen muß,
Weil jeder Tat gleich die Vergeltung folgt
Und die die Rache dann gebiert.
So folget Schuld der Schuld,
Weil es der Wille ist des ewigen Gesetzes.
Ich bin geboren so zu sterben,
Und warum sollt ich nicht mein Schicksal
Tragen als ein Mann?

Agnes:

Und wär's nicht schöner noch zu leben,
Wie haben wir von unsrer Liebe, ach, so oft geträumt!

Willibald:

Dir ward der Schleier ja, Geliebte,
Der dich der Welt für immer soll verhüll'n,
Und bald wird sich um mich des Todes Schleier winden,
Wenn in dem Holz das Feuer prasselnd zischt.

Agnes:

Ich bitte bei dem König um dein Leben.

Willibald:

Was wär ein Leben ohne dich?

Agnes:

Kann ich den Schleier nicht zerreißen,
Den mir mein freier Wille niemals gab?

Willibald:

Ich will nicht durch Heinrichs Gnade leben,
Du sollst um meinetwillen brechen nicht
Was du gelobt, drum kenn' ich nur die eine Losung
Die da heißt: „Ertrage!"
Und was auch kommt,
Ich fürchte nicht den Tod.

Agnes:

Und wenn du fliehst? — — —
Den Kerkermeister hab' ich mir verpflichtet,

Er ließ auch mich in dies Gelaß,
Und wehe ihm, wenn es der König je erführe.

Willibald (lächelnd):

Nein, Agnes, sieh, du würdest selbst verachten
Den Mann, der feig genug
Zum letzten Mittel greift
Und durch die Flucht dem zu entrinnen sucht,
Was dem beherzten Mann nie Schrecken bringen darf.
Und dann, was hätt' ich dann getan?
Den Kerkermeister abgehalten seine Pflichten zu erfüllen.
Ich achte dies als größtes der Gebote:
Tu deine Pflichten allezeit!

Agnes (weinend):

So willst du nicht, daß ich dir helfen soll,
O, Willibald, willst du mir nicht mehr leben?

Willibald:

Du sagtest vorhin selbst, daß du vor mir
Ins Grab schon stiegst als du den Schleier nahmst.
Drum *kann* ich dir ja nicht mehr leben,
Und ohne dich wär dieses Leben doch nur eine Öde,
Von dem ich einstens sagen müßt:
O, hätt' ich dieses Leben nicht gelebt.
(Er steht auf, sie immer noch umschlungen haltend.)
Bald neigt sich dieser Tag,

Der neue wird mein Ende sein. (Bittend:)
Laß Abschied nehmen uns, Geliebte, jetzt,
Denn diese Nacht will ich allein
Mit meiner müden Seele sein.

Agnes (gekränkt):

Du heiß'st mich gehen?
Will'bald, o, wie gern möcht ich dir folgen
Zum Hochgericht, das dir mein Sohn gebaut.

Willibald:

Mir ist der Tod bestimmt durch Feuersflammen,
Du stirbst im Kloster, nach des Königs Wunsch,
Trag du dein Schicksal, Agnes,
Wie ich meines trage
Und mach' mein Herz nicht schwer
Zu meiner Sterbestund',
Laß dich zum letzten Mal umarmen
Und drück auf meine Lippen deinen letzten Kuß,
Dann gehe still du hinter Klostermauern,
Dieweil ich in den Flammen sterben muß.

(Sie halten sich umschlungen, während der Vorhang langsam fällt.)

IV. Aufzug.

Balkon der Harzburg; im Hintergrunde waldige Gegend, der Zuschauer sieht die dem Schlosse zugekehrte Balkonseite. Die auf der Szene befindlichen Personen sollen

der Hinrichtung Willibalds beiwohnen, die sich auf einem freien Platze vor dem Schlosse (für den Zuschauer nicht sichtbar) abspielt. Links vom Zuschauer einige Sessel; auf einem derselben sitzt Agnes als Nonne, auf einem anderen Florian, der Schloßkaplan, der ihr tröstend zuspricht. Einige Nonnen sind ebenfalls um Agnes beschäftigt, die der Handlung apathisch beiwohnt. Über das Geländer des Balkons (im Hintergrunde) gebeugt stehen der Erzbischof von Bremen und Sylvester im Gespräch; sie beobachten die Handlung auf dem Richtplatz. Rechts vom Zuschauer auf einer Estrade, so erhöht, daß er bequem sitzend auf den Richtplatz sehen kann, König Heinrich. Ihm zugewendet in der Mitte der Szene Eckbert. Beim Aufziehen des Vorhanges steht er in drohender Haltung vor dem König. Die Szene hat zwei Zugänge, links und rechts vom Zuschauer. Der folgenden Rede Eckberts hört der König, das Kinn in die Hand gestützt, sinnend zu.

1. Auftritt.

Heinrich, Eckbert, Adalbert, Sylvester, Florian, Agnes, einige Nonnen.

Eckbert:

Und sieh, noch ist es Zeit,
Noch kannst du, deine Tat
Bereuend, besser machen
Was du dem Freund des Vaters zugefügt.
Schenk' Willibald in dieser letzten Stund' die Freiheit,
Wie du sie allen andren hast geschenkt.
Sein Tod bringt schweres Ungemach nur über dich

Dein Glück, o König, selbst
Steht auf dem Spiel.
(Der Erzbischof von Bremen dreht sich um und hört ebenfalls Eckberts Rede zu; der König sieht Adalbert oft fragend an. Dieser gibt ihm mit Gebärden zu verstehen, daß er fest bleiben und nicht auf Eckbert hören soll.)
Warum muß dieser eine,
Der dein bester Freund einst war,
Für alle andern heute büßen?
Was hat er denn getan,
Daß er jetzt mit dem Tod
Bezahlen muß die Fehle?

Adalbert:

Er trachtete nach seines Königs Leben.

Eckbert:

Mein König, dieser höret nicht,
Will'bald wollt Euer Glück
Und niemals Euren Tod.

Adalbert:

Hat er nicht Sachsens Stämme aufgewiegelt,
Und ist er nicht umhergezogen in dem ganzen Land,
Die Zwietracht säend in des Volkes Herz?

Eckbert:

Was er auch tat, er tat es nur aus Liebe zu dem Herrn.

Adalbert (höhnisch lachend):

Ihr seht, Herr Heinrich,
Selbst der Narr weiß keine Antwort
Auf die Klage, die eben ich
Gen Will'bald vorgebracht.

Eckbert (zornig):

Das Land litt unter hartem Drucke
Von Steuern und von harter Frohn,
Und alles Geld ward von dem Hof verpraßt.

Adalbert (zornig zu Heinrich):

Und das, o Herr, laßt Ihr Euch sagen?

Heinrich (lachend, abwehrend):

Laßt meinen Narren nur die Wahrheit sprechen,
Wie könnt ich mich an seiner Einfalt rächen!

Eckbert (fortfahrend):

Um diesem Übelstande abzuhelfen
Bewog er drum der Reiches Fürsten,
Beim König Beff'rung zu erfleh'n.

Adalbert (lachend):

Und dabei ward der König
Mit dem Schwerte schwer bedroht,
Und (auf Sylvester zeigend) jener Bote ohne Grund
Ins dunkle Verließ geworfen.

Eckbert (zornig):

In einen Sturzbach warf ich diesen Schuft,
Wär' ich sein Häscher dort gewesen.

(Sylvester dreht sich lachend um und mischt sich ebenfalls in die Unterhaltung.)

Sylvester:

Bald wird auch noch der Narr
Am Scheiterhaufen schmoren.

Eckbert:

Vorher jedoch geht Ihr zur Hölle ein.

(Agnes ist zusammengebrochen, die Nonnen bemühen sich um sie, Florian geht auf den König zu.)

Florian (bittend zum König):

Mein König, laßt mich doch
Für Eure Mutter bitten,
Erspart ihr doch die arge Qual
Und seid nicht grausam
Gen ein armes Weib.

(Der König ist unschlüssig.)

Sylvester

(mit verschränkten Armen, cynisch):

Ein Weib kann mehr ertragen
Als ein Mann,
Sie wird aus dieser Szene Nutzen ziehen.

(Eckbert springt auf Sylvester zu, dieser sucht Schutz hinter Adalberts Rücken.)

Eckbert:

Noch sprecht ein solches Wort
Und aufgehört habt Ihr zu leben.

Adalbert (zu Eckbert):

Der Pfaffe steht hier unter seines Königs Schutz
(Heinrich stöhnt auf und ist unschlüssig.)

Eckbert (zum König):

Ich schließ mich Florians Bitte an,
Entlaßt, o König, Eure arme Mutter,
Denn dieses Spiel ist nichts für fromme Weiber.

Adalbert:

Abschreckend soll auf sie dies Schauspiel sein,
Weil sie den Sachsen hält für einen guten Menschen
Soll sie in seiner Sterbestunde seh'n,
Wenn er zum Himmel schreiend
Seine Sünd' bekennt,
Daß sie ihr Herz einst
Einem Unwürd'gen geschenkt.
(Florian geht kopfschüttelnd wieder zu Agnes, ihr Trost zusprechend, sie erholt sich langsam.)

Eckbert:

O, grausam bist du,
Der du Liebe sonst verkündest,
Selbst kennst du nicht
Der Menschheit größestes Gebot.
(Zum König:)
Noch einmal, König, laß dein Herz erweichen,

Mach' Frieden mit dem einst'gen Freunde heut,
Und laß nicht in den Flammen untergehen,
Den, der so liebevoll sich dir geweiht
Und deine Kindheit wie ein Vater schützte.
O, laß doch nicht der Menschlichkeit Gefühle,
Die du in deinem Herzen trägst,
Von diesem Bischof grausam dir entreißen,
Laß Gnade walten über deines Freundes Haupt.

(Agnes steht auf, geht wankend zur Estrade und wirft sich vor dem König nieder.)

Agnes:

Vergiß nicht, Heinrich, was er dir getan,
Und schenke ihm das arme Leben,
Wenn du ihm auch sein Glück geraubt.

(Der König sieht unschlüssig, fragend Adalbert und Sylvester an.)

Adalbert und Sylvester:

Zurückgewiesen hat er Eure Gnade!

Sylvester:

Und trotzig sagt' er mir:
Er will sein Leben nicht aus Eurer Hand.

Adalbert:

Laßt Ihr am Leben ihn,
Ein neuer Anschlag gilt dem Euern.

Agnes:

So sei doch gnädig ihm!

Sylveſter

(auf Agnes und Eckbert zeigend):

Laßt Euch von dieſen nicht unglücklich machen.

Eckbert

(Agnes aufhebend und zum Stuhl geleitend):

Sein ſteinern Herz kann nicht erweichen
Der armen Mutter heißes Fleh'n.

(Agnes ſchluchzt laut auf. Während ſie Eckbert an ihren Stuhl führt, erhebt ſich der König und geht auf der Eſtrade unſchlüſſig auf und ab. Faſt ſcheint es, als wollte er einen Entſchluß faſſen und Willibald das Leben ſchenken. Adalbert und Sylveſter ſprechen, heftig geſtikuliärend, miteinander.)

Adalbert

(auf die Eſtrade ſpringend):

Seid ſtandhaft, König,
Laßt durch Weiberträne Euch nicht erweichen,
Euer Schaden wird's nur ſein.

(Eckbert, Florian und die anderen machen ſich unterdeſſen um Agnes zu ſchaffen.)

Sylveſter:

Wie hat er mich und Euch verhöhnt,
Als ich ihm in den Kerker Eure Botſchaft brachte,
Zurückgewieſen hat er ſelbſt das Mahl des Herrn,
Er ſtirbt als Ketzer den gerechten Tod.

Heinrich (ſich ſetzend):

Iſt er auch wirklich dieſer Feind,
Wie Ihr mir ihn geſchildert habt?

Steht Ihr mit Eurem Leben dafür ein,
Daß Ihr mir nur die Wahrheit habt gesagt?

Adalbert:

Seht, König, immer war er gegen Euch,
Als Ihr ein Knabe noch
Empfahl er Euch einst meiner Strenge,
Zu Bremen sprach er offen gegen Euch
Als ich volljährig Euch wollt dort erklären.
Und als Ihr König war't
Zum Vormund ward er Euch
Und zwang Euch Bertas Ehe auf.

(Heinrich macht eine unwillige Handbewegung.)

Dann hetzt er gegen Euch in Eurem Land
Und wiegelte die Großen auf.
Mit Teufelskünsten stahl er Eurer Mutter Herz,
Um Euch die Kron zu rauben,
Mit der der Vater schon geschmückt
Des Sohnes Haupt.

Sylvester:

Ja, ganz so war's!
Mit jenem Narren dort
Hat er geschmiedet finst're Pläne
Und ist mit samt dem Schelm
Des Todes schuldig.

(Eckbert nähert sich der Gruppe, sobald ihn Sylvester bemerkt, wird er (Sylvester) ängstlich und schweigt.)

Eckbert:

Bringt Ihr dem König wiederum
Die alte abgedroſch'ne Klage vor?
Trügt Ihr nicht geiſtliches Gewand,
Ich ſpie Euch an.

Heinrich:

Beleidigen darfſt du die Gäſte nicht.

Eckbert (ſpottend):

Die Gäſte ſind die Herren hier im Haus.

Adalbert:

Gar traurig wär's, wenn's nach der Narren Wunſch
Hier ginge, lieber Freund.

Eckbert (drohend):

Sagt nicht zu einem Schwaben
Lieber Freund,
Denn ſeine Freundſchaft könnt' Euch
Gar gefährlich werden.

Sylveſter
(ſich hinter Adalberts Rücken flüchtend):

Glaubt Ihr, daß ich hab' Furcht vor Euch?

Eckbert (lachend):

O, feiger Römer!

Adalbert:

Und doch, habt Ihr den Römer nicht gebraucht
Als Hanno hielt in Köln
Jung Heinrich einſt gefangen?

Eckbert:

Ich braucht ihn nicht
Und warnt' vor seiner Hilfe.

Adalbert (höhnisch):

Gar schön hört sich jetzt Eure Rede an.

Eckbert:

Macht Ihr zu Nutzen Euch nicht die Geschichte?
Und zogt nicht Ihr den größten Vorteil draus?

Adalbert:

An uns're Vorteil dachten wir zuletzt,
Des Königs Unglück brannt uns auf dem Herzen.

Eckbert:

Was nützt es jetzt um Taten sich zu streiten,
Die längst vergessen ruh'n
Im Schoße der Vergangenheit.
Was Willibald getan,
Das tat aus Treue er zum König,
Sein Gutes wollte doch der Sachse nur.
Jetzt klagt Ihr an, da man den Schuldigen nicht höret,
Und richtet Eure Waffen gegen seine ungeschützte Brust,
Die er, vertrauend Euch, nicht mit dem Panzer schirmte.
Doch als er einstmal stand
Hoch auf der Höhe seiner Macht,

Da wagtet Ihr feig nicht den Kampf mit ihm,
Mit falscher List wußt Ihr ihn zu umgarnen.
So brachtet Ihr den Edlen in Gefahr,
Der oftmals für Euch sprach und handelte.
(Sylvester geht auf seinen alten Platz an das Geländer des Balkons.)
Dem (auf Sylvester zeigend) sorgt er für die Pfaffenstell'
An Goslars Dom,
Und Tod schwur ihm der Pfaffe.

Adalbert:

Kennt keine Gnade, König,
Diesen Pfaffen bat er,
Eure Mutter ihm zu Will'n zu machen,
Und als sich jener widersetzt
Zu tun was ihm der Sachse aufgetragen,
Da tat es die Verleumdung bei der Königin,
Ihm seine Stelle abzutreiben.

Agnes (zornig):

Glaubt diesem Lügner nicht!
(Adalbert macht eine abwehrende Bewegung.)

Sylvester

(dreht sich rasch um und bekreuzt sich):

Ist's eine Sünde nicht,
Den Stellvertreter Gottes
Lügner hier zu schelten!

Eckbert:

Kein Schimpf kann groß genug
Für diesen Bremer sein.

Heinrich:

So laßt doch dieses Streiten hier!

Eckbert:

Das Wortgefecht han jene doch heraufbeschworen
Um Euren Sinn wohl abzulenken,
Auf daß Ihr Willibald nicht sprecht
Ein gütig' Wort.

(Man hört Signale, Adalbert und Sylvester eilen auf ihre Beobachtungsposten, Agnes schluchzt laut auf, während sich Florian und die Nonnen um sie bemühen, der König bedeckt die Augen mit den Händen.)

Sylvester:

Dort bringen sie den Delinquent.

(Man hört geschäftiges Leben hinter der Szene, Kommandorufe fallen, der König sitzt, das Gesicht in die Hände vergraben, zusammengekauert auf der Estrade. Eckbert sieht ihn drohend mit verschränkten Armen an. Der Lärm nimmt zu. Adalbert und Sylvester unterhalten sich immer aufgeregter, mit den Fingern nach dem Richtplatz zeigend.)

Eckbert (zum König):

Sprichst du jetzt nicht das eine Wort?

Sylvester:

Seht, wie stolz er geht und aufrecht.

Eckbert (drängend):

Noch ist es Zeit, o König,
Sprich das eine Wort,
Laß diesen Menschen
Nicht in Henkershänden sterben.

Agnes (stürzt auf den König zu):

Gnade, König, Gnade!

(Der König hört nichts, apathisch sitzt er immer noch in der alten Stellung da.)

Sylvester:

Den Holzstoß muß er jetzt ersteigen.

Adalbert:

Seht diesen Blick!

Sylvester:

Könnt' töten er,
Zum Mörder würd' er uns.

Eckbert

(springt auf die Estrade und rüttelt den König, schreiend):

Gnade, König — Gnade!

(Verwirrt sieht ihn Heinrich an, wie trunken stammelt er einige Worte, die in dem Lärm völlig untergehen.)

Adalbert (laut):

Am Marterpfahl wird er jetzt festgebunden.

(Agnes schreit laut auf.)

Sylveſter:

Jetzt legen ſie den Feuerbrand.

Adalbert (zähneknirſchend):

Mit keiner Wimper zuckt der Sachſe.

(Agnes bricht zuſammen, Florian und die Nonnen bringen ſie zur Seite, Eckbert rennt auf der Eſtrade hin und her, Heinrich hat wieder ſeine alte Stellung eingenommen, Adalbert und Sylveſter unterhalten ſich lebhaft.)

Eckbert

(nach einer Weile, ſchreiend):

Kannſt, König, du das eine Wort nicht ſprechen?

(Der König ſpringt auf, unentſchloſſen, mit den Händen ſich das Haupthaar raufend, eilt er auf der Eſtrade hin und her.)

Sylveſter (höhniſch):

Bald würgt des Scheiterhaufens Flamme
Mit ihrer glüh'nden Feuerhand
Des Sachſen Kehle.

Heinrich

(plötzlich ſtehenbleibend, verwirrt, ſchreiend):

Gebietet Einhalt dieſem grauſ'gen Spiel!

(Verblüfft, mit weit geöffneten Augen ſehen alle den König an, Agnes iſt aufgeſprungen.)

Adalbert:

(zyniſch, jedes Wort betonend):

Zu ſpät kommt der Befehl!

(Agnes bricht zusammen, Florian und die Nonnen tragen sie links durch die Türe ab, der König ist auf seinen Sitz zusammengesunken, der Lärm nimmt zu, dann wird es ruhiger während Eckbert spricht, bis der Lärm ganz verstummt. Der König hört Eckbert apathisch zu, Sylvester und Adalbert unterhalten sich freudig.)

2. Auftritt.

Adalbert, Heinrich, Sylvester und Eckbert.

Eckbert (laut):

Zu spät kam der Befehl!
Welch Ungemach wird dies Zuspät, o König,
Einst bringen über dich.
Ein willenloses Werkzeug bist du
In der Hand der falschen Freunde,
Die du zu Räten dir gemacht.
(Es wird dunkler, die Nacht bricht langsam herein.)
Das Gute, das des sel'gen Vaters Freund
An dir getan, mit Undank ward's von dir vergolten,
Und vor dem Mord hat nicht
Zurückgeschreckt des Königs Hand.
Geknechtet hast dein Volk du
Eitler König!
Und seine Liebe dir zu Haß gemacht.
Grausam hast du der Mutter Glück vernichtet
Und zum Gefängnis ward ein Kloster ihr.

Mit deinem Freund hast du dein Glück vernichtet,

Das Unglück, das dein Haus einst treffen wird,
Du warst's, der frech es einst heraufbeschwor,
Und jene Pfaffen haben dir geholfen.

(Adalbert und Sylvester machen trotzige Gebärden und wollen etwas entgegnen, Eckbert läßt sie aber nicht zu Worte kommen. Der König sitzt in sich zusammengesunken, die nervösen Zuckungen seines Körpers verraten seine seelische Zerrüttung.)

Beschönigt nicht, was ruchlos Ihr getan,
Euch ward der Ruhm, Unglück gebracht zu haben
Auf unser ganzes Vaterland
Und seinen König,
Der in der Jugend Unerfahrenheit
Euch blind vertraute
Und zum Werkzeug ward
Bei diesem Mord,
Den Ihr nur wollt vollbringen.

(Während der letzten Worte sind Adalbert und Sylvester, höhnisch den Kopf schüttelnd, an das Geländer getreten, sie unterhalten sich dort leise.)

Doch merkt, ich weissag' Euch:
Nicht Nutzen wird Euch bringen
Die schändlich Tat, die Eurem Hirn entsprang.
Vom Unwill'n Eures Volks gehetzt
Wird Eure Heimat Euch zur Fremde werden
Und rächen wird die Zukunft,
Was Ihr heut getan.

3. Auftritt.

Vorige, Diener.

(Diener eilends, von links, er bleibt am Eingang stehen, verwirrt schaut der König auf.)

Heinrich (streng):

Was bringst du?

Diener:

Zwei Boten harren draus
Und wünschen Euch zu sprechen,
Gnäd'ger Herr!

(Adalbert und Sylvester unterbrechen ihr Gespräch und horchen erstaunt auf.)

Heinrich:

Wer sind sie?

Diener:

Herr Hanno sende sie,
So ward mir der Bescheid.

(Adalbert und Sylvester flüstern sich etwas zu.)

Heinrich (etwas erschrocken):

Sie sollen kommen!

(Diener ab.)

Was wird das wohl sein?

4. Auftritt.

Vorige ohne Diener.

Adalbert (höhnisch):

Er wird um Will'balds Leben bitten wollen,

(spöttisch auf Eckbert sehend):
Doch seine Freunde kommen all zu spät.

Eckbert:

Mir schwant, daß es nichts Günstiges wird sein
Was Euch der Kölner sagen läßt.

Heinrich (zornig):

Zu sagen hat mir dieser Hanno nichts,
Wenn's auch der Narr heut gerne sähe.

Eckbert:

So manches gibt's,
Was Narren gerne sehn.

Adalbert:

Und sei es selbst der Untergang des eignen Herrn.

Eckbert:

Weiß ich's, ob, was vor Zeiten Ihr habt gern gesehn
Auch jetzo Euch nicht minder Freude macht?

5. Auftritt.

Vorige, zwei Kuriere.

(Zwei Kuriere treten gewappnet ein und bleiben trotzig an dem Eingang stehen.)

Heinrich (barsch):

Was wollt Ihr? Sprecht!

Erster Kurier:

Herr Hanno ist's, der uns zu Euch gesendet,
Des Papstes Schreiben Euch zu überbringen.

Heinrich (zornig aufspringend):

Und ohne Gruß kommt Ihr zu Eurem Herrn!

(Eckbert nimmt ihnen das Schriftstück ab und gibt es dem König.)

Zweiter Kurier:

Nicht schuldig sind wir dem Geächteten
Des Mannes Gruß,
Der nur dem freien Mann gebührt.

(Beim Worte „Geächteten" fahren Adalbert und Sylvester entsetzt auseinander, auch Eckbert steht erschrocken da. Der König hat das Siegel der Bulle abgerissen und dieselbe geöffnet, während der zweite Kurier sprach und dessen Worte scheinbar überhört; er liest das Schriftstück und sinkt, es fallen lassend, in den Sessel. Sylvester hebt das päpstliche Siegel auf und küßt es inbrünstig, dann gibt er es Adalbert, der es gleichfalls an seine Lippen hält. Schnell erlangt der König die Fassung wieder und springt wutschnaubend auf.)

Heinrich (schreiend):

Sagt Eurem Herrn und meinem Lehensmann,
Daß Kaiser Heinrich nicht wird schuldig bleiben
Die Antwort diesem Mönche Hildebrand.

(Kuriere eilends nach links ab.)

6. Auftritt.

Vorige, ohne die Kuriere.

Adalbert (zu Heinrich eilend):

Was ist zu tun?

(Sylvester verläßt, ein Grinsen auf dem Gesicht, die Szene, nach links ab, Eckbert sieht ihm kopfnickend nach.)

7. Auftritt.

Heinrich, Adalbert, Eckbert.

(Der König hat nachdenklich auf seinem Sessel wieder Platz genommen und rauft sich das Haar.)

Eckbert:

Jetzt fragt um Rat
Der sonst gegeben hat.

(Heinrich und Adalbert wollen etwas erwidern, da stürzt Welf von Este mit allen Zeichen des Schreckens auf dem Gesicht von links her auf die Bühne.)

8. Auftritt.

Vorige, Welf.

Welf (erschöpft, stammelnd):

Herr! Sachsens Volk
— — — — — — — —

(Der König sieht den Sprechenden erwartungsvoll an, Sein Mienenspiel ist nervös gereizt.)

Zieht meuternd schon zu Eurer Burg,

(Der König springt auf).

Sengend und brennend fällt's in Eure Schlösser
Und Eurer Ahnen Gräber
Haben sie geschändet,
Doch nicht genug — — —

(Diener von rechts her eilends.)

9. Auftritt.

Vorige, Diener.

(Alle haben erschrocken Welfs Worte gehört, Adalbert hält des Königs Arm, als wollte er ihn stützen, Eckbert steht regungslos, auf der Bühne ist es jetzt ganz dunkel,

im Hintergrunde gewahrt man plötzlich die Anzeichen von Feuer, das bald die Bühne rot erleuchtet. Adalbert sieht es plötzlich, sprachlos starrt er den König an, in diesem Augenblick spricht Welf die Worte: „Doch nicht genug" und wird von dem eintretenden Diener unterbrochen.)

Diener (erschöpft, schreiend):

Herr, flüchtet!
Brennend fällt die Burg!

Welf

(dem Blicke Adalberts folgend, entsetzt):

Feuer! — — —

(Alle sehen nach dem Hintergrunde, das Geländer des Balkons bricht jetzt krachend zusammen, desgleichen das Podium, der Sessel fällt auf die Szene, der Diener Welf und Adalbert fliehen nach links, dann ihnen folgend der König, noch einmal schaut er rückwärts und erblickt Eckbert, der ruhig stehen geblieben ist. Der König ab.)

10. Auftritt.

Eckbert allein.

Eckbert

(die Faust erhoben, dem Fliehenden zornig nachschauend):

Das Feuer, das dem Freund
Den Tod heut brachte,
Es wird auch deines Glückes Feuergrab!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

13.00

University of
Connecticut
Libraries

39153028237966